F. M. Klinger's

neues Theater.

Damocles.

Die zwo Freundinnen.

Zweyter Theil.

St. Petersburg,
bey Christian Tornow und Comp.
Leipzig,
in Commission bey F. G. Jacobäer,
1790.

Dem

Herrn von Gerstenberg

Dänischer Resident.

Zum

Zeichen der Freundschaft.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Damocles;
ein Trauerspiel
in fünf Akten.

Καὶ γὰρ κατέςησ' ἀυτον εἰς μοναρχίαν,
Ἐλευθερώσας τηνδ' ἰσόψηφον πολιν.

EVRIPIDES.

Personen.

Damocles.

König Attalos.

Charikles.

Kallias.

Ariston.

Megacles.

Kreon.

Oberpriester.

Einige aus dem Adel.

Volk.

Arate.

Ino.

Antiope.

Die Scene in Rhodos.

Prolog.

— Unsre Thränen fließen bey des Gerechten Fall; doch bald entreißt die Bewundrung seiner Größe, unserm Schmerz den Stachel. Der rohe Haufen fühlt, und fühlt es stärker, als die kleine Zahl, die durch Verstand, den lauten Schlag des Herzens dämpfen: Aufopfrung zum Heil der Bürger, verleih' im tiefsten Unglück, einen Preis, den kein sinnlich Gut erwirbt. Der Sturz des Feigen, des Mannes der nur sich selbsten lebt, erinnert uns an des Menschen Niedrigkeit, und unser Geist sinkt mit ihm in den Staub; der kühne Flug des Edlen, hebt uns, wenn er die Erde verläßt, bis zum Thron der Götter, und Wollust, mit ihm als Mensch verwandt zu seyn, mischt sich bey seinen Leiden, unter unsre Thränen.

Sonderbar mischten die Götter der Menschen Wesen, Kräfte, Geist und Fähigkeiten, und trennten sie wie Licht und Nacht. Ihre verschiedne Gefühle, Leidenschaften und Streben, liegen, gleich streitenden Elementen, in beständigem Krieg. Zu Zeiten bringt ein edler, sich aufopfernder Mann, diese wilde Dissonanzen, zur einstimmigen Harmonie. Dann fühlen selbst die Feigen die Bewundrung der großen

That, und der Halbgott hält die alles vernichtende Verderbniß, einige Augenblicke in ihrem lichtschnellen Laufe zurück. So ist hoher Sinn, uneigennützige Tugend dem Herzen der Menschen, was die Sonne der Welt, und die Götter erscheinen in ihrem Abglanz; durch die Edlen, um die Verirreten wiederum in das Band zu ziehen, womit sie uns so sanft, an ihren Sitz gebunden haben. Aber da, wo ein listiger Tyrann das Herz der Menschen beschlichen hat, staunen sie das edle Opfer an, vernünfteln über die That, und nennen den Thoren, der über ihr Glück, das seine vergaß. Nur die blutigen Streiche der tyrannischen Geissel erwecken sie aus dem starren Schlummer, und dann heulen sie in wilder Verzweiflung, daß sie ihr Schicksal verdienen.

So machen leicht willige Sclaven den König zum Tyrannen; doch schwer legt man ein Volk in Ketten, das frey fühlt, frey seyn und bleiben will!

Erster Akt.

Scene in Damocles Hause.

Damocles. Ino.

Damocles.

Die Freude, meine Tochter, über meine Rückkunft, drückt sich bey Dir, in bloßes Staunen aus. Nur gestern fühlt' ich einen Augenblick, Deinen heißen Willkomm; heute haftet ernst, und ernster als es die glatte Stirn der Jugend schmückt, Dein Blick in meinen Augen. Hier, Ino, such den Vater! (aufs Herz deutend) Hier wohnen Sorgen, (auf die Stirne deutend) die dieses nur ertragen lehrt.

Ino.

(Sich an ihn schmiegend). O längst erflehte Rückkunft! Dir folgte über Meer mein Herz, und mein Geist schwebte in Deinen Seegeln, trieb sie vorwärts, um Dich schnell zurückzubringen Noch hattest Du des Feindes Küste nicht erreicht, als ich schon des Windes Flug belauschte. Wie schlug mein Herz, wenn ich meinen Schleyer rückwärts flattern fühlte! Es war der Wind, der mit meiner kindlichen Liebe einverstanden, Deine Flotte nach unserm Hafen bließ. Nun bist Du da, gesund und siegreich, und —

Damocles.

Wie, meine Tochter, noch ernster werden Deine Blicke?

Ino.

Ja, mein Vater, auf Deiner Stirne wurzelt ernst mein Aug', gleich dem Blick des Steuermanns am Gewölb des Himmels, der vom Sturm verschlagen, dort angstvoll ein Zeichen sucht, einen Weg durchs dunkle Meer zu finden. Mit eben solchen Blicken, sahen gestern die Rhoder auf Dich, da Du von dem Hafen kamst. Ueber die Lage, in die der listige König sie gesetzt hat, vergaßen sie Deinen großen Sieg, und schienen tief zu fühlen: ein Sieg, der nur dem König nützt, nur seine Eigenmacht verstärkt, sey für das Volk gefährlich. Ihr düstres Zujauchzen sagte Dir laut, nicht in Karien, in Rhodos selbst, sey Rhodos Feind, und ihre Freude galt nur der Hofnung.

Damocles.

Welcher Hofnung?

Ino

Du würdest ihnen die in Deiner Abwesenheit verlohrne Freyheit, wiedergeben, und ihr Herz der reinern Freude fähig machen. Sieh, alles dieses klang so trübe durch das Jauchzen, womit sie Dich empfingen! So schwer das Joch der Tyranney auf ihrem Nacken liegen mag, so fühlen sie doch noch, daß

ehmals

ehmals Siege nur für sie erfochten wurden, daß nur Theilnahme am Allgemeinen, der Bürger Herz in einen Punkt der Freude und des Kummers sammle. Nur dann zerfällt der Menschheit stark Gefühl, wenns der Tyranney gelungen ist, der Bürger Blicke, vom Staat ab, in sich selbst zu kehren. Noch schwankt der Rhoder zwischen Seyn und Nichtseyn; denn sag mir, mein edler Vater, sind wir, wenn wir eines andern Sclaven sind? Nicht den Gesetzen, sondern einem Menschen unterworfen?

Damocles.

Ino, fülltest Du meine Abwesenheit mit solchen Gedanken aus? Denken unsre Töchter wie Männer während diese ihren besten Werth verkaufen? Sehr krank muß Rhodos seyn, wenn unerfahrne Jungfrauen sein Weh errathen, und es zum Gegenstand ihrer Unterhaltung machen!

Ino.

Daß Rhodos krank sey, und woran, dies weiß mein Vater! daß ich es mit Unmuth fühle, dank ich den Empfindungen, die Du in mir erweckt hast. Wenn ich Dir an langen Abenden den göttlichen Plato las, und Du bey seinen erhabenen Gedanken glühtest, oft in strömender Beredtsamkeit des Herzens überflossest, empfand ich wohl, unser Lesen sey etwas mehr, als leere Stunden auszufüllen. Glüht' ich nicht mit Dir, wenn Du mir merkbar machtest,

wie unter tausend dunklen Gedanken, nur immer einer heller in diesem Weisen glänze: Gesetz, Gerechtigkeit und Gleichheit. Ich fühle schmerzlich, daß ich nur ein Weib bin, nur gebohren zu weinen, zu bewundern, und beydes, mein Vater, sagt doch nur dem Menschen, wie schwach er ist!

Damocles.

Hadere nicht, mein Kind, schön ist Dein Loos, bloß tief und fein zu fühlen, ohne Dein Herz mit Thaten zu beladen, womit der Mann so selten sich und andern nützt. Ja, wenn Gutes thun und wollen, auch immer Gutes würkt' und bliebe! So aber verschieben sich die Zwecke des Gerechtesten, und ihre Reinheit liest Du nur im Spiegel Deiner Seele. Was Du hier warm und groß entworfen hast, wird im finstern Gang durch Menschen Kopf und Herz, oft zum scheußlichen Gespenst, das Dich bey seiner endlichen Erscheinung in Zweifel über Deine Thaten setzt, und bist Du innig mit Dir einverstanden, wenigstens in Zweifel: ob's nicht besser sey, die Menschen dem Taumel zu überlassen, der sie so verwirrend treibt.

Ino.

Dies ist nicht Damocles Fall! auch noch da sucht und entdeckt er den Menschen, wo er mißgeleitet, außer den Gränzen seines wahren Glücks schweift.

Damo-

Damocles.

Sieh, wie Du mein Herz mit äußrem Kummer täuschest, um mir den nähern zu entfernen. Wo ist Deine Mutter? drückt der Gram noch immer ihren edlen Geist darnieder? Erwacht sie niemals aus dieser düstren, Starrheit?

Ino.

Der Taube gleich, der der Geyer die junge Brut zerfleischt hat, sitzt sie, und brütet über ihrem Schmerz. In diesem schrecklichen Gefühl sterben ihre Lebensgeister hin, unfähig jedes frohen Eindrucks. Bey jedem Geräusch fährt sie zusammen, und sieht die wilden Aufrührer, wie an jenem Schreckens-Tag, in ihre Kammer stürmen. O sie vergaßen, verblendet vom Verrath, daß mein Vater, auch der Bürger-Vater sey! Dann lebt die Mutter wiederum ganz in ihrem Herzen auf, und in einer Einfalt, die Thränen aus dem Herzen preßt, drückt sie in Täuschung, den verlohrnen Säugling in die Arme, umfaßt die leere Luft, und steht erstarrt! — Zur Würklichkeit wird ihrem Geist die Täuschung, und den von Ohnmacht gelösten Armen, entstürzt der Säugling. Dann rafft sie in trauriger Verwirrung den todten Knaben auf, besorgt seine Leiche und fordert ihre Weiber auf, das Klagelied zu singen. Ihr Verstand, mein Vater, ist nicht mehr

Meister

Meister ihres Herzens, nur zu Zeiten lodern, gleich den Blitzen in einer dunklen Nacht, hellere Gefühle in ihr auf. Dann drücken sich ihre gespannten Geister in düstrer Ahndung aus, und ihre Leiden machen sie zur Verkündigerin von nahem, neuem Weh. Bey Deiner Ankunft überfiel sie Zittern, und Deine Tochter erbebte vor den trüben Bildern, die ihr weissagender Geist erschuf.

Damocles.

Kein Balsam der Natur heilt die Wunde, die ihr Mutter-Herz erlitten hat; nur der Tod mag ihr die verlohrne Ruhe wiedergeben. Peinvolle Aussicht, daß nur in ihrem gänzlichen Verlust für uns ihr Glück beginnt! — Meine Tochter, das was ihr zerstörter Geist, in schwarzer Ahndung weissagt, seh' ich helle; ein Sturm schwebt über Rhodos, der uns zerbrechen; oder heilen muß! Doch ich fürchte, ihn zu bestehen, haben wir die Kraft verlohren! Ich hatte einen Sohn — den Säugling hab ich dem frühen Tod gezeugt, und diesen, den ich als freyen Mann verließ, selbst gewählter Knechtschaft. Mein Sohn! mein Kallias, Führer der Leibwache des Tyrannen! und ich sein Vater, erwähltes Haupt der Rechte und Gesetze dieses Volks! Ha, mein Haus ist kränker noch als Rhodos. Da wo die Söhne von den Vätern abfallen, die Zwietracht in den Familien wüthet, eigennützi-

ge Absichten die Bürger trennen, entflieht die Freyheit, und auf die Zerstöhrung der Menschheit beste Gefühle, baut der Tyrann den Thron der Eigenmacht. Aber noch fühl ich, was mir das Volk vertraut hat, und wenn wir das gethan haben, wozu die Götter uns berufen haben, so falle das Loos, wie sie es bestimmen. Edle Thaten des Bürgers gleichen der Morgenröthe, derer goldne Wagen vor der Sonne herrollt. So gehen seine Thaten vor der Unsterblichkeit her, wenn er für Gesetz und Freyheit stirbt!

Ino.

Ha, mein Vater, ziehe Deine Ino, mit in Deine Morgenröthe!

Arate. Ino. Damocles.

Arate.

(Sie hängt an seinem Arm, und drückt ihre Lippen auf seine Hand.)

Ino.

Meine gute, sanfte Mutter!

Damocles.

Willkommen, Freundin meiner Seele! Sieh auf mich, in mein Aug, das den Kummer aus Deinem Herzen ziehen möchte, um Deine edle Seele zu erleichtern!

Arate.

O Damocles!

Damocles.

Mein gutes, vortrefliches Weib! — ich verstehe Dich. Du bist zu weich gebildet, die gewaltigste Erschütterung, die je ein Mutterherz getroffen hat, zu tragen.

Arate.

Ich bin nur Schmerz!

Damocles.

Apollo und ihr sanften Musen, berührt die verstimmten Saiten dieser schönen Seele, daß sie noch einmal das Einverständniß der Liebe fühle! — Kann der Blick der Liebe, die Thränen Deiner Tochter, Dir nicht die schwere Zunge lösen? Komm, laß uns von Deinen Leiden reden! — Hörst Du mich nicht? Ist meiner Stimme Klang in Deinem Herz verloschen?

Arate.

Deiner Stimme Klang und ihre Thränen leben hier, mischen sich in meine Leiden, und sind das Bitter-Süße meiner Leiden. O mein Herz ist eine nie versiegende Quelle von Schmerz! — Fordere nicht so freundlich den Säugling von mir zurück! wohl weiß ich, welchen Schatz der Mann dem Weib vertraut, wenn er nun froh den neugebohrnen Kna-

ben

ben von ihr empfängt, und ihn hofnungsvoll an die Brust der Mutter legt!

Beyde.

Geliebte! Mutter!

Arate.

Schreckliches Schicksal, dem gewaltsamen, unnatürlichen Tod zu geben, was wir so eben dem blühenden Leben, mit Schmerz gebohren haben! — Hier schwebt sein Lächeln! Hier an meiner Wange fühl' ich das sanfte Tasten seiner Hände! Dies ist der lächelnde, zufriedne Blick, der sich in meine Seele goß, wenn er hier den Saft des Lebens sog! — O es war ein holdes, freundliches Kind!

Damocles.

O das war es — ein Bild der Liebe, und glich Dir ganz!

Arate.

Bey der Mutterliebe, ich bin unschuldig an des süßen Knabens Tod! Der grausame Würger der Menschen mit den aschfarbenen Locken um Schläf' und Stirne, hatte erst mit kalter Hand, der Mutter Herz erstarrt, um sicher seine Beute zu erhaschen! Sonst hätt' ich mit dem finstern, frostigen Schleicher, kühn um Dein vertrautes Pfand gerungen; aber im Hinterhalte lauert der feige Würger, und nagt an unsers Lebens Blüthe! Nun rauscht er um Dich her, geht nochmals an mir vor-

über, um mich lechzend, allein, in der dürren Wüste zurückzulassen. Ich stelle mich zwischen Dich und ihn — halte hoch, Düstrer, die Lebensfackel! Damocles, um uns süß zu täuschen, borgt der Ueberlistige die sanfte Gestalt des Jünglings; aber ich erkenne ihn am ernsten Blick. Um seine Stirne gaukeln keine frohe Träume, wie um die Stirne seines lieblichen Bruders, ihn begleiten wehklagend, blasse Mütter, verlaßne Waisen, und genährt von ihren Thränen, schleicht er furchtbar im Dunkel hin. O ich sehe meinen Säugling in des Grausamen Händen, der Knabe lechzet dürstend nach mir; aber an meinem Jammer weidet sich der Hämische, und droht nun die Fackel Deines großen Lebens zu kehren!

Damocles.

Faß Dich, meine Liebe, dieses sind Bilder, die der Schmerz zeugt, und sie haben nicht mehr Würklichkeit, als die Träume einer kranken Einbildungskraft. Kein Mensch sieht das Verhältniß des Schicksals eines andern näh.

Arate.

Ich les' es in der Tiefe meines Herzens. Unglück ist die Mutter düstrer Ahndung. Nach tief empfundenem Leiden, webt unsre verwirrte Phantasie einen schwarzen Schleier, in den sich unsre Seele hüllt, verschlossen dem Strahl des Lichts. All unser

ser Denken wird Gefühl, und dieses leuchtet hervor, wie der Blitz aus der Gewitterwolke, der auf einen Augenblick die schaudervolle Nacht erleuchtet, um sie noch schreckender zu machen. So weiht uns Apollo durch Leiden ein, das Weh zu verkünden, das wir im Spiegel unsers Jammers sehen. —

Kannst Du den Nebel wegziehen, in den der Ernste Dich gehüllt hat?

Ino.

Es sind Deine von Thränen wunde Augen, die diesen Nebel bilden.

Arate.

O so wisch die brennende Thränen weg, und kühle meine Stirne! abermals umrauschen mich der weissagenden Begeisterung Fittige! Apollo schmückte sie mit Bildern der Zukunft, die nur Euch verworren scheinen! — Der Gerechte, der Edelste dieses Lands wird fallen, und fallen die Gerechtigkeit, und verschwinden die Freyheit! Gleich dem ekeln Gewürme, von der Fäulniß gezeugt, wenn die Kraft der Natur nicht mehr in den Wachsthum treibt, liegt das Volk in dem Staub — sie erschrecken nicht mehr vor dem Schlag der Flügel des räuberischen Geyers, hin ist das Gewürme zum Fraß des Räubers gestreut! —

Tritt hervor aus dem Dunkel, Damocles, ein Mann wie Du, muß, wenn er fällt, im Licht der Sonne fallen!

Ino.

Ihre Ahndungen erfüllen mein Herz mit Schrecken!

Damocles.

Komm, meine Liebe, und sag mir, wie Dir ist! Ob Du meiner gedacht hast? Ob Deine Träume von mir erfüllt gewesen sind?

Arate.

Mein Schlaf ist ein Gewebe von vergangenem und künftigem Weh. Gleich dem Wächter auf dem Thurm der vom Feind bedrohten Stadt, starrt mein Geist zwischen Schlaf und Wachen hin. Nie verstummt der Knabe, nie entweichen die Bilder, die mein Geist aus jenen fernen Wolken zieht. Wenn in der Blüthe des Lebens ein Unglück tief in die Seele schneidet, so versiegt die Quelle des Lebens, selbst die Hoffnung stirbt hin, und die übrigen Tage sind nur Fortdauer des erlittnen Wehs. Ach weh dem Menschen, den der eiserne Arm des Schicksals so erschüttert hat, daß er lebend ums Grab hindämmert. Mein Geist starrt in den sich immer vertiefenden Abgrund des Grams, und nicht das Lächeln der Freunde, und nicht die Liebe, zieht ihn vom Beschauen des Elends zurück.

Damocles.

Du gehörst nicht mehr unser! Still steht für Dich, die alles heilende Zeit. Wandle hin in Deinen schauerlichen Träumen, die unsern sind heller; aber nicht weniger Träume. Glückliche, Du fühlst nur den Verlust des unmündigen Knabens, doch hast Du ihn der sanften Ruh gebohren, und den einzigen, zurückgebliebenen, dem Verrath des Vaterlands? Darum wünscht ich, dunkel mit Dir zu träumen.

Arate.

Damocles, ich weiß, daß ich keinen Sohn mehr hab!

Damocles.

Unglückliche Mutter! so fürcht ich für die wenige Strahlen, die Deinem Geist noch jetzo leuchten.

(von der Straße.)

Damocles! Vater des Volks! Höre die Bürger, Deine Kinder! Rette! Rette das Vaterland! Höre unsre Abgesandten!

Arate.

Wo flieh' ich hin? Wo verberg' ich mich? Schon naht der Sturm, den ich verkündet habe! Schon bildet sich die schwarze Zukunft in bestimmtere Formen aus. O höre sie nicht! sie sind es, die den Säugling meinem Arm entrissen haben, die Dich mir entreissen werden! Hör' auf mich, Damocles,

der Gott, der Dich retten will, spricht durch meine bebende Zunge! Verschließe den Feigen Dein Gehör, die nur im Aufruhr muthig sind. Was kannst Du von diesem Volk erwarten, da Dich Dein eigner Sohn verlassen hat? — O Apollo, um mich schrecklicher zu martern, ziehst Du nun, die düstre Verwirrung vor meinem Geiste weg! ich sehe helle, und vor dem neuen bevorstehenden Elend verschwindet der alte Schmerz. Weh Dir! Weh Deinem Weibe! —

Du siehst ernst, in Dich gekehrt bey meinen Klagen! siehst nur mitleidsvoll auf uns, ohne auf Dein edles Selbst zu achten?

So trockne die Bewunderung des starken Manns meine heisse Thränen! möcht' ich noch einmal das Weib seyn, das Dir bey kühnen, uneigennützigen Thaten zujauchzte; aber mein Herz ist gebrochen, und wenn ich helle sehe, so fühl' ich mich nur, wie ich einst war!

Damocles.

Laß mich das Volk hören, und meinem Herzen folgen. — Begleite die Mutter!

Mega-

Megacles. Charikles. Kreon. Damocles. Einige aus dem Adel und Volk.

Megacles.

Damocles, Du hörst den Ruf des aufgebrachten Volks, und mit tiefem Kummer, verkünd' ich Dir, seine Deutung. Auch unsre Stimme, und die Stimme aller Guten! die am Vaterland noch Antheil nehmen, mischt sich in diesen wilden Ruf, und klagt Dich an!

Charikles.

Versteh' Megacles recht! sie klagen Dich an, wie die Menschen über die Götter klagen, wenn sie sich aus Feigheit ein Unglück zugezogen haben; denn froh ist der blinde Mensch, wenn er mit der Führung höhrer, unsichtbarer Wesen, seine Thorheit decken kann. Gern mag sich der Schuldige, die Last des Herzens leichter machen, und hat ihm die Kraft zum Kampf gemangelt, so bürdet er dem wesenlosen Ding von Schicksal, seine Trägheit auf; aber ich, der ich glaube, daß wahre Männer, Meister dieses Undings sind, räume nicht gern einer fremden Macht, so viel Gewalt über mich ein: ich rühm' mich meiner Tugend, und strafe mich für meine Feigheit!

Damocles.

Wer bist Du, junger Mann?

Charikles.

Charikles, ein Sohn Lysanders, Deines alten Freunds. Er führte mich jung nach Sparta, starb dorten, und befahl mir in seiner letzten Stunde, mir in Dir, durch Muth und Tugend, einen Vater zu erwerben. Als ich hier landete, warst Du mit der Flotte ausgelaufen; ich beklagte es; denn gern hätt' ich unter Deiner Führung proben mögen, welchen Mann, Sparta in mir auferzogen hat. – – Nun Megacles, Du zürnst mir, wie es scheint?

Megacles.

Junger Mann, mein Haar ist grau, und ich bin Wächter der Gesetze.

Charikles.

Wenn Du sie bewacht hättest, ich würde nun Kränze um Deine graue Schläfe winden, und nie würd' ichs gewagt haben, Dir ungestüm ins Wort zu fallen!

Megacles.

Die spartanische Zucht verliehrt durch Dich, ihren Ruf.

Charikles.

Sie straft die Frechheit, doch die Wahrheit preißt sie.

Damocles.

Charikles, ich liebe die Empfindlichkeit, doch nicht ihren unzeitigen Ausbruch.

Charikles.

Laß mich Dir in Zukunft näher treten; die tiefe Achtung die ich für Dich fühle, wird meine raschen Geister leiten. Auch weißt Du, daß der junge Mann in eben dem Maaße liebt und bewundert, als er hasset und verachtet.

Damocles.

Fahr fort, Megacles!

Megacles.

Klagen Dich an, daß Du unter dem Namen eines Königs, die Tyranney in Rhodos eingeführt hast. Wir waren vorher ein freyes Volk, frey wie das Meer, das unser felsigt Eyland umfließt, und stürmten wir auch zu Zeiten gleich ihm, so waren wir doch frey, und unsre bürgerlichen Unruhen zweckten nur immer dahin, dem einen Theil von der errungenen Macht, so viel zu rauben, daß er über den andern, nicht tyrannisch herrschen möge. Nur im Kampf um Freyheit entwickelt sich der Keim der Tugend, und bey den freyen Wesen, die diese Welt beherrschen! besser war unser Schicksal, da wir noch bey jedem Auflauf, für unser und unsrer Kinder Leben zitterten; und rühmlicher als jetzo, da wir vor einem Menschen beben! Dies ist Dein Werk,

Damocles, Dein Werk, der Zerstöhrer unsrer Freyheit! Nach Deiner Aussage, hast Du uns mit einem König, Ruh gegeben; doch so wie man sie unter den Todten schlummert. Von Dir, der Du unsre Freyheit, den Händen eines listigen Tyrannen vertraut hast, fordern wir dies köstliche Gut zurück, und wahrlich dies empörte Volk, vor Deinem Haus versammelt, wird nach seiner Weise, meinen Worten Nachdruck geben.

Damocles.

Eure Drohungen, Männer von Rhodos, machen nicht mehr Eindruck auf mein Herz, als Eure Anklagen auf meinen Geist, und möcht' ich Anklage mit Gegenklage erwiedern, so würd ich schnell die Schaam auf Eure Wangen ziehen; doch lieber mag ich unter Männern That mit Thaten messen.

Wohl, ich will glauben, daß nur edle Beweggründe Euch auffordern, so mit mir zu reden, und sind Eure rauhen Töne, der Freyheit kühner Schall, so sind sie meinem Ohr willkommner, als der Flöten weich Geflüster.

Soll ich Euch an jenen Tag erinnern, da Rhodos am Abgrund schwebte? da ihr wilder als die Thiere, in Euren eignen Eingeweiden gewüthet habt? Längst war der Blick auf's allgemeine Beste, Eurem Aug entrückt, von Eigennutz und roher Leidenschaft getrieben, strebte jeder nur, wie er herrschen, sich

und

und seine Angehörigen, auf Kosten des Volks bereichern möchte!

Ihr nanntet frey seyn, Euch über das Gesetz zu schwingen, die unterjochte Menge sclavischer daran zu knüpfen! Diese nannten frey seyn, das Joch der Gesetze, das nur ihren Nacken drückte, abzuwerfen, und so schwärmte das Volk einen verworrnen Traum von Gleichheit, dem die Natur des Menschen widerspricht: denn wißt nur immer, ungleich ist der Menschen Geist und Wirken, verschieden ihre Gaben; leiten und sich führen lassen, gehorchen und herrschen, wägt die Natur auf einer uns unsichtbaren Wage ab, an der alles hängt, was Leben und Bewegung hat. Nur Ihr wolltet sie aus ihrem ewigen Gleichgewicht reissen, und Euch an ihrer ehernen Schaale das Haupt zerschlagen. Ich der frey seyn nenne, nach dem Gesetz zu leben, aller Bürger einverstandnen Willen in einen Punkt zu sammeln, aller Kräfte ans allgemeine Beste festzuknüpfen, fand kein ander Mittel, als Euch einen König vorzuschlagen. In der Verdorbenheit Eures Geists und Herzens sucht die Ursach, nicht in mir!

Megacles.

Edler Damocles —

Damocles.

Du hast mich aufgefordert, so höre nun! — Ich schlug die Krone aus, die Ihr mir mit Gewalt aufdringen wolltet, und unterwarf, den von Euch gewählten Attalos, den von Euch entworfenen Gesetzen. Ihr setztet mich an die Spitze der Wächter dieser Gesetze, und ich habe sie bey meiner Anwesenheit in ihrer Würd' und Kraft erhalten. Warum liest Ihr sie fallen, da ich gegen Rhodos Feinde zog? Warum habt Ihr Euch dem Willen eines Menschen unterworfen, den ich, an den Euch anvertrauten Gesetzen, gefesselt hielt? Megacles, Du tratst an meine Stelle; warum schuf sich der König in seiner Leibwache, tausend gegen die Freyheit bewafnete Hände? Haben nicht Eure freyen Hände, den Grund zu einer festen Burg gelegt? Frey verließ ich Rhodos, frey unter einem König, wie Sparta unter seinen Königen, und sind es wieder in der Sclaverey!

Megacles.

An der Spitze dieser Leibwache, steht Kallias, Dein Sohn!

Damocles.

Mit eben so viel Recht, mögt Ihr die guten Absichten schelten, die ich mit Euch gehabt habe. Megacles, Du möchtest mein Herz zerreissen, da es Dir schwer fällt, meinen Verstand zu verwirren —

Doch

Doch du bist nicht Vater — Meinen Sohn zeugt' ich dem Vaterland, er war es, so lang er diesem treulich anhieng, da er es verrieth, hört ers auf zu seyn, und ich bin ein glücklicherer Vater in dem Säugling, den die Wilden in meines Weibes Arm ermordet haben! Bey den Göttern! ich wünschte mich so von Euch losreissen zu können, aber wenn die Bande der Natur hier schlummern müssen, so fühl' ich diese um so stärker, die mich an Euer Schicksal fesseln.

Charikles.

Verstummen die Redner, und mag ich den weisen Männern vorgreifen? Ich kann es, denn mich trift keiner dieser gerechten Vorwürfe, und ich kann frey des edlen Mannes Blick bestehen.

Megacles.

Schweige!

Kreon.

Wohl hat Damocles Recht, daß wir Bürger nun eben nicht viel Ursach haben, über ihn zu klagen, denn wir sind eben so wenig als Ihr des Guten, werth gewesen, das er uns zugedacht hat; aber daß es so ist, und daß wir nun vor unserm Vater so schlecht bestehen, ist nicht gänzlich unsre Schuld. Ihr vom Adel wolltet uns immer fühlen lassen, daß Ihr allein der Geist des Staats seyd, und wir rohen Bürger, die Maschine, die sich von

Euch

Euch muß beleben lassen. Doch wissen wir wohl, daß ohne Euch der Staat bestehen kann, aber nie ohne unsre stärkre, arbeitsamere Hände? Auch ist's leichter, in weicher Ruhe, ein wenig Weisheit zu erlernen, als im Schweiß des Angesichts, für sich, und mehr für andre noch zu arbeiten? Doch dies alles wär noch zu ertragen, wenn Ihr nur die üppige, Euch von uns verstattete Ruhe, nicht zur Unterdrückung und schädlicher Neurung nütztet. Ungleiche Geister seyd Ihr mir, denn Ihr blaßt aus allen Winkeln her, heute *warm* und morgen kalt; und da Ihr uns, unsern *eignen* graden Verstand verdächtig macht, Gewalt und Reichthum dem Euren Nachdruck geben, und Ihr obendrein sehr glatte Zungen habt, so ist's kein Wunder, daß Ihr uns einfältigen Leute glauben macht, Eure windschnelle Umänderung läg' in den Umständen, und nicht in Euch! Seht auf diesen einfachen, guten Mann, er ist nicht Euer, nicht unser Freund, er ist der Freund der gerechten Sache, seitdem wir ihn kennen, führt er nur eine Sprache; um eignen Vortheil hat er nie etwas unternommen, er ist ärmer als Ihr alle, ärmer als viele von uns schlechten Bürgern, auf ihn sehen wir, von ihm hoffen wir Hülfe, ihm nahen wir uns, wie dem Altar der Götter; denn sein ganzes Leben ist ein so rein Gewebe schöner,

guter

guter Thaten, daß selbst das Aug des Neids, keinen Faden in demselben dunkel färben kann. Damocles, straf die Wahrheit der Schmeicheley, und nicht das Volk von Rhodos, das nun durch mich spricht!

Damocles.

Wie glücklich, guter Kreon, würde Rhodos seyn, wenn ihr nichts an mir zu loben fändet; wenn bürgerliche Tugend so allgemein wäre, daß ich euch um ganz gewöhnliche Thaten, nichts grösser, als andre schiene! Gesunken ist das Volk, wo man die Tugend für Verdienst hält!

Megacles.

Wer zweifelt von uns an Damocles Tugend? Wer weiß nicht, daß er ohne Flecken ist? Doch auch wir könnten vieles für uns anführen, leicht darthun, wies dem König gegen uns gelingen mußte; könnten diesen Schritt zu Dir, als einen Beweis anführen, mit welchem Herzen wir die Sclaverey ertragen. Vergieb, Damocles, diesem Gefühl unsre zu rasche Anklage; der Unglückliche wägt nicht die Worte ab, leicht nehmen sie den Ton seiner Lage an, und der Weise blickt auf ihren Grund, nicht auf ihren Schall. Wir können diese Knechtschaft nicht ertragen; die Leibwache, die er gegen unsre Freyheit bewaffnet hat, muß verschwinden, verschwinden die Burg, das Nest der Tyrannen.

nen. Die Gesetze müssen von neuem in ihre ganze Macht eintreten; oder noch einmal beginnt der innerliche Krieg, der Rhodos so lang erschüttert hat. Du allein magst durch Deine Weisheit, durch Deine anerkannte Tugend, Deine Gewalt auf die Herzen des Volks, diesem nahen Unglück vorbeugen. Dein tadelloses Leben, macht jedes Deiner Worte, zum Donner in des Königs Ohr. Hör auf uns! Rhodos nennt Dich seinen Vater, es wird Dich nun zum zweytenmal seinen Erhalter nennen! Willst Du es verlassen, da es Dich um Hülfe anfleht? Wir schwören Dir Beystand, Rache an dem König, wenn er nicht in die Verbindung zurücktreten will, die er uns beschworen hat!

Damocles.

O ich weiß, daß ih'rs versteht, Stürme aufzublasen; doch wenn sie nun drohend daherrauschen, so sucht ihr, schnell die Winkel, die euch bergen mögen. Unruhe, vereitelte, eigennützige Absichten, sind die Quellen eures Unwillens. Nicht aufs Volk, auf euer eignes Beste, seht ihr blos, und Bürger-Tugend sitzt nur auf euren Zungen. Ich weiß, daß wenn ich nun diesen König, den nur eure Feigheit zum Tyrannen machen konnte, mitten in seiner Macht antaste; so werdet ihr das Unternehmen herrlich finden; aber bey der geringsten Gefahr fahrt ihr zusammen, und ich — ich steh' allein!

Me-

Megacles.

Setz uns in Deinem Unwillen nicht so tief herab; leicht könnten wir uns irren, und blos Stolz in Deinem Vorwurf finden. Auch wir können für die Freyheit sterben, wenns die Noth erfordert. Wir stehen nun gebeugt vor Dir, weil wir die Fehler tief empfinden, die wir in Deiner Abwesenheit begangen haben, und dieses lehre Dich, wie nöthig Du uns bist. Doch vielleicht sind wir's nicht werth, daß Du um unsertwillen, etwas unternähmest; aber nie wirst Du Dich dem Vorwurf entziehen können, daß Du es warst, der uns einem König unterworfen hat. Die Zukunft richte über Dich und uns; den Tag, den wir jetzo leben, übergeb ich ihr!

Damocles.

Des eignen Herzens Beyfall, ist dem Gerechten, Gegenwart und Zukunft; sich mag er nur belehren, die Menschen selten. Verdammt von Euch, trag ich Schmach, Unglück und Schande, wenn dieses schweigt.

Verschiedene zusammen.

So sind wir Sclaven eines Menschen! eines unsers Gleichen! Wir, die wir kühn das wilde Meer beschiffen! Mit den Elementen kämpfen! Dem Tod entflohen, ihm von neuem entgegen eilen! Wir, die wir das große Meer beherrschen,

und seines tiefen Abgrunds spotten! So tauche Zevs dies Eyland in die Fluthen, den Tyrannen und die Sclaven!

Charikles.

Vergebt, wenn ich nochmals euren Reden fürwitzig vorgreife! ich bin ein junger Mann, und rede nun für ein Geschlecht, das noch im Reifen ist. Es sey, daß unsre Väter, die Freyheit hingegeben haben; aber warum sollen wir, unverschuldet für sie büßen? warum das gleiche Joch ertragen, da wir die Stärke fühlen, es von unserm Nacken abzuschütteln? O sie des Lebens Müden, werden bald der Tyranney entfliehen! aber sollten wir, die wir blühend des Lebens Bahn beginnen, mit sclavisch gebeugtem Haupte, auf den Kampfsplatz treten? Der Kraft entsagen, der wir bey diesem Kampf bedürfen? Die Gluth ausblasen, die uns zu kühnen, schönen Thaten reizt? Blick auf uns, Damocles, ein Mann wie Du arbeitet auf die Zukunft, und nie schränkt die Zeit, seinen Würkungskreis so eng ein. Was soll aus uns werden, wenn Du unsre Väter sinken läßt? Sollen wir ein andres Vaterland suchen, und den Vorwurf auf der Stirne tragen, daß wir keines werth seyen, da wir das unsre nicht frey erhalten konnten? Binden uns nicht sanfte Fesseln, an diese Insul hier? Traut der edle Grieche dem Mann, der sein Vaterland verläßt? Vielleicht ist dies der

Frey

Freyheit leztes Aufwallen, und die wenigen Edlen, die der alten Freyheit noch nicht vergessen haben, müssen diese Begeistrung nützen; ich sage mit Vorsatz, die wenigen Edlen, denn viele haben sich schon von dem listigen Tyrannen beschleichen lassen. Er wirft ihnen das Volk als ein Aas hin, an dem die Geyer sich mästen mögen. Schon haben Wollust, Geitz und Pracht, den freyen, starren Blick der Rhoder stumpf gemacht! schon ist ihre rauhe, laute Stimme leiser, ihr derber Gang gemäßigter! Schon übt sich die geschmeidigere Zunge in feinern Wendungen! Schon beugen sie sich, gleich den Satrapen vor dem Tyrannen, und bald wird das Volk nun glauben, der Mann, vor dem der Tapfre und Weise sich so tief erniedrigen, muß ein Ding von anderm Stof, als unser einer seyn! Und so dämpft die Furcht auf ewig die edle Flamme, wodurch der Mensch allein, der Götter Wink entspricht. Sie werden herumwandlen, ihren Blick vom Allgemeinen abziehen, und nicht mehr ahnden, daß dem Menschen Freyheit angebohren sey. Das Gesetz wird schweigen, und die Geissel des Tyrannen, von Eigenwillen, Ungerechtigkeit, Gewalt und Furcht geflochten, an seine Stelle treten!

Viele.

Wahr! erschrecklich wahr!

Charikles.

Die Furcht zeugt Gleichgültigkeit gegen alles, was außer dem Menschen ist, und treibt die Bürger an, im heimlichen Dunkel des Lebens, wollüstig zu genießen. Um ihn her mag stürzen was da will, wenn er nur steht und lebt. Nach seinem Tod ist Untergang des Ganzen, und er bläßt sein feiges Leben weg, zufrieden, seinen Sinnen Guts gethan zu haben. Hin und wieder werden einige Edle aufstehen, die gedrückte Menschheit zu vertheidigen; aber die Wächter, die die Heerde fraßen, werden sie zerreissen, und die dumme Heerde wird empfindungslos, den edlen Retter bluten sehen. Hier ist das allgemeine Grab der Menschheit — tiefe, schaudervolle Stille, die nur leise Seufzer, zages Heulen unterbrechen. Hier modern der Menschen Kräfte, und der kalte, unruhige Tyrann schreitet stolz durch die düstre Stille, seine ekle Schöpfung, forschend, ob's noch einer wage, Mensch zu seyn. Dann ziehen selbst die Götter ihren Blick von diesem verworfnen Volk, und überlassen es der Geissel, die es selbst geflochten hat.

Viele.

So tief wolltest Du uns fallen lassen! Du, dem die Götter, Weisheit und Seelengröße, in so reichem Maas verliehen haben! Du, von dem noch heute der Tyrann erbebt! O rette! rette von der gedrohten

ten Schmach! Laß uns Menschen bleiben! Willst Du, daß wir vor Dir im Staube, niederfallen sollen?

Damocles.

Wer hat Euch dies gelehrt?

Alle.

Leite uns durch Deine Weisheit, und laß uns ohne Blutvergießen, dem Vaterland die alte Freyheit wieder geben!

Charikles.

Fühle denn wilden Schlag meines Herzens; ich stammle nur was ich empfinde, noch Tausende empfinden so wie ich. Vernichtung ergreife jeden, der sich der Tyranney erfreut. Nur Freyheit giebt dem Leben Werth, nur ihr Besitz macht den Aermsten groß und reich!

Damocles.

Für Männer, die wie Du empfinden, geb' ich gern das Leben hin. Ja für Deines Gleichen lohnt's, und könnt ich mit jedem Tropfen meines Bluts, einen Mann wie Dich erwecken, so wollt ich's langsam auf diesen Boden gießen. Gut, ich will vor dem Volk, mit diesem König reden. Ihr Väter habt die Tyranney geschaffen, doch grausam wärs von euch, wenn ihr euren Söhnen kein beßres Erbe hinterlassen wolltet. Es war nicht Gleichgültigkeit, die mich abhielt Euch schneller beyzutreten, ich er-

wog, ob es Euch frommen möchte, wenn ich Euch noch einmal dem Sturm aussetzte.

Alle.

Noch heute soll er die Leibwache entlassen! noch heute seine Burg schleifen, und als ein durchs Gesetz gebundner König, nach Gesetz, und den uns beschwornen Verträgen herrschen!

Damocles.

Sein ist die Gewalt, unser nur das Recht. Ihr habt uns wahrlich wenig übrig gelassen, und Muth gehört dazu, dieses wenige geltend zu machen. Ich folge Euch, um ihn vorzufordern. Mein Leben gehört dem Vaterland, empfindet Ihr so, so fallen Leibwache, Burg und Tyrannen!

Damocles. Charikles.

Damocles.

Nun erst ganz willkommen, junger Mann! Wahrlich, die Pflanze Rhodos hat auf dem spartanischen Boden, gut Wurzel gefaßt. Ich freue mich Deiner Gestalt, Deines edlen Wuchses. Hoher Sinn liegt auf Deiner Stirne, und der Abglanz einer schönen Seele, giebt ihm jene Wärme, die edle Herzen beym ersten Blick vereint! Wie sanft erröthest Du?

Charikles.

Damocles! —

Damocles.

O ich wette, Du hast in Athen, den Grazien gehuldigt, die spartanische Sitten, durch der Musen Weihe, sanft zu färben. Welche seelige Begeistrung umschwebt Deine Stirn und Aug. — Rede, Charikles! —

Charikles.

Ich sehe und höre Dich nur, fühle nur mein Glück, von Dir geachtet zu seyn.

Damocles.

Laß mich dem Schatten meines Freundes danken, der in des Lebens letztem Augenblick, an das Glück des meinen dachte. Ich nehme Dich auf, als Geschenk des Freunds, als ein Geschenk der Götter! In dem Augenblick da ich einen Sohn verlohren, ersetzt Ihr den Verlust so reichlich! Was ist's nun mit dem ganzen Unterschied? Die Natur hat Dich, mir nicht gegeben, sie gab Dich meinem andern Ich, und durch sein Herz, warst Du mit mir verwandt, da Du das Licht erblicktest, und diese Verwandtschaft knüpfst Du nun, durch einen edlen Geist, zum schönsten Knoten. So hab ich obendrein die Sorg und Angst gewonnen, die Deine Kindheit mir verursacht hätte! Komm, sey mein Sohn!

Charikles.

Seelige Stunde! den Edlen, der mein Wachen, meinen Schlaf ausfüllte, dessen Bild mein Herz, in träumender Begeistrung so oft entworfen, darf ich Freund und Vater nennen! Mag ich gänzlich dem Entzücken trauen, das durch meine freudige Seele zittert, von Dir Sohn genannt zu seyn! Dich berühre ich! vor Dir steh ich, vor Dir, dessen Namen selbst der Spartaner, zum Sporn der Jugend ausspricht! Von Dir soll ich geliebt, geleitet werden — Damocles — Doch —

Damocles.

Was verfinstert Deinen Blick, so plötzlich? Sieh, ich nenne Dich Sohn!

Charikles.

Und schändlich wärs, wenn ich dem sanften Namen nicht ganz entspräche! Damocles, das erste Bekänntniß, das ich Dir zu machen habe, kostet meine Seele. Nicht als müßt ich über das Gefühl erröthen, das auf meinen Wangen glüht, sondern weil es, so rein es immer seyn mag, meinen Schritt zu Dir, doppelsinnig machen könnte. Doch warum, da so gar nichts Falsches in meinem Herzen ist? Machst Du mir zum Vorwurf, daß mich die Götter, durch zwey Empfindungen so unaussprechlich glücklich machen? Jede für sich reicht hin, den Menschen dem Halbgott nachzuspornen! So sieh mich nun an, und glaube mir!

Da-

Damocles.

Rede, ich glaube Dir!

Charikles.

Mein Vater, nicht Athen ist's, das diese spartanische Rauheit milder färbte. ich hab nie gesehen, und auf jedem Boden, sanft oder rauh, mögen wir durch unser Herz und der Musen Gaben, glücklich seyn! Sieh die sanfte Lauscherin, die der Musen heiligste Gefühle in ihrem Busen trägt, Deine Ino ists, die dieses that!

Ino. Vorige.

Damocles.

Nahe Dich! o ganz übergossen von der Morgenröthe der jungfräulichen Scham!

Charikles.

Ich liebe die Jungfrau, die bey der Schmach des Vaterlands, unwillig glüht, und den Mann zu edlen Thaten, durch ihren hohen Blick entflammt!

Damocles.

Ino!

Ino.

Werth ist mir der Mann, dessen Seele kein Joch ertragen kann. Er kennt und fühlt, was schön und gut ist.

Charikles.

Sie ist es selbst!

Damocles.

Geht, und macht mein Weib so glücklich, als Ihr mich's gemacht habt. Diese Freude werd' ihrer Seele zum seeligen Strahl des Lichts. Ich dank den Göttern, für Dich, für ihn!

Damocles. Kallias.

Damocles.

Welcher feindliche Dämon treibt Dich an, mich in meiner Seeligkeit zu stöhren?

Kallias.

Mein Vater!

Damocles.

Ich hatte Dich vergessen, und Du trittst vor mein Gewissen, gleich einem tief vergrabenen Verbrechen, das ein Stich durchs Herz, plötzlich vor die Seele stellt. Ich genoß eines Glücks, auf das ich nicht mehr hofte, Deine schnelle Erscheinung trocknet die Freudenthränen in meinen Augen. Die Götter gaben Dich mir zur Freude, nun kannst Du mich durch Deine Gegenwart nur elend machen.

Kallias.

Mein Vater!

Damocles

Nur Deine Zunge spricht dies Wort, und nicht Dein Herz. O daß meine Augen ihre Seh'kraft verlohren hätten! Wie, in Waffen? Gegen wen in Waffen? Wozu in Waffen, Du, Damocles Sohn? Du ein Bürger Rhodos? Seit wann begürtet Ihr eure Hüften mit dem Schwerd, das nur gegen Feinde des Vaterlands geschmiedet ist? Wem droht die reissende Klaue des Drachen, vom stolzen Helm herab? Dem Gesetz? Der Freyheit? Mir, Deinem Vater? — Antworte nicht, ich sehe, Dein verdorbener Verstand möchte gern unter rednerischen Sophismen, Dein feiges Herz verstecken! Ich kenne die Blumen der falschen Beredsamkeit, womit Ihr müßsig auf dem Platz, die guten Empfindungen aus eurem Herzen witzelt. — Ein erkaufter Sclave des Tyrannen, rauschest Du mit dem Kriegsgetöß durch Rhodos Straßen, betäubst die Furcht, die er Deinem Geist einflößt, mit dem Gedanken: vor Dir, und Deiner Waffen Schall, erbebe der stille Bürger! — Laß mich Dich wägen, ob Du in diesem Aufzug, noch meines Zorns werth bist!

Kallias,

Mein Vater, Du hast immer die Offenherzigkeit in mir geliebt, mich von meinem ersten Stammeln, wahr zu seyn gelehrt. Selbst meine rauhen, oft ungeheuren Gedanken, fanden in Deinem Herzen, wo

nicht

nicht eine gute, doch mit der Menschheit einverstandne Auslegung. Auch weißt Du, daß viele Stürme in meinem Innern wüthen; manchen hab' ich bestanden, hinvielen unterlegen, und dies ist das Loos der Menschheit, das Loos des Mannes, den die Natur über die gewöhnliche Gränze treiben will. Wir können uns nicht alle gleichen, und eben die Verschiedenheit unsers Denkens und Empfindens, setzt unsre Kraft in's Spiel, und fördert den Gang der Welt. Ich bin zum Mann nun aufgewachsen, weiß was mir nutzt und schadet, hab gelernt was Recht und Unrecht ist, und was die Noth erzwingt. Es sey darum, daß unsre Leidenschaften hier das Spiel bestimmen; und uns öfters irre „führen; doch sind sie uns näher, liebre, und inniger mit uns verwandt, als der Beyfall eines Andern. Nicht jeder findet in unnatürlicher Selbstverleugnung, Genuß und Stolz; auch ist es nicht jedem gegeben, sich in die ätherischen Gefilde aufzuschwingen, und das was Plato Tugend nennt, verlacht der klügre Aristipp. Gern will ich an jene hohe Tugend glauben, die, ich weiß nicht, in welche unerreichbare Wolke sich verhüllt hat; doch vermag ich es, sie von ihrem Sitz herab zu ziehen? Ich bin ein Sohn der Erde, lebe von ihr, und mein Getreib ist mit ihren rohen Söhnen; meine Sinne glühen, und längst zehrte die Leidenschaft, die Träume auf, die Du in meine junge Phantasie geschwärmt hast.

Ich

Ich sehe Menschen um michher, und keine Weisen, sehe, daß selbst die Thaten Deiner hohen Tugend, zur Thorheit aufgeschossen sind!

Damocles.

Ich hielt Dich meines Zorns noch werth, doch nun seh' ich, daß ich Dich zu hoch anschlug. Du warst mein Sohn, den schlechten Bürger veracht' ich nur.

Kallias

Du bist hart mein Vater!

Damocles.

Nur gegen mich; denn wenn ich diese Züge in Deinem verwilderten Angesicht betrachte, und zurückempfinde, was ich unter diesem und jenem so hofnungsvoll geträumt habe — wie Du warst, und werden solltest — Kallias, mein Sohn! — nein, Dein Herz ist taub, fühllos wie das Eisen, das es deckt. Fern sey's von mir, die Tugend so tief zu erniedrigen, um durch Ueberredung einen Mann ihr zuzulocken! Du sagst, Du seyst ein Mann, und ein Mann, der Recht von Unrecht zu unterscheiden weiß, und eben dieses beweißt mir, wie sehr Dein Herz durch den Verstand verdorben ist. Wärst Du wild und tobend los gefahren, so hätt' ich Hofnung gefaßt, denn dies ist Deinem Alter eigen, und verzeihlich; aber da Du vernünftelst, Deine üppige Gefühle, in Grundsätze umgewoben

hast,

hast, so laß ich Dich! einen solchen Mann der Tugend zurückzuführen, hies den Tyrannen lehren wollen, daß es ein süßer Glück auf Erden giebt, als Menschen zu zertreten. — So tief bist Du gefallen, daß Dir Deines Vaters Thun und Leben Thorheit scheint! daß Du bürgerliche Tugend unter Träume rechnest! Du, in den Jahren, wo sich unser Herz so heiß und gern, an edle Gefühle schließt! — Weg, Du bist ein schlechter Mensch, und nicht werth im Spiegel meines Augs zu lesen!

Kallias.

Doch haben Dir die Götter nicht so unbedingt die Waage gegeben, der Menschen Werth und Thun zu wägen. Andern schein' ich besser, schein mir selber besser, und klüger als Du selbst. Der Vortheil, den Du aus Deinen Thaten ziehst, beglückt nur Deine Einbildung, die meinigen mich selbst.

Damocles.

Rede fort, jedes deiner Worte löst ein Band, womit uns die Natur verknüpft hat; und wahrlich, da wo der Sclave frech seyn darf, ist er's ohne Maas.

Kallias.

Ich muß nun erwerben, was Du verworfen hast. Wenn Du so weise bist, von den Göttern

zur

zur Menschen-Leitung so auserlesen, warum schlugst Du die Krone aus, die Dir das Volk aufdrang? Warum, du Menschenforscher, überließt Du sie Attalos, der doch Deinen Hofnungen so schlecht entspricht? Hast Du gefürchtet, Deine hohe Tugend möchte die Probe nicht bestehen? War das Unternehmen so gefährlich, daß Du um Deines Hauses willen, Dich ihm nicht unterwerfen wolltest? Doch deucht michs, ist's für den Weisen, wo nicht ein Glück, doch ein schöner Ruf, Menschen glücklich und sich ähnlich zu machen. Warum muß ich nun gehorchen, da ich nach Dir herrschen könnte? Mir scheint herrschen über Menschen, ein ander Ding als Dir, und wenn ich je etwas kühnes unternehmen sollte, so wär's nur darum; denn an der hohen Stelle, wo aller Augen auf Dich gerichtet sind, nehmen sich des Menschen Kräfte ganz anders aus.

Damocles.

(O Rhodos! o mein Vaterland! Du bist gefallen! Die Verderbniß dieser Jugend wird mehr Gefahr und Elend über dich bringen, als alle Ränke der alten, grauen Bößwichter! — Kann der Mensch so schnell sich ändern? — — Ich schlug die Krone aus, weil ich nicht wollte, daß einer aus meinem Blute, den Grund zur künftigen Knechtschaft legen sollte. Wie wenig ich mich hierin betrogen habe,

beweißt

beweißt Du nuh! Ich sage: herrsche, wer Menschen unter sich zu sehen gewohnt ist, unter sich sehen will, wer durch Macht und Mißtrauen, seines Wesens besten Theil vergiften will. Der Beherrscher eines Volks, muß sich durch ein falsches Vorzugsrecht, über die andern Menschen erhoben fühlen, und ein Weiser, ein Halbgott müßte der seyn, den die stolze Empfindung seines mächtigen Selbsts, nicht zur Unterdrückung lenkte; doch die Menschen würden weder die Leitung der Weisen, noch der Halbgötter ertragen, denn das unstäte Ding voll üppiger Leidenschaft, will von dem groben Keil getrieben werden, von dem er selbst getrieben wird; aber ich will in die Speiche des schnell rollenden Rads der Verderbniß greifen, und der Menschheit heilig Recht behaupten, so lang ein Haar auf meinem Haupte lebt. Manchen Deines Gleichen hab ich mit einem Blick in Staub gelegt, und Du würdest nun vor mir erbeben, wenn nicht eine andre Leidenschaft, Deine Sinne blendete. Ich konnte kein Ungeheuer zeugen, das Dir gliche, und die reine Milch, die Du aus Deiner Mutter Brust gesogen hast, konnte nicht in solches Gift ausarten. Sag mir, wodurch Du noch ein Mensch bist, die fremde, ungeheure Mischung, die ich in Dir wahrnehme, ist gegen die Natur.

Kallias.

Kallias.

Ja, Du liest in meiner Seele, und wisse es nur immer, daß ich die glühendste Leidenschaft für Antiope, des Königs Tochter fühle! daß ich nicht mir, nicht Dir, nicht den Göttern, nicht dem Vaterland gehöre! daß ihr Wink mich gegen Vaterland, Gesetz und Freyheit auftreibt. Ich weiß, was Du mir alles entgegensetzen kannst, ich that es selbst; aber wahrlich, Flammen wie nun in meinem Busen brennen, verkälten nicht des Weisen trockne Lehren, denn sie sind mir zu hoher Tugend aufgeschossen, und alles was ich je empfunden habe, ist in Dunkelheit vergraben. Ich steh für ihren Vater, um der Tochter, um der Herrschaft willen, doch die Herrschaft ist mir nur, um der Tochter willen lieb.

Damocles.

Dies alles las ich in Deinen Augen, denn ich kenne Deine gierige Seele. Mit Entsetzen wirst Du aus diesem Traum erwachen, und wirst am Ende sehen, ob es lohnte, alle edle Empfindungen, in diesen üppigen Flammen aufzubrennen. Du zernichtest die Bande der Natur, da Du eins zu knüpfen denkst, das nur einzig an dem ersten hängt. Mein und Dein Schicksal schaudert in diesem Augenblick kalt durch meine Seele! Geh!

Kallias.

Mein Vater!

Damocles.

Geh! den Mann, den Du mit diesem Schwerdt vertheidigst, greif' ich noch heute an!

Kallias.

Womit?

Damocles.

Mit Gefühlen, die Du nicht mehr kennst, die Du verlohren hast. Wenn Du einst erwachst, so denke dieses Augenblicks. Geh! ich bedaure Dich — und nun zum letztenmal mein Sohn! Ich folge dem Ruf der Tugend, die Du nun verspottest; und sollt' ich eine Thräne weinen, so falle sie dem Jüngling, dessen Anlagen so viel versprachen. Vor dem König sehen wir uns wieder — ich fürs Vaterland, Du für seinen Unterdrücker! — Du gehst? —

Kallias.

Bedaure mich, und hasse mich nicht! —

Damocles.

Und Du gehst?

Kallias.

Du hassest mich!

Damocles.

Haßt der Vater, dessen Thränen Dich in seine Arme locken möchten? Der Dir die Hand am Abgrund reicht? — Kallias! —

Kallias.

Ich fliehe, denn ich bin so tief hineingesunken, daß mich nichts mehr rettet, als Vernichtung meiner Selbst. Ich bin Deiner Thränen nicht mehr werth — —

Damocles.

O doch meines Mitleids — nun fliehe schnell. —

Zweyter Akt.

(Vor dem königlichen Pallast. Auf der einen Seite ein Säulengang, und im Grund ein Tempel.)

Antiope.

O süße Wunder der Liebe, die einst mein Geist bezweifelte, nun strömt ihr alle, in bittrer= süßer Wollust aus meinem Herzen! Bin ich nicht mehr Antiope; ein andres, ein doppeltes Wesen? Wohnt ein Gott in mir? Bin ich vom Haupte bis zur flüchtigen, brennenden Sohle umgeschaffen? Wie ist's, daß mein Innres so hörbar, jeder Tropfen meines Bluts so fühlbar geworden ist? Ich fliege, schwebe, glühe in Entzücken! Mein Geist schwebt um den Geliebten! Ich bin nicht Ich! — Er ist in mir — bin ich in ihm? Ist er Ich? Sieh da bange ich in Furcht und Angst, und selbst meine Freude hüllt sich in die Miene der düstern, sanften Schwermuth. O der erhabenen Schwermuth! o der wollüstigen Thränen, die das Freudelächeln überglänzen! Rollt über meine Wangen, er kommt, und wie die heisse Sonne den Thau von der Rose in sich trinkt, küßt er euch mit feurigen Lippen auf!

Wo bist Du, Kallias, mit der dunkeln Stirne, wo die Gluth der Liebe so furchtbar dämmert, wenn Dein heisses Herz in Strömen sich ergießt, und Deine Worte gleich Flammen, durch meine Adern laufen. Ich bebe, zittre; aber in dem Beben vor dem Starken, liegt eine Wollust, die meine Zunge nicht beschreiben kann! Antiope ist's, die diesen Sturm in dir erregt, ihre Reize sind es, und mehr als alles dieses, ihre Liebe ist's, die dich durchglüht! —

O der Wonne, den kühnen, unternehmenden Mann zu fesseln, alle seine Kräfte zu entwickeln, und in jeder seiner Aeußrungen, in jeder seiner Thaten sich und der Liebe göttlichen Hauch zu finden! Ich bin die Seele seiner Thaten, der Hauch seiner Gedanken, die Seele seiner Seele, und durch ihn bin ich groß und kühn, und stark! —

O der Wollust so zu lieben! so geliebt zu werden! — Wo bist du, Kallias! ah daß ich dich nicht sehe, wie du die Kraft des schnaubenden Rosses, mit geschickter und starker Hand, an deinen Willen fesselst! daß ich dir auf den Kampfplatz nicht folgen kann, wo du gleich dem Alcid, den Kämpfer in deinen Armen, zu ersticken drohst! Alles weicht Deiner Stärke, wie sollt' ich Schwache vor Dir bestehn? Nun durchfliegst du wetteifernd die lange Bahn und läßt den trägen Eifrer, mit

dem

dem Staub zurück! Es ist Antiopes Geist, der mit dem Wind hinfliegt! nun fühlt sie Deine Stirne, und du fühlst sie um dich schweben! Ja, aus der Liebe Flammen ist der Mann geschaffen, der mein Herz entzündet hat! O wann werd' ich diese Gluth an seinem Hals ausweinen? Grausamer Zwang in dem die Kunst, das Streben unsers Herzens gefangen hält! Nur an ihn denk' ich und ich mus mich stellen, als dächt' ich meiner und der Zucht! Glücklich ist die Nachtigall, die im weichen Ton der Liebe, vor dem Geliebten hinschmelzen kann! In unsern Innern, darf nur still die Liebe glühen, und selbst im süßten Glück des Lebens, ist Leiden unser Theil. Sturm, Meer, Einöde, entferntes Land, alles wär mir gleich und lieb mit ihm; doch den fliehenden Fuß, fesselt ein Tyrann, den uns Erziehung aufdrängt, der uns wider Willen an die kalten Pflichten fesselt! —

Attalos. Antiope.

Attalos.

(nach einigem Schweigen) Meine Tochter, sag, was kümmert Dein junges Herz? Sprich! Du weißt daß ich nur Dich liebe? Nur in Dir glücklich bin? daß ohne Dich selbst dies königliche Diadem

ohne

ohne allen Reiz ist. Was kümmert Dich, mein Kind?

Antiope.

Nichts, mein Vater, es ist ein süßer, wünschenswerther Kummer, ein Gram der gleich der Sonnen Hitze, die Blume ein wenig sengt, damit sie in Abends Kühle, süßer dufte, und reizender sich färbe.

Attalos.

Du hüllst Räthsel in diese dichterische Bilder, und Deine Worte gleichen den Träumen, die um Deine Stirne schweben.

Antiope.

Nur einer mag diese Räthsel lösen, nur der, der diese Träume, um meine Stirne zaubert.

Attalos.

Komm, meine Antiope, gleich der Oreade, die die Erscheinung eines Gotts geträumt hat, stehst Du versunken in lauschendem Entzücken. Auch wohl mag einer der Götter an Dir vorübergegangen seyn. Wär dies auch ein Wunder? Doch wir wollen nur immer bey den Menschen stehen bleiben! — Nun weiß ich freylich nicht, ob ich der ein bin, und seyn soll, dem's gegeben ist, dies Räthsel zu entwickeln, das sich doch so deutlich, in Deinen schwärmerischen, feuchten Augen auflöst.

Mein Kind, oft zernichtet ein Funken Leidenschaft den fein gesponnenen Plan, oft aber auch entwickelt eben dieser Funken, das verworrne Gewebe, bringt dessen Fäden mehr in unsre Gewalt, und hilft uns wider Hoffen aus, wenn der Verstand uns stecken läßt. Ich als kalter Zuschauer mag gern, große Kräfte, zu kleinem Spiel aufwenden, sehn; auch sind die Rhoder, seitdem sie mich als König fürchten, mit fremden Sitten so vertraut geworden, daß würklich der schöne, bisher verschloßne Theil des menschlichen Geschlechts, viel Einfluß auf das Thun der Männer hat, und ich sehe es mit Freuden. So glättet sich das Rauhe ab, das ein starres, sich freyfühlend Volk, so kühn und unternehmend macht. Und ists nicht angenehm, durch Reiz und Anmuth, über der Männer Herz zu herrschen?

Antiope.

Und besonders über starke, kühne Männer.

Attalos.

Eben das! der Starke wird nur sanfter, und treibt als Kunst, womit der rohe, natürliche Sinn so schnell zu Ende ist; und dies heißt die Natur veredlen, ihr neue Genüße abstehlen, uns durch die Phantasie, zu Schöpfern unsers Glücks zu machen. Rhodos ist reich an schönen, edlen Männern, und jedes Aug ist wachsam auf Deinen Blick. Hör ich nicht

nicht das Flüstern, das Geräusch von Seufzern, der Bewundrung rasche Töne, wenn Du der Hebe gleich, durch den Saal hinwallst? O ich seh' es gern, wie Du mir aller Herzen in einen Willen bindest! Meine Macht verliehrt in Dir, ihre furchtbare Gestalt, und jeder der Entflammten, sieht in Deinem Besitz, noch ein Diadem im Hintergrund. Unsicher ist der Zeiten Lauf, unsicher die Macht, die die List nur langsam zur Reife treiben darf, und leicht tritt ein roher Fuß, die zarte Pflanz' zu Nichten. Zerstöhren was da hindert, rasch zu Werke gehn, kann nur der glückliche König, dem sein Vater, ein Volk gebunden, überliefert hat. Noch gestern konnt' ich ruhig schlafen, noch gestern mich der Arbeit und des Lebens freuen — Damocles kam zurück, und mit ihm der böse Daemon, der meine Nächte schlaflos macht; denn er, der diese Macht gegründet und gefesselt hat, kann sie auch zerstöhren. Wohl weiß ich, was mein Verstand gewirkt hat, wohl weiß ich, daß mein Gold, und der Ehre Schimmer, die Herzen umgeschaffen hat; doch ist des alten Unraths noch sehr viel zurück, die vorige Staatsverfassung noch nicht so ganz vergessen, noch schmeckt die wollüstige Ruhe nicht so allgemein, und dieser Damocles ist es eben, der dieses mit allem Nachdruck, zu Sinne führen kann. Dieser Mann ist so ganz sein eigner Schöpfer, so ganz

der Mann seines eignen Herzens, und Eigenheit des Herzens, ist nun eben das, was wir vor der Hand, noch nicht ganz meistern können. Zwar fürcht' ich nicht, daß ein so fein gesponnenes Gewebe, durch einen einzigen Riß sich trennen ließe; aber selbst das Tasten verwirrt die Fäden, und da die Menschen bey jedem gewonnenen Schritt, so gern weiter gehen, und diese hier auf einmal, den ganzen Weg zurücksprängen, den ich sie so leise abwärts führte — Gern möcht' ich jeden so für sich selbsten hinstellen, alle enge Vereinigungen trennen; denn wenn jeder abgerissen steht, so tritt die Furcht ihm näher, und die ganze Last drückt ihn allein — auch kann ich meiner Leibwache noch nicht gänzlich trauen — denn die Gewohnheit, die der Verständige so gut zu nutzen weiß — doch Du hörst mich nicht —

Antiope.

Ja, ich höre — Du sprachst von der Leibwache —

Attalos.

Eben ihre Führer mußt Du mit süßer Hoffnung täuschen; und jeden fest, an Deinen Vater, zu knüpfen suchen. O leicht mach ich durch die Jüngern, der Alten Thun und Worte kraftlos. Sie treibt das heiße Blut ins Leben, und der Alten Tadel wird den Ueppigen zur Last. Hör' ich nicht, wie der

feurige

feurige Jüngling, dem grauen Vater antwortet: Andre Zeiten, andre Sitten!

Antiope.

Mein Vater, vielleicht mag eben dieser Spruch die Ursach seyn, warum ich Deinen Plan nicht so ganz befolgen kann; doch vielleicht auch darum, daß ich den alten Sitten noch zu nah bin. Zu dem, was Du von mir forderst, gehört viel Spiel, und Deine Tochter kann da nicht spielen, wo sie so tief empfindet. — Halte Deinen Unwillen noch einen Augenblick zurück! — Ist's nicht Damocles, der Deine Nächte schlaflos macht?

Attalos.

Eben er!

Antiope.

Nun, mein Vater —

Attalos.

Du erröthest und verbirgst Deine glühenden Wangen.

Antiope.

Kann es meine Zunge sagen, wie es diese Röthe thut?

Attalos.

Kallias liebt Dich — die Röthe verschwindet, und Du sinkst hin —

Antiope.

Da Du ihn nanntest — Götter, da Du ihn nanntest, goß sich meine Seele mit meinem ganzen Leben, in mein Herz!

Attalos.

Fasse Dich; jeden geheimen Wunsch hab ich längstens Deinem Herzen abgemerkt. Meinst Du, ich, der lauschend an dem Busen dieser störrischen Bürger liege, sey so achtlos in meinem eignen Hause? Freylich brauchst Du, in diesem Augenblick, die Liebe nicht zu spielen, da sie so gelegen in mein eignes Spiel einstimmt. Trenne den unternehmenden Jüngling von dem Vater, zerrütte durch diese Leidenschaft, die einzige mir furchtbare Familie in Rhodos, und ich will der Göttin der Liebe, am Gestad' des Meers, einen Tempel bauen.

Antiope.

Um des Tempels willen? der Göttin mag es gnügen; aber mir?

Attalos.

Wenn Kallias des Königs Freund ist, gegen seinen Vater es bleiben kann, so mögt' ihr beyde der Göttin Tempel weihen; anders nie! Jeder von den beyden mag mir die Gewalt entreissen, dieser durch seinen feurigen Geist, der alle Köpfe in Flammen setzt, und der Alte durch seine Tugend, und Gewalt

aufs

aufs Volk. Wie nun, wenn die Weisheit mit der tollen Kühnheit sich verbände?

Antiope.

Ich gehe Aphroditen zu opfern.

Attalos.

So gewiß bist Du Deiner Sache? Nun, so dank ihr auch in meinem Namen!

Attalos. Ariston.

Ariston.

O, mein Vaterland! so sollst Du nie der süßen Ruh genießen! — Mein König, das was wir befürchteten geschieht in diesem Augenblick.

Attalos.

Befürchteten, Ariston? Ich fürchte nichts; undurchdringlicher als das Gold, woraus dieser Zepter hier gegossen ist, fühl' ich mein Herz. Als mich die Rhoder zum König wählten, stellten sie mich so viele Stufen über sich, daß die Furcht zu mir nicht reichen kann.

Ariston.

Verzeih' mir, edler König, ich der so viele Stufen tiefer stehe, zittre, wenn Du auf Deiner Höhe der Götter gleiche Ruh genießest. So bebt beym Sturm der kleine Sprößling, den der Zufall neben die Ceder streute, während diese das wilde Sau-

sen

sen nur in ihren Blättern fühlt. So sah Zeus von dem Olympos auf der Titanen freche Schaar —

Attalos.

Nein, nun schmeichelst Du, Ariston, und dazu haben wir nicht Zeit.

Ariston.

Vergieb mir dies; es ist nun meine Schwäche, mich in Worten auszugießen, wo ich tief bewundre, und gern stell' ich mich in Schatten Deiner Größe, borge von Deinem Muth, wenn der meinige mich verläßt. Der Vorfall schien mir nur einen Augenblick gefährlich; denn da ich das Volk in dickem Schwarm nach dem Platz ziehen sah, und so ruhig, so einverstanden, das so selten der Fall des Volks ist, so konnt ich den sonderbaren Aufzug nicht gleich ganz fassen; aber der Mann an seiner und des Adels Spitze, erklärte mir das Ding.

Attalos.

Damocles!

Ariston.

Nur er konnte durch seine Gegenwart den Schwarm der Raben schweigen machen. Gleich dem Oberpriester, der bey großen Festen, das Volk zum Tempel führt, trat er daher, und das so ruhig, als wenn die Fragen die er an Dich thun will, tief unter der Gemüthsbewegung lägen. Und darum

zitterte

zitterte ich, nur um dieser feierlichen, sonderbaren Stille willen. Sollt' ein Augenblick ein Werk zerstöhren, das zu schön geführt ward, um Köpfen einzuleuchten, die den Menschen immer über seine Kräfte treiben.

Attalos.

In der That, in der Sache liegt so etwas, das einen gewöhnlichen Menschen leicht verwirren könnte; doch beruhige Dich immer, ein König der so viel zu befürchten, eine junge Macht zu gründen hat, dringt etwas tiefer, ins Menschen Herz und Wesen. Was so rasch betrieben wird, setzt mich wenig außer Fassung. Hätte Damocles einige Monate still gesessen, die Geister um sich her geprüft, die Gefahren klug berechnet, so würde nun dieser ernste, feierliche Zug, meine Geister scheller treiben: aber so rasch — gestern angekommen, und heute mich, von meiner Macht umringt, angreifen — dies ist wilde Gährung, die die kalte Hand noch dämpfen mag. Der Mann glaubt, er fände Rhodos, wie ers verlassen hat; Ariston, wird wohl ein weises Volk, sein gegenwärtig Glück gegen Träume tauschen?

Ariston.

Bey den Göttern, nein! ——

Attalos.

Dahin mußt es endlich kommen! Einer von uns beyden muß unterliegen; wer wird es seyn? Ich der

auf

auf Menschen baue, wie sie sind, nur ihres Glücks gedenke; oder er, der ihnen dieses um ein hohles Nichts entreissen will? Auch weiß ich, daß Unerschrockenheit, die stärkste Waffe gegen den Aufruhr ist, und kommt er unvermuthet, so zeigt sich der Mann in seinem ganzen Werth. Auch hab ich gelernt, wie in gewissen Augenblicken, nachzugeben und zu versprechen sey. Ich schweige gern, demüthige mich willig, wenn ich meiner edlen Zwecke nur sicher bin, und Zeit gewinnen, heißt: der Menschen Muth und Kraft zerreiben. Weiß das Volk was Dulden und Ausharren ist? wie man nur dadurch zu seinem Zweck gelangt? — War Rhodos je reicher, grösser, je gefürchteter?

Ariston.

Je glücklicher! So sprechen tausend Zungen, und segnen den Tag, da Du den Zepter nahmst.

Attalos.

Sie nahen sich (zur nahstehenden Wache.) Tretet näher — Ariston, ich will mich zeigen, wie ich seyn will.

Damocles. Megacles. Charikles. Kreon. Kallias. Attalos. Ariston. Adel und Volk.

Attalos.

(Nach einer Pause, zur Wache.) Tretet zurück, nun schützen mich meine lieben Mitbürger.

Edler Damocles, ich freue mich innig Deiner Rückkunft, und erwünscht ist mir der Augenblick, Dir hier vor dem Volk, und diesen edlen Männern, alle Deine und meine Freunde, meinen wärmsten Dank laut abzutragen. Deiner würdig, hast Du durch Muth und Klugheit, unsre Absichten gegen unsre Feinde ausgeführt. O ich danke laut den Göttern, die das Vaterland mit einem solchen Mann beglücken! den Lohn Deiner großen Thaten suchst Du nur in unserm Herzen; denn wir bezahlen sie mit Achtung, Bewunderung und Nacheiferung, wie's einem freyen, männlichen Staat gebührt.

Damocles.

Die Empfindung, die Du mir zeigen möchtest, schwimmt in zu vielen Worten, als daß sie nicht verlieren sollte, was sie eigentlich zur Empfindung machen müßte. Ich würde Dir gern in gleichem Ton antworten; doch ich hänge noch an den alten

Sitten, und lieb der Worte leeren Schall nicht. Je freyer, je wahrer und derber! So war es einst in Rhodos! —

Das was ich gethan habe, that ich um der Bürger Nutzen, nicht um deine willen, und wenn ich Danks bedürfte, würd' ich ihn lieber von ihren ungeschminkten Lippen hören. Auch würd ich ihn gern in ihrem Namen, von Dir empfangen haben; doch der Mann, der von Freyheit spricht, während drohende Wache ihn umringt, ist mir verdächtig, und ich komme, Dir dies zu Gemüth zu führen!

Ein Geräusch im Volk.

Gut! treflich!

Attalos.

Nun so lege hier, durch Dein Betragen, ein Zeugniß ab, daß Rhodos frey ist; ich hör' es gern, wenn das Herz in Ungestüm ausbricht, und wenn es auch der Frechheit nahe kommt. Unzufriedenheit ist dem Menschen eingebohren, Lob muß man ihm abzwingen; doch mit dem Pfeil des Tadels ist er immer fertig.

Damocles.

Darauf antworte, wen Du mit Deinem goldnen Netz gefangen hast. Bey den unsterblichen Göttern! besser wär's für mich gewesen, unterm Schwerd des Feindes hinzusinken, so wär ich zu den Schatten im frohen Wahn gefahren, mein

Blut flösse für ein freyes Volk! Nun seh ich, hör ich, daß ich für einen König stritt, der nur auf seinen Nutzen sieht, der aus Furcht für Menschen, die er zertreten will, sich hinter einer Wand von Spießen schützt! doch so lange meine Stimme das Gefühl meines Herzens ausdrücken kann, will ich Dir zurufen: Du hast Dich, die Götter und das Volk betrogen!

Stärkres Geräusch im Volk.

Wahr! Wahr!

Attalos.

Damocles, sehr edler Damocles, ich liebe die Feierlichkeit, womit Du Deine Reden auszuschmükken weißt, und noch mehr liebt sie das Volk; doch besser wärs, wenn Du uns Deinen Irrthum, mit etwas mehr Gelassenheit, aufdecktest. Feuer schadet uns immer bey wichtigen Angelegenheiten, wir haben davon manch trauriges Beyspiel erlebt, und ich fürchte, wenn Du nun Deine Blicke vom wahren Verhältniß, von dem was die Noth erfordert, abwendest —

Damocles.

Wie elend erfüllst Du die hohe Würde, womit Dich dieses Volk geschmückt hat! — Auf alles dieses, antwort' ich Dir mit einem Wort: ich sehe Dich, und sehe die Leibwache des Tyrannen, den Grund zu einer Veste, und die Verderbniß der

Sitten, die Du angerichtet hast! sehe in Rhodos zum erstenmal ruhige Bürger in Waffen gegen ihre Brüder, und weiß, daß ich Rhodos frey verließ! Wo ist der Irrthum? wo die Noth?

Attalos.

Mit kältrem Sinn wirst Du dies begreifen.

Damocles.

Spotte meiner immer! Deines Gleichen geht vom Spott der Tugend zur Menschen Verachtung über, und wenn Eure Zunge zu Gift, euer Herz zu Stein geworden ist, so scheint Ihr euch vollkommen: Ich habe des kalten Sinns genug, und halte mein Herz durch Weisheit, von seinem Ungestüm zurück. Rasen mag die Jugend, ich will Dich mit Verstand auffordern.

Bürger von Rhodos! zum letztenmal erheb' ich nun die Stimme der sterbenden Freyheit! Möge ihr heiliger Ruf in eurer Seele wiedertönen, und diese Stunde, die auf ewig ins Meer der Zeit hinfließt, euer Schicksal, nach eurem Werth bestimmen! Ich entlaß Euch aller Rücksicht auf mich selbst, für Euch sorgt, denkt nur an Euch: mancher Sturm hat sich an meinem Fuß zerschlagen, weil ich meiner eingedenkend, ihm kühn entgegen trat.

Starkes Geräusch.

Rede! wir können für die Freyheit sterben! Nie werden wir Dich verlassen! Du bist unser Schutz

und

und Vater! Du bist die laute Stimme der Freyheit! Vertheidige der Menschheit Rechte, die er uns mit einem Eid beschworen hat!

Attalos.

Rede, Damocles! gern leih' ich mein Ohr dem Weisen, gern will ich von Dir lernen, wie dieses Volk ganz frey, und doch glücklich werden möge! gern will ich von Dir erfahren, wie dieser rohe, getheilte, verdorbene Haufe, zu regieren sey.

Volk mit Ungestüm.

Bey den Göttern! keiner ist verdorben, der nicht an Deinem Hofe lebt! Roh sind wir, wie das Meer unsre Mutter, und auch so frey!

Damocles.

Laß uns von dem Augenblick ausgehen, da wir Dich als Hirten dieses Volks begrüßt haben; Deine Rechte, und die Rechte dieses Volks, werden sich hieraus so deutlich entwickeln, als Du sie selbsten fühlst; das was der herrschsüchtige Mensch hinzugethan hat, wird sich noch leichter absondern.

Ein beständiger Kampf zwischen dem Volk und dem Adel über die Regierung, hatte Euch in den Fall gesetzt, worin sich jedes Volk befindet, wo bald die Macht, bald ausgeartete Freyheit, die Gesetze übertritt. Einige Guten strebten, die Wage zum Gleichgewicht zu lenken, doch vergebens! Der Adel mißbrauchte die augenblickliche Gewalt, und das

Volk ertrug es, wie Männer die auf Rache lauern. Mit Zittern saht Ihr der Rache entgegen, ihr empfandet, daß ein Volk, welches nie einen Schritt gewonnen hatte, ohne ihn aufs grausamste zu mißbrauchen, der gänzlichen Freyheit sowenig werth sey, als Ihr der Uebermacht. Denn jeder von Euch, der durch Kühnheit und Schmeicheley, das Volk auf seine Seite zog, setzte sich über die Gesetze weg, und zernagte die schlaffe Bande, die das ganze nur so lange halten konnten, bis ein Frecher sie ganz zerriß. Ihr alle, Volk und Adel, fühltet euch der Tyranney nah; um dieser gänzlichen Vernichtung zuvor zu kommen, trat' ich unter Euch! Ich, der Euch mit stillem Schmerz, in eurer Wuth beobachtet hatte! Ich, dem Ihr den Säugling in der Mutter Arm getödtet hattet! Ich, der bey der Leiche meines Kinds, bey der Zerrüttung meines Weibs, um eurentwillen, meinen eignen Schmerz vergaß! der im tiefsten Schmerz nur auf Mittel sann, Euch für solchen schreckenvollen Scenen zu bewahren! dies war alle Rache, die ich für die grausame That, an Euch zu nehmen dachte.

Volk.

Es war Verrath des Adels! sie betrogen uns.

Damocles.

Ich habs es ihnen vergeben, und möchte Eintracht, das Leben eurer Kinder besser schützen! Möchte

Möchte es dem Bürger lohnen, freye Kinder dem Staat zu zeugen!

Ich fühlte, daß dem Vaterland, ohne einen Punkt der Vereinigung nicht aufzuhelfen sey, und hielts für besser, wenn auch durch ein gefährlich Mittel, Euch Ruhe zu verschaffen; denn Weisheit mag vorgesehne Gefahr abwenden; aber getrennte, hingesunkne Geister hören den Ruf der Götter und der Edlen nicht! Es kostete meinem Herzen manchen Kampf, und die Thränen, die ich beym Tod des Unmündigen zurückhalten konnte, flossen der verlohrnen Freyheit; doch das Beyspiel Kreta's, Sparta's und Athens, die unter Königen, groß und frey empfinden, stärkten mich mit Hofnung. Von diesem Wahn getäuscht, schlug ich Euch vor, einen König zu erwählen. Nur in einem König, konnte sich die herrschsüchtige Forderung jedes Ehrgeizigen, der Erste seyn zu wollen, auflösen! Ihr trugt mir das Diadem an, die Gründe, warum ich es ausgeschlagen, sind nur meinem Herzen lieb und faßlich. Ihr solltet einen König wählen, der unter dem heiligen Namen der Gesetze herrsche, und das Volk sollte über seinen Vortheil, nach der Stimmen Mehrheit, selbst entscheiden. Ihr wähltet Attalos; er beschwor bey dem Altar der Götter, in diesem Sinn zu herrschen. Seines Schwurs vertrauend, band ich das Diadem um seine Stirne; doch

leicht verführt der Reiz der Macht, den Menschen, und um der Eigenmacht zuvorzukommen, wähltet Ihr auf meinen Rath, Wächter der Gesetze, mich selbst zu ihrem Haupt. Uns trugt Ihr auf, des Königs Thun zu prüfen, der Macht in so weit Gränzen zu setzen, daß sie nie aus seinem eignen, verdächtigen Willen flöße. Hohe Bestimmung für den gerechten König, den der Bürger freyer Wille, für allen auserlesen hat, groß und einzig, zum Besten aller da zu stehen, und rein von Rücksicht auf sich selbst, den Göttern gleich zu wirken!

Volk.

Er gleicht ihm nicht.

Damocles.

So dacht' ich mir den Mann, der Rhodos Ruhe geben sollte! Meine Anwesenheit hielt ihn in Schranken. Um sein tyrannisches Vorhaben auszuführen, verwickelte er uns in einen Krieg, und trug mir listig dessen Führung auf. Ich, in dem Wahn, Euer Schicksal in Sicherheit gebracht zu haben, vergaß über Euer Glück, Gefahr und Noth; für Euch streitend, achtete ich nicht des Meeres Stürme, nicht den nahen Tod. Indessen bestach Euch der Tyrann, mit Wollust, dem Reiz des Golds und der Eigenliebe feigem Kitzel, und Ihr verkauftet dafür, den Stolz der Menschheit, um den wir und Eure Väter, so oft geblutet haben. Nun betet Ihr den

Götzen an, den Ihr selbst geschaffen habt, zeugt tausend ungeheure Wünsche in seiner Brust, wenn Ihr einen gesetzwidrigen, auf seinen Wink erfüllt. Hier steht er, von Euch zum Schutz der Tyranney bewaffnet — unter seinen Füßen das Gesetz, drohend dem Weisen und Gerechten, dem feigen Sclaven lächelnd, dürstend nach Eurem Gut und Blut, und Euch verachtend, weil er Euch nicht fürchtet. Schon liegt der Grundstein in der Erde, der die Veste tragen soll, um von der Höhe, Euch den Untergang zu drohen, wenn Ihr es jemals wieder wagen wolltet, frey zu seyn!

Zevs Kronion, auf den Altar deines Tempels, legt' ich den Vertrag, den dieser König hier beschworen hat! in deinem heiligen Tempel liegt er nun verschlossen, nimm dich der gefallnen Menschheit an; oder laß mit dem letzten Ruf nach Freyheit, meine Seele aus diesem Kerker ziehen!

Volk.

Weg soll die Leibwache! aus der Erde heraus die Felsenstücken, die des Tyrannen Nest einst tragen sollen! Um unsertwillen, nicht um seinetwillen soll er König seyn! Weg mit den Waffen, wo das Gesetz regiert!

Charikles.

Alles in der Natur, über uns, um uns und unter uns, ist ewigen Gesetzen unterworfen. Unter

ihren Banden kommen wir ans Licht, sie fesseln uns durch die Tage des Lebens, von ihnen hängt unsre Auflösung ab, und wir fühlen in unserm dunkeln Inneren, daß wir uns nach dem Tod, durch sie, an etwas schließen werden. Und ein König, für den das Schicksal durch erkünstelte Verhältnisse, so viel gethan hat, sollte sich dem Gesetz entziehen? Sich aus der Kette reissen wollen, in die wir alle, stark und schwach, geflochten sind! Er, der durch seine Lage den schädlichsten Leidenschaften am meisten ausgesetzt ist? dem wir übermenschliche Macht verliehen haben, da er durch Eigennutz und Ehrgeiz, die Kräfte andrer, zu den seinigen machen kann? der durch einen Wink seine Wollust sättigt, durch einen Wink des Bürgers Glück zerstören kann? der, in sich unvermögend, durch unsre Stärke, zum tausendhändigen, verderbenden Ungeheuer werden kann, und so leicht es wird. Bey jedem Schritt zur Macht, sieht er auf das, was ihm noch im Wege steht, und wenn nun alles im Staube um ihn her liegt, sieht er mit Verachtung auf die Sclaven, an denen nichts mehr zu verderben übrig ist. Und wir, die wir, wie er entstehen, sollten dies ertragen? Vor dem Sohn der Schwäche, dem Sclaven seiner innren Natur, sollten Männer zittern, die dem Tod mit kühner Stirn entgegen treten? Er

nur

nur stark durch uns, sollte einem Gott gleich, der nach Gefallen erhalten und zerstöhren kann, über unsre Häupter rollen? Entnervte Wollüstlinge mögen ihren Nacken beugen, mögen dichten, er sey aus anderm Stoff geschaffen, kein Mann wie ich! Wenn er sich von der Kette trennen will, in die wir alle gefesselt sind, so sind wir da, ihn fester dran zu knüpfen!

Vertrag ist zwischen Dir und diesem Volk; da Du ihn verletztest, hört der Gehorsam auf, und das Gesetz, das durch uns, aus Deinem Mund erschallt, muß der Herrscher Deines Herzens seyn!

Volk.

Vortreflich, junger Mann, Deine Kühnheit bleicht seine Wangen.

Attalos.

Nicht doch, meine Freunde, dieses thut der Ekel an seinen vielen leeren Worten.

Charikles.

Wir brauchen nur der Worte, weil wir in Ruhe mit Dir rechten; doch auch der Thaten sind wir fähig, wenns erforderlich ist.

Attalos.

O ich weiß, daß Ihr mit Freuden, dies arme Land, von neuem der Empörung aussetzt!

Ich sage Euch, es ist Tugend, des gerechten Königs Regierung zu dulden und zu schützen, und der

edle,

edle, bescheidne Mann, der sich und seinen Freunden nützen will, setzt weder sich, seine Freunde, noch den Staat, Gefahren aus. Ich lieb und lobe nicht den kühnen Steuermann, der im Sturm, das Schiff zu sichern, es auf Felsen treibt, und diesem gleicht der Mann, der mit roher Hand, in das Gewebe greift, woraus der Staat gesponnen ist; denn fein, unsichtbar sind die Fäden, woran das Gute hängt, das die Bürger zu Glück und Ruh vereint. Wie leicht zerreißt Ihr nicht den besten, indem Ihr glaubt, Ihr brächtet sie in Ordnung! Auch ist tadeln leicht, und unsre Leidenschaft wirkt nur zu oft, daß wir blos beym Aeußern stehen bleiben.

Ihr seyt, ich lasse mich gern herab, vergesse gern einen Augenblick, was ich der hohen Würde vergebe, womit Ihr mich bekleidet habt, und wenn ich Euch nicht nach der furchtbaren Macht des Zepters richte, so verdankt's der Freyheit, die ich mehr lieb und achte, als Ihr selbst!

Junger Mann, Dir antwort ich nicht. Tausend Deines Gleichen sind hier, im Kampf um Freyheit, ohne Namen in Tartaros gefahren. Deine Zunge ist frech, Deine Gedanken verworren und rauh, und dies ist Deinem Alter eigen, denn noch weißt Du nicht was Menschen sind, und welcher Führung sie bedürfen.

Chari-

Charikles.

Ich lebte in Sparta, und hab' Menschen von Menschen leiten sehen!

Attalos.

Nun so mache mir Spartaner aus diesen rebellischen, weichlichen Rhodern, aus diesen müßigen Rednern, diesen stolzen träumenden Weisen; stürze die Reichthümer und den Pracht, den sie aus Asien zusammengefahren haben, in die Fluthen, so will ich Dir mein Ohr leihen. Laß mich indessen diesem edlen Mann hier antworten; ich bin ihm vieles schuldig, und möcht mich ihm gern noch mehr verpflichten.

Meine lieben Mitbürger, Ihr seht nur den äußren Glanz, den dieses gefährliche Diadem, um meine Stirne lügt; die innre Pein, die dieses gute Herz zerreißt, ist Eurem Aug verborgen. Ihr seyd glücklich, und fühlt nicht die Last, womit Ihr meine Seel' beladen habt, und zu den Sorgen, die meine Nächte schlaflos machen, fügt Ihr zum Dank, den Neid hinzu. O gern würd' ich einem von diesen Edlen hier, dies beneidete Diadem um die Schläfe winden; aber Pflicht des Bürgers, Sorge für Eure Ruhe, Ruf eines starken Herzens, in der Stelle, wohin die Götter mich erhoben haben, auszuharren, zwingen mich in Eure Sclaverey. Bin ich nicht Euer Sclav? Sorg' und wach' ich nicht für Euch;

wer

wer mag dies von Euch, in Rücksicht meiner sagen? Und womit bezahlt Ihr mich? mit verdächtiger Achtung, die Ihr nicht mir, nur der unsichtbaren Macht bezahlt, die Euch zu Eurem Glück, durch mich in Schranken halten soll! Seht auf diese Leibwache, die der edle Damocles nun so wild antastet! Wozu brauch ich sie? Dächt' ich sie wider Euch zu nützen, so würd ich's nun thun, da Damocles mich mit Empörung angreift. Ihr kennet des Aufruhrs schreckliche Folgen, und wißt, daß alles, was dadurch erzwungen wird, die Staatsverfassung untergräbt; doch gern will ich der Menschen Bosheit, ihren Stolz, und Schwäche tragen, wenn Ihr nur glücklich seyd! Ist's nicht Eure Pflicht den zu schützen, der Euch Gutes thut, in dem Ihr Euch vereinigt? Schützt Ihr Euch nicht selbst in ihm? Ist nicht Kallias Dein Sohn, unter den edlen Männern, die den Staat bewachen?

Damocles.

Ich habe keinen Sohn.

Attalos.

Du wirst mir nicht fürchterlicher, wenn Du auch der Natur in wildem Traum entsagst! Ist nicht jeder freywillig, zur Wache des Staats aufgetreten? des Staats, den noch jeder unruhige Kopf zerrütten kann, wie Ihr's in diesem Augenblick beweiset? Frechheit und Neurungssucht werden nur durch die

Furcht

Furcht gefesselt. Ihr sagt, die Gesetze wachen; aber doch werden sie nur da, durch sich selbst geachtet, wo Sitten und Tugend herrschen. Furcht für dem Gesetz, ist schon der erste Schritt zum Bruch desselben, und wo die Furcht einmal der Menschen Thun bestimmt, muß sie Nachdruck unterstützen.

Damocles.

So tief sind wir noch nicht gesunken, um auf diese elenden Sophismen zu antworten. Entwaffne diese Wache: wo Furcht herrscht, ist keine wahre Tugend, nur die Freyheit ist ihre Mutter, und giebt ihr Werth.

Kre'on.

Bey dieser Wache denkst Du nur an Dich, und nicht an uns; auch war Sicherheit in Rhodos, bevor Du sie bewaffnetest. Da wir Dich zum König wählten, geschah's doch wahrlich nicht darum, knechtisch vor Dir zu leben, Dich herrlicher zu kleiden, und köstlicher zu nähren, Dir Leute zum Hof-Staat aufzustellen, die im Staube um Dich kröchen, und Deinen Wink ausführten. Wir wählten Dich, weil wir nach Damocles, Dich für den besten hielten; weil wir dachten, Du würdest Dein Glück in dem unsern finden. Ist nicht Vertrag zwischen uns und Dir? Wenn Du ihn vergessen hast, so laß ihn aus

dem

dem Tempel holen, und hier vorm Volke vorlesen, damit Du erfahren magst, Du seyst um unsertwillen da, und wir nicht um Deinetwillen!

Attalos.

Meine lieben Mitbürger, wären auch Eure Klagen gerecht, so seyd Ihr gleichwohl meine Unterthanen, und müßt Euch mir mit Ehrfurcht nahen. Ich bitte, bedenket dieses — ich kämpfe weißlich gegen meinen königlichen Unwillen, und möchte mich nicht gern so weit reizen lassen, die mir von Euch verliehene fürchterliche Gewalt zu nutzen.

Volk. (Getöß)

Weg mit der Leibwache! dann wollen wir mit Dir reden! dann wollen wir den Vertrag ablesen hören.

Attalos.

Zerschlagt die Macht mit meinem Leben, die Ihr selbst geheiligt habt! Gern will ich ein Opfer fallen, denn bey den unsterblichen Göttern, ich werde durch Euer rebellisches Blut schnell genug gerochen werden. Ich entlasse die Wache nicht, die Euch zum Gehorsam zwingt! Zevs schützt den Mann, den er zum Menschen-Führer auserlesen hat.

Damocles.

Attalos, so lang das Meer unsre Küste wässert, so lange die Sonne diese Insul erleuchtet, so lange unser Verstand, Recht von Unrecht, unterscheidet,

werd'

werd' ich nie von dem Gedanken lassen: Ueber Dir das Gesetz und über uns alle die Götter! — Entlaß die Wache, die unsrer Freyheit droht!

Charikles.

Die Wache der Tyranney!

Volk.

Entlaß die Leibwache; oder sinke Rhodos mit uns in des Meeres Tiefe. Frey! frey! frey! wollen wir leben und sterben.

Attalos.

Thörichtes Volk, das nur an äußern Zeichen hängt und glaubt! Wohl, ich will sie entlassen, doch muß ich erst von ihnen hören, ob sie entlassen seyn wollen; muß erst mit Weisern überlegen, wie dem drohenden Uebel, das diese Lücke nun im Staat hervorbringen muß, zu steuern sey. Weh dem Lande, wo die Macht sich theilt! Ihr werdet's fühlen, wenn Ihr aus Eurem Taumel einst erwachen werdet. — Zieht nun mit dem dummen Wahn nach Haus, Ihr habet mich schwach befunden. (Alles zerstreut sich.)

Kallias. Charikles.

Kallias.

Freund! Du erhebst die Stimme hoch im Volk!

Charikles.

Und darum, weil ich nicht Freund von Deines Gleichen bin!

Kallias.

Freund oder nicht; ich lieb' die Kühnheit auch im Manne, mit dem ich nicht gleich empfinde. Kennst Du mich?

Charikles.

Nach Deinen Zügen, nicht nach Deinen Thaten; die Rolle die Du spielst, entspricht dem Abdruck schlecht, den Damocles, gleich falscher Münze, in Dir hinterläßt. Du bist Kallias, und dieser Name, wie Dein Aeußres, gereichen Dir zum Vorwurf.

Kallias,

Charikles, ich bin heissen Herzens, und ertrage nicht der Zunge Stich, nicht vom Höhern, nicht vom Manne, den ich mit Stolz, meinen Vater nenne.

Charikles.

Heiß oder kalt, ich achte Deiner nicht; des Mannes achte ich, der seinen Kräften mehr zutraut, als daß er sein Daseyn, durch die Gunst des Tyrannen, bedeutend machen sollte.

Kallias.

Ich wünschte, Du sprächest in einem mildern Tone.

Charikles.

Du verstehst Dich auf Menschen meiner Art, wenn Du dieses ernstlich von mir forderst. Der Mann, der hier des Volks Rechte, mit solchem Muth verfochten hat, spannte meine Geister viel zu hoch, als daß ich sie nun mit Dir herunterstimmen sollte.

Kallias.

Ich will Dich zwingen, mich zu achten.

Charikles.

Du, den Damocles hier vor dem Volk verstieß? Wer eines solchen Vaters unwerth ist, wo fänd' der Achtung, wenns nicht bey Feinden seines Vaters und der Tugend ist? und in die Achtung die Du dorten findest, mischt sich die Verachtung! O Kallias, welcher Zweig fällt in Dir von dem edelsten Stamme, den je dieser Boden hier getragen hat! Doch ich danke Dir, denn, wenn Griechenland, Rhodos Freyheits Rächer nennt, so schließt sich mein Name an Damocles an, und ich raube Dir den Ruhm, auf den Du nähern Anspruch hattest.

Kallias.

Stolzer, mehr als ein Weg führt zur Unsterblichkeit.

Charikles.

Doch giebts nur eine Tugend.

 Kallias.

Kallias.

Ihr Bild entwickelt sich aus unsern innern Kräften, und unsern Leidenschaften.

Charikles.

Du bist der erste, der sie in sclavischer Unterwerfung findet. Warum hältst Du mich auf? Ich habe Deine Pflicht, auf mich genommen, besorg die Deine, so lang wir Dir's erlauben, dann verhülle Dich, vorm Aug der Menschen, in Finsterniß, wohin Dich unsre Verachtung stößt.

Kallias.

Man fühlt Dir den Spartaner an, doch nur an Deiner Ungeschliffenheit.

Charikles.

Meine rauhen Sitten sind das Merkmal einer freyen, unbestochnen Seele. Ich fürchte keinen Vorwurf, und darum färben die meinigen, Deine Wangen roth. Freylich muß die rauhe Wahrheit, Deinem feigen Herzen, schwer zu tragen seyn, da Du ein hündischer Schmeichler, selbst der Schmeicheley gewöhnt bist.

Kallias.

Bey dem Zorn des Mannes, ich ertrag es nicht!

Charikles.

Wie, Du trägst einen Tyrannen, und findest die Verachtung schwer?

Kallias.

Den starken Kämpfer reiß ich nieder; glaubst Du ich werde lang mit Worten fechten?

Charikles.

So geh; ich kann nur an der Zeit gewinnen.

Kallias.

Du sollst meinem Schwerd stehen!

Charikles.

Ich befleck' das meine nur mit des Tyrannen Blut; mit des Sclaven Blut, möcht' ich seinen Glanz nicht trüben; wie Dein Schwerd, das Du verdungen hast?

Kallias.

Es ist des Deinen werth.

Charikles.

Das meinige strahlte unter Cyrus, half den Rückzug der zehntausend Griechen führen, und der weise, edle Xenophon, nannte mich seinen Freund.

Kallias.

Mit einem Athemzug zerbrichst Du meinen Zorn und Stolz. Ich habe noch nichts gethan, um mich mit Dir zu messen.

Charikles.

Und da, wo Du etwas thun könntest, etwas das Deinen Namen in Griechenland verherrlichte, wählst Du die Schande. Sieh nicht eifersüchtig auf den zweydeutigen Ruhm, den wir im Solde Cyrus

suchten; die That fürs Vaterland beneide, den Kampf für die Freyheit beym väterlichen Heerde, nur diese machen auf Erden groß und glücklich, und nach dem Tod' unsterblich. — Wie, Kallias, wüthend rollt Dein Aug?

Kallias.

Es sind Thränen der düstern Wuth, die meine Augen füllen. Ich fühle ein Herz in mir das zum hellen Sonnenlicht geschaffen ist, und sehe mich im tiefsten Dunkel der Verachtung. Du, Du allein vernichtest mich, denn Dein stolzer Geist spricht mehr aus Deinen Zügen, aus der Ruhe Deiner Stirne, als er aus Deinen Worten schallt.

Charikles.

Der schlechte Theil Deines Selbsts, der sich zwischen mich und Dich hinstellt, der vernichtet Dich, nicht ich!

Kallias.

O ich fühle das Gewicht Deiner Größe; aber mächtigere Gefühle, mächtiger als Ruhm und Vaterland, fesseln mein kühnes Herz. Nur eine einzige Leidenschaft glüht in mir, und Götter, Menschen, alles ist mir gleich, denn Götter, Menschen, Welt, Unsterblichkeit, alles dieses find' ich in der Liebesgluth.

Charikles.

Herrlich ist die Liebe, wenn sie zu schönen Thaten reitzt!

Kallias.

Alles wirds, was sie fordert, was wir für sie thun.

Charikles.

Ich zähle Dich zu den Todten!

Kallias.

O daß ich unter ihnen wäre, und nicht den Kampf empfände, den Du nun in mir erregt hast. — Charikles, Du bist jung, und magst Dich mit fühlbarer Seele in meine Lage setzen; mein Vater ist hart und streng, er hat mich verworfen, hält mich seiner nicht mehr werth, und das was mich zerknirschen sollte, stählt nur meine Kraft, und zieht mich stärker in die Fesseln, die mich gefangen halten.

Charikles.

Und eben darum, bist Du seiner nicht mehr werth. Glaubst Du, daß er Dich leicht vom Herzen riß? Dich, seines Lebens schönste Hofnung?

Kallias.

Seine strenge Tugend verzeiht der Menschheit Schwäche nicht.

Charikles.

Der Deinen nicht!

Kallias.

Doch weiß er, daß von früher Jugend, ein herrschsüchtiger, wilder Geist, in mir getobt hat.

Charikles.

Du brauchst Deine Kräfte nur, zur Befriedigung Deiner Leidenschaft, und dies hast Du mit dem Thier gemein, das reinere Verhältnisse, durch seinen blos sinnlichen Bau nicht ahndet. Die Menschen, Kallias, nennen keinen groß und gut, der ums Beste andrer, um den wahren Ruhm, sich nicht selbst besiegen kann. Blick in die zurückgelegten Tage Deines Vaters, dann in die Deinige, die Du zu leben nun beginnst. Hör auf die Stimme des Volks, selbst derer, mit denen Du verbunden bist, und beschämt wirst Du Dein Urtheil hören. Sieh durch Deines Vaters That, was der unbefleckte Mann ist; die feigen Rhoder gaben euch der Tyranney zum Schutz, mit einem Wort vernichtet euch Damocles!

Kallias.

Ich fürchte diesen zu raschen Schritt; ihr kennt den König, den Adel und dieses Volk noch nicht. Ich warf mich auf diese Seite, weil ich einsah, daß der König die Oberhand behalten muß, und wenn wir einmal unterworfen seyn sollen, so ist's noch besser zu herrschen, als zu gehorchen.

Charikles.

Ich ahnde Deinen Vorsatz; doch wisse, so lange Könige sterblich sind, wird keiner hier tyrannisch herrschen.

Kallias.

Werdet Ihr so weit gehen?

Charikles.

Gegen meinen Bruder, ja gegen Deinen Vater, wenn ich den Unsinn sagen mag. So will es das Schicksal und der Menschheit Rechte. Viele in Rhodos fühlen, wie ich, und Damocles Weisheit wird unsre Streiche leiten, wenn es so weit kommen sollte.

Kallias.

Ihr wagt viel, denn seine Macht steht stärker als ihr glaubt.

Charikles.

Kein Tyrann ist stark, das Scheußliche bey der Sache liegt nur darin, daß Du ihn gegen Deinen Vater schützen mußt; daß wenn es nun Leben um Leben geht, Du das Leben desjenigen vertheidigen mußt, dem Du Dich verkauft hast! Dadurch zerriß'st Du das Band, womit Dich die Natur an Deinen Vater gebunden hat! zerriß'st das Band, womit Dich Tugend und Vernunft ans Vaterland gekettet haben! Der Menschen Gefühl erstarrt bey diesem Blick, und die Zunge, die allen Lastern Namen giebt,

sucht zur Ehre unsrer Vorfahren, vergebens nach dem Deinen.

Kallias.

Ich will dem Gericht der Menschen vorkommen, und auf Kosten meines Daseyns, die Fesseln brechen.

Charikles.

Dazu gaben Dir die Götter ausgezeichneten Muth, und siegen wirst Du, wenn Du willst. Wenn die Gluth der Tugend nun einmal Deine Seele wiederum erwärmt, wird das Gefühl dieses stillen und erhabenen Genusses, alle diese niedrigen Begierden tilgen!

Kallias.

Schwer ist das Unternehmen, unser Herz der Liebe zu entreissen. Furchtbar ist diese Leidenschaft; in der Vernichtung unsrer Kräfte, wächst sie bis zum Himmel! doch ich will hindurchreissen; die Zukunft schwebt gleich einem düstren Gespenst vor meinem Geist, das mich früh oder spät überfallen, und die Liebe selbst, in der Reue Gift verwandeln muß.

Charikles.

Zeige was Du vermagst! Verlohren sind die Worte bey dem Mann, der keinen Sporn zum Guten, im Herzen fühlt. Das Vaterland kann Dich entbehren, die Tugend selbst verliehrt nichts, wenn Du in Deiner Feigheit fortträumst. Nur

Du verliehrst! Nur Du bleibst der Schöpfer Deines eigenen Werths!

Kallias.

Ich will mich losreissen.

Charikles

Sag es noch einmal!

Kallias.

Ja, ich will mich losreissen.

Charikles.

Mehr würd' ich Dir trauen, wenn der Ton freyer aus Deinem Herzen schallte; doch die Wuth zerreißt ihn, mitten in der Empfindung, und macht ihn mir verdächtig.

Kallias.

Ich will mich losreissen, und gegen mein eignes Leben wüthen.

Drit-

Dritter Akt.

Kallias.

Die Luft die ich hier einsauge, ist für mich der Lethe; hinter mich flieht das Vergangene, und ich schein der Sohn des Augenblicks, der nun eben aus dem dunklen Nichts hervortritt. Wie bin ich hier? Kenn ich die Gewalt, die mich vorwärts treibt? — Tugend — Seelengröße — Selbstverleugnung — alles Träume, die der Mensch erschwärmt hat, um seine Kräfte gegen einen andern Zweck zu spannen, als die gerade, feurige Natur es will. Liebe, Leidenschaft — hier fühl ich mich, und faßlich ist mirs, denn meine Seele hängt an der Würklichkeit, und meine Kräfte richten sich in strömenden Begierden, nach einem Gegenstand, der Genuß verspricht. In die Luft zerfließt der Traum von Tugend, sie schimmert nur in kaltem, geistigem, stolzem Sinn; aber hier lebt und athmet die Geliebte, im schönen, wollüstigen Reiz des Daseyns! — — Und doch! — und doch! — Ha — hier steh' ich am Scheideweg, und tappe zweifelnd — irrend — der Verstand vergiftet die Wahl des Herzens — schön ist der Traum, und süß der Wahn, der Menschen Aug' auf sich zu ziehen,

hen, Thaten auf Kosten seines Herzens zu unternehmen, die uns über die Menschen heben; doch wenn Tugend nur Stärke ist, und ich des Löwens Stärke in mir fühle — Ha, ein Ton der Liebe, den mein getäuschtes Ohr zu meinem Herzen leitet, zerschlägt die Wage, worauf ich die nahe Liebe mit dem entfernten Trasim, vergleichen möchte. Vor meinen Augen steh' ich groß und stark, und glücklich — doch glücklicher? was machts den Menschen, als das Gefühl seines eignen Selbsts — Sie kommt — gehüllt in Wollust — schwebend in Entzücken, und die Liebe lacht des Kämpfers. Antiope, komm, und gieße Dein süßes Lächeln, in mein wildes Herz.

Antiope. Kallias.

Antiope.

Nun kann ich wieder lächeln, nun wieder Freuden-Thränen weinen. O wo warst Du, Kallias?

Kallias.

Antiope!

Antiope.

Locke mir die süße Neuigkeit mit sanftern Blicken ab; ich möchte sie nicht in Worte hüllen, sie nehmen unserm Glück schon etwas! Deinem Geist möcht' ich sie einhauchen, daß sie mit aller Stärke

meiner

meiner Empfindung, auf einmal in Deine Seele flöße. O Götter, wie wirst Du glühen!

Kallias.

Sprich! an Deinen Lippen hängt meine Seele.

Antiope.

Vernehme — o vernehme! Kann Kallias mein Freund seyn, so kann er mein Sohn und Erbe meiner Krone werden; anders nie! So spricht Attalos!

—Wie, Deine horchende Seele reißt sich nicht in Entzücken los? — o unglückliche *Antiope!*

Kallias.

Fasse Dich!

Antiope.

Mit bebender Stimme sagst Du dies! o unglückliche Antiope.

Kallias

Höre mich!

Antiope.

Wüthender, durch die schrecklichste Gefühle hast Du mein Herz zerrissen, da die Hofnung Deines Glücks, noch in dunkler Zukunft schwebte! Nun da ich die Gränze der weiblichen Scham durchbrochen habe, und ich meinem Vater mit glühenden Wangen, zitternden Lippen, das peinigende Geheimniß vertraut habe, rollt furchtbarer Ernst über Deine Stirne! Was willst, was wolltest Du von mir? Was soll

soll ich thun, Dich Unersättlichen zu beglücken! Gebiete — ordne — soll ich leben, sterben, träumen — o nur in Liebe, so leb' ich, sterb' ich, träum' ich glücklich!

Kallias.

Ha, ich zerreisse die Fesseln nicht, wenn ich sie nicht mit diesem Schwerd auflöse! Nur in meinem, nur in Deinem Nichtseyn, liegt meine Freyheit. Antiope, die Gluth der Liebe raßt durch meine Sinne, und in dem Augenblick, da ich des Lebens Glück empfinde, fühl' ich alle Martern, die das Herz der Menschen treffen kann. Ich berühre Deine weiche Hände, der Schlag der Liebe fährt durch mein Blut, und Schauder der Vernichtung ergreift mein Herz. Wahrlich es ist mehr als Wahn und Vorurtheil, was mich in dem Augenblick erstarren machte, da die Liebe in Entzücken mir mein Glück ankündigte. Ich war entschlossen — o ich war fest entschlossen, und ein einzig Wort, für das ich mein Leben willig gäbe, vernichtet mich! — Weg, üppige Phantasie, und tritt hervor mein Geist! —

Antiope.

Du verläßt mich! Du wendest Deinen Blick von mir! O laß mich von Dir geliebt sterben, so will ich gern aus diesem Leben eilen!

Kal-

Kallias.

Nur einen ihrer Töne, nur einen ihrer Blicke, nur eins ihrer erhabenen Gefühle, möcht' ich dem Herz der Menschen, hörbar, fühlbar machen können; dann sollten sie mich richten und verdammen! — Antiope, bebe nicht!

Antiope.

Ich bebe nun nicht um meinetwillen!

Kallias.

O weine, weine nicht!

Antiope.

Thränen sind alles, was ich habe. — Warum hast Du meine Seele so hoch gespannt? Warum das Glück der Liebe mir so aufgedrungen? Warum so heiß von mir gefordert! Trugst Du mich auf der Liebe Schwingen, zu den Sternen hoch empor, um mich so schwindlend, so fürchterlich in tiefen, dunklen Erebos zu schleudern! O mein schwaches Herz vermogt es kaum, die Höhe zu ertragen, und mein Verstand verliehrt sich nun in dem Abgrund, den Du mir so plötzlich öfnest!

Kallias.

Ohne mich gehört zu haben!

Antiope.

Ich sehe Dich, und dem Aug der Liebe entgeht kein Blick. Wie nur Deine Seele den Gedanken faßt, denkt ihn schon die meine von Deiner Stirne

weg.

weg. Ich war so glücklich — ach, ich dachte nicht, daß ich je glücklicher — je unglücklich werden könnte. Das Gefühl der Tugend und der Sittsamkeit, war mir so lieb und heilig, Du erschienst und stahlst mein Herz. Tugend und Sittsamkeit schienen Deinem Herzen, unerträgliche Ziererey, ich ließ mich leiten wie ein Kind, und erröthete ich auch im Innern, so überdeckte der glühende Glanz der Liebe, den schwächern Schein der Scham. Gieb mir die ruhige Tugend wieder, laß mich fühlen, alles, was Du mir zu empfinden gabst, sey ein süßer Morgentraum, der keine andre Spur zurückläßt, als den Wunsch der Seele, seine Würklichkeit!

Kallias.

Ich stehe zwischen Dir und der Tugend, und wo ich wähle bin ich verlohren. Die Pflicht zieht mich zu meinem Vater, er greift den Deinen an, und edel und gerecht ist seine Sache. An Dich fesseln mich Ketten, die ich nur mit meinem Leben lösen kann.

Antiope.

Du schwurst mir tausendmal, hier sey Deines Denkens End' und Anfang! Hier blühe Dir Elysium! hier sey Welt und Vaterland; warum schwurst Du, was Du nicht empfunden hast!

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Kallias.

Ich fürchte die Stunde der Reue, die an meinem Herzen nagen wird. Gefährlich wird der Kampf zwischen unsern Vätern, und leicht wendet sichs in diesen wilden Zuckungen, daß einer oder der andre fällt!

Antiope.

Ich hörte Dich oft Deines Vaters spotten, daß er das Diadem ausschlug; laut sagtest Du, von dem Augenblick, da er es ausgeschlagen, sey er Dir verächtlich, und sein Verstand verdächtig. Nun da Du diesen Fehler, den er gegen Dich gemacht hat, verbessern kannst, mich mit dem Diadem erhalten sollst, zwängt Feigheit Deinen Muth zusammen, und so wenig fühlst Du der Liebe Macht, daß sie Deinen Ehrgeitz, nicht mehr aufwärmen kann. O ich dachte, ich liebe einen Mann, der so fest in Liebe, als in Entschluß sey! Hört Damocles darum auf, ein Träumer zu seyn, weil er meinen Vater kühn antastet!

Kallias.

Ich zürne ihm; doch bey den Göttern, ich möcht an seiner Stelle stehen!

Antiope.

Nun so reiß von mir! Meine Liebe gränzt an die Bewundrung, denn von da entsprang der erste Funken. Laß mich Dich weniger kühn, weniger unterneh-

ternehmend denken, und meine Liebe löst sich im Zweifel über Deinen Werth auf. O Wahnsinn, den mein Herz verwirft!

Kallias, ich weiß, das was ich fordere, ist gegen die Natur, aber auch das, was ich thun will, ist gegen die Natur! Doch sind unsre Pflichten nicht den euren gleich, und wir schaffen uns durch die Liebe wichtigere, die alle andern zu verdrängen scheinen. Wenn wir uns Euch geben, so ist es ohne Vorbehalt; Euch theilen wir mit der Welt und Eurer Thätigkeit. Ihr seyd von der Natur, was ihr werden sollt, wir werdens nur durch Euch, und Götter, Pflichten, Vaterland und Tugend nehmen wir von Euch; so reiß ich nun um deinetwillen von meinem Vater, tret auf Deines Vaters Seite, und kämpfe mit Dir gegen seine Tyranney. Die Liebe, die mich der Scham vergessen machte tilgt leicht die kindliche Pflicht. Willst Du Dich von mir trennen! Von mir, die sich in Dein Schicksal drängt? lös dies finstre Schweigen! Gebiethe, soll ich nicht mehr Tochter seyn? Deiner stolzen Schwester gleich, mich durch männliche Gefühle höher spannen? Den weichen Ton verlassen, der Dich einst so sehr entzückte? Soll ich der Liebe Schmachten durch Unnatur verwildern? Soll ich für Dich sterben? o alles, was Du von mir forderst, will ich

thun, wenn ich Dich wilden, furchtbaren Mann nur lieben kann und darf.

Kallias.

Antiope, und wenn Du mir aufträgst, den donnernden Zevs auf dem Olympos, in all seiner Macht und Herrlichkeit, mit kühner Stirne zu bestürmen, ich unternehme es! Weg, ich habe keinen Vater, habe kein andres Gefühl als Dich! ich reiße von dieser Erde, von allen Banden, womit mich die Natur, Gesetz, Erziehung und Vorurtheil gefesselt haben! Alle Phantome verschwinden, die der Träumer in meine heiße Phantasie geschleuderr hat; sie liegen außer der Menschheit Gränzen, Du bist mir näher, und Dein Blick wiegt ein Leben eitler Tugend auf, die man nur mit leeren Worten lohnt. Ich will Deinen Vater bitten, daß er sich dem Vorsatz des meinigen etwas nahe, denn so wie die Sache steht, ist die Gefahr von beyden Seiten gleich.

Attalos. Ariston. Kallias.

Attalos.

Kallias, Geliebter! Deine Wangen glühen, und Deine Augen blicken wild! — Antiope, ist es ein beklemmter Abschied, den er mir und Dir nun bringt? tritt er, den Dein Herz so standhaft schwärmte, auf die Seite der Rebellen?

An-

Antiope.

O höre ihn gefällig! — (ab).

Attalos.

Kallias — und wie gern sagt' ich, mein Sohn! ich habe keinen, Du solltest es seyn, und mir das schwere Joch des Lebens, leichter machen; doch mein Feind, Dein Vater, der aus Stolz, das Richteramt im Staate auszuführen, die Kron' ausschlug, wird es mir erlauben, daß sein klügrer Sohn, sie nach mir trage; gleichwohl sagt Plato, sein angebeteter Weise: der König, der nach Gesetzen herrsche, sey das schönste Bild der Gottheit, das unser Verstand erreichen kann. Sein Eigensinn geht weit: er begreift es nicht, daß es eben so gewagt ist, einem Volke volle Freyheit zu verstatten, das eines Herrn bedarf, als es schwer ist, ein Volk sich unterwerfen, das frey seyn will. — Sag mir, wie soll ich Dich nun nennen.

Kallias.

Mein König, ich bin unfähig zu untersuchen, was die Pflicht nun an mich fordert, denn Deine Tochter hat meinen Geist gefesselt, und vielleicht würd' ich mich losgerissen haben, wär ich des Denkens fähiger. In diesem Augenblick, tritt zürnend mein edler Vater hinter mich, und ein wilder Dämon blendet meinen Blick, daß selbst seine Tugend nur eine stumme Anklage, gegen meinen Meineyd wird. Hinweg mit diesem düstren Blick, starr seh' ich in mei-

meines Vaters Gram, starr in die Verwirrung meiner Mutter. Die Liebe löst mein ganzes Wesen auf, ich bin nicht mehr Damocles Sohn, mit diesem Schritt, werf ich mich in des wilden Zufalls Arme, und höre auf mein Herr zu seyn! Was der Mensch alsdann ist, brauch ich Dir nicht vorzustellen. Schaudernd lauft's durch meine Adern, ein Sohn des Nichts zu seyn! Nichts bin ich nun, und alles was ich werden kann, soll die Leidenschaft auf Kosten der Pflicht, des edlen Ruhms, nun aus mir machen; eine Leidenschaft, die ihre Erfüllung von einem König hoft, der im Kampf um Macht, mit meinem Vater um Tod und Leben spielt.

Attalos.

Um Tod und Leben?

Kallias.

Ja um Tod und Leben, oder glaubst Du, daß Männer, wie Damoeles und Charikles hier stehen bleiben? Der Schritt den sie gemacht haben, mag Dich lehren, was sie für die Freyheit, zu unternehmen fähig sind. O glaube nicht, daß Du sie mit Furcht und List verwirren wirst, ich kenne den Schwung ihrer Seele, den keine Gewalt der Erde niederbeugt, und ich würde ihnen gleichen, wenn Deine Tochter, mich nicht über den stolzsten Schwung gehoben hätte. Der Dolch ist gegen Dich gezückt, und von Händen, die ihn nicht zitternd führen.

Ich

Ich beschwöre Dich, mein König, laß es nicht zum äußersten kommen!

Attalos.

(Zu Ariston). Hast Du gehört?

Ariston.

Und erbebe bey der Verwegenheit.

Kallias.

Wenn es anders, Ariston, sie verfechten eine Sache, die nur der Macht verdächtig scheint. Ich weiß, was Du mir alles hierauf antworten wirst, aber ich mag es nicht hören, denn mein Geist kann es nun nicht fassen. Ich beschwöre Dich — ich Damocles Sohn, hier im Staube vor Dir, ende den gefährlichen Streit, zwischen Dir und diesem Volk, mit Güt' und Weisheit. Nur dadurch wirst Du Deine Krone sichern, nur dadurch Dich zum Herrn der Herzen machen! Selbst mein Vater, der nur der Feind Deiner Uebermacht ist, wird dadurch zu Deinem Freund! Du weißt, was er gethan hat, Dich auf dem Thron, den Du ihm dankst, zu schützen! Du weißt, daß das, was er nun auf Gefahr seines Lebens unternommen hat, die herrlichste That ist, wornach ein Sterblicher ringen kann, ein großes Leben zu beschließen.

Attalos.

Ich bin weit entfernt, Deinen edlen und mir so lieben Vater, in Gefahr zu stürzen; doch das Dia-

Diadem, das Dich einst zieren soll, muß ich unbefleckt erhalten.

Kallias.

Attalos, ich fühle in diesem schrecklichen Augenblick, daß ich schwerlich einst würdig seyn kann, über Menschen zu herrschen, da ich so wenig meiner mächtig bin. Antiope und Ruhe diesem Volk, dies ist alles, warum ich Dich bitte.

Attalos.

Und wenn sie's ertrotzen wollen? Sprachst Du nicht von Dolchen? Wer vertraute Dir dies?

Kallias.

Ein Mann, der die Träume eines Königs finster färben kann, Charikles!

Attalos.

Der durch Ino Deinen Platz im Haus ersetzt?

Kallias.

So wollt's mein Schicksal.

Attalos.

Das Dir in mir, einen beßren Vater giebt! einen Vater, der mit Rhodos Schmuck, Dir ein Diadem anträgt. Schlägst Du sie aus!

Kallias.

Götter des Olympos!

Attalos.

Fahr hin, Kallias! die Söhne der Edelsten glühen in Liebe für meine Tochter, die Aphrodite

mit Reiz und Anmuth für allen ausgeschmückt hat; auch werd ich wahrlich nicht verlegen seyn, für dieses Diadem, das ich mit meinem Blut vertheidigen will, einen Mann zu finden, der dessen hohen Vorzug besser fühlt.

Kallias.

Götter des Olympos, ich bin ein Mensch; die wilde Gluth der Liebe raßt in meinem Blut, und hier knüpf' ich mich an des Schicksals eisern Joch! unterlieg ich, so mag und muß das Gefühl, meine Seele vernichten, daß ich seinen schwersten Schlag verdiene! — Wohl, ich bin Dein, und reiße von Damocles; doch bey dem schrecklichsten Verbrechen schwör ich, daß wenn Du nicht Dein Wort hältst, wenn Du Damocles zu stürzen suchest, ich Verbrechen auf Verbrechen häufen werde! Der Mann der die heiligste Pflicht auflößt, kennt keine auf der Erde mehr! Ich zerstöhre mich heute selbst, wie sollt' ich schonen, wenn ich meines Verderbens Preis verlieren soll? Glaub mir, König Attalos, Kallias ist kein Verräther der gemeinen Art, und fühlt noch im tiefen Fall das Blut, das sein Herz erwärmt; er sollte groß durch Tugend seyn, bewahr ihn, daß er's nicht durch Laster werde! (ab).

Attalos.

Schwärmer einer andern Art, und um so besser, wenn ein Schwärmer durch den andern fällt. — Er ist — durch diese Leidenschaft zum unbedeutenden Menschen geworden, — Hast Du gehört, Ariston? Er spricht von Dolch und Mord; wenn ich nicht eben hierdurch ihr ganzes Spiel verrücke, dies ganze Haus zusammenstürze, und durch einen einzigen kühnen Streich, der Rhoder Herz zerknirsche, so will ich dies Diadem von meiner Stirne reissen! Doch vorher sollt ihr noch *eine* Probe von meinem Muth, und meiner Klugheit sehen. Zevs gab mir Stärke und Weisheit, Menschen zu beherrschen. Ich kann nicht ruhig herrschen, bis ich durch den Sturz der Kühnsten, ein schreckend Beyspiel meiner Rache gebe. Damocles soll fallen, damit Rhodos stehe, und wie dies geschehen soll und muß, liegt schon hier entworfen.

Ariston.

Dein Geist ist fruchtbar in Erfindung, und da wo ein gemeiner Mensch verzweifeln würde, sich aus einer schweren Lage herauszufinden, scheinst Du Dir zu gefallen! Der Saamen, den ich ausgestreut, wird schon wirken. Schon sammlen sich die Männer, die ihn zu diesem Schritt verleitet haben! Doch deucht mich, wär es besser, wenn Du Deinen Zweck nur zu erschleichen suchtest.

Attalos.

Attalos.

Betäuben will ich sie; er hat den Schleyer weggerissen, der meine Gänge bis hierher verhüllt hat. Nur Kühnheit stürzt den Geist des Aufruhrs. Von allen diesen die sich zu ihm drängten, bleibt ihm nicht einer treu, dies weiß ich, denn ich las in ihrer Seele. Gieb dem Volk Wein in Ueberfluß, der heutige Tag feyre den Sieg, den Damocles erfochten hat. Laß ihnen auftragen, was Erde, Luft und Wasser kostbares trägt und nährt. Das Volk liebt immer mehr den Bauch, als den leeren Schall von Freyheit; dann will ich den Geist der Furcht unter die betäubte Heerde schicken, und jeder soll für sein eignes Leben zittern. Thu nur dies geschwind, mit den Großen will ich schon fertig werden. Ja, ich führe eine goldene Angel, wie Damocles weislich spricht. Du siehst, mein Freund, mit schlechten Menschen, muß man schlechte Mittel, zu guten Zwecken nützen. — Geh, der Oberpriester kommt!

Attalos. Oberpriester.

Attalos.

Verzeih, daß ich Dich von Zevs geheiligtem Altär abrufe. Die Götter müssen sich ins Mittel schlagen, wenn die Furcht für den Obern, die Menschen

schen nicht mehr im Zaume halten kann. Mit meiner Macht, stieg die Deine hoch empor, denn wenn Ihr Euch mit dem Thron verbindet, so müßen die Unterthanen in den Schranken bleiben, in die man sie, zu ihrem Glück, geengt hat.

Oberpriester.

Weit sind die Götter, König, und näher ist dem Menschen, der Druck vom Menschen! die sogenannte Philosophie, die unser streifend Volk, aus Griechenland gebracht hat, spottet noch mehr der Götter Macht, als der Deinen. Will Zevs noch ferner den Schmauß der Hecatomben schmecken, so muß er bald Athen, mit seinem trägen Donner, in die Asche legen. Mein König, wenn einmal die Menschen, über die weitentfernten Götter, zu vernünfteln anfangen, den Himmel mit kühnen Blicken messen, so dringt ihr Blick sehr schnell, in die Verhältnisse, die sie hier auf Erden fesseln. Wer die Ursachen von Dingen, die er nicht begreifen kann, zu seinem Zeitvertreib erwählt, findet bald eine ernstre Beschäftigung in den Fragen: Wie, warum, wie weit, und fern, seines Gleichen Macht, sich über ihn erstrecken mag und darf? Und doch ist's der Druck allein, der die starken Menschen unter'm Joch zu halten fähig ist. Darum sag ich Dir, rechne auf Dich, und nicht auf die fernen Götter. Zevs auf dem Olym-

pos,

pos, vor dem die Götter beben sollen, ist ein herrlich Bild des unumschränkten Königs; doch auch wahrlich nur ein dichtrisch Bild für Dich. Grob ist der Mensch, und will Erschütterung in seinen groben Sinnen fühlen.

Attalos.

Wie, sollte der Eyd, den mir meine Leibwache, bey Zeus Altar geschworen hat, durch die Furcht für ihm, nicht fester stehen?

Oberpriester.

Nur so fern, als er sich mit ihrem Vortheil vertragen mag. Ich sprach mit ihnen, weil Du mir's befahlst, und weil sie mir den Eyd geschworen haben, und weil's die Noth und Ruh erfordern. Doch dieser Eyd, würde gegen Damocles und seine sogenannte bürgerliche Tugend, von wenig Nutzen seyn, wenn Du den goldnen Regen nicht über sie gegossen hättest. Und der Stolz, mit Dir, durch Dich zu schrecken und zu herrschen, thut große Wunder. Gern unterwirft sich der Mensch, wenn er das Spiel, das man mit ihm treibt, nur weiter treiben darf. Fahr nur fort, und unterdrücke: jemehr Du unterdrückest, je fester werden sie sich an die Götter schließen. Dies ist des Menschen Art; gedrückt sucht er bey fernen, unsichtbaren Wesen, Schutz und Trost, frey scheint er sich selbst genug.

Attalos.

Verlasse Dich auf mich, bald will ich Deine Tempel füllen; doch daß es mir gelinge, mußt Du mir, um Deiner Götter willen, die Hände leihen. Ich will Entsetzen unter die Bürger schicken, und wenn sie zu diesem Eindruck vorbereitet sind, wird es schneller wirken. Laß die Worte, geheiligt durch ein Opfer, in das Volk ausgehn: Die Götter haben Abscheu an der Veränderung, die Damocles unternimmt.

Oberpriester.

Opfer, Träume und Orakelsprüche, stunden zu unsrer Väter Zeiten, in großem Ruf. Wer giebt heute noch etwas dafür? Um den Pöbel wird Dir's wohl nicht zu thun seyn?

Attalos.

Eben um ihn; die wilde Menge übertäubt die Klügern, und Du hörst der Grille einsames Zirpen nicht vor dem Schrey der Frösche; auch weißt Du, daß, wenn die Geister einmal empört sind, so brauchts der Funken wenig, sie gänzlich zu entflammen. — Nur ein ahndungsvolles düstres Gefühl, und dieses schallt aus keinem Winkel kräftiger, als vom Altar, den das Dunkel der Nacht verhüllt!

Oberpriester.

Gleich einem Nachtgeist, solls aus unsrem Tempel schleichen! Es ist Zeit, daß der freundliche Zevs, nun einmal der furchtbare werde. Ich will den Erebos aufschließen, und den Hades auf die Erde rufen.

Attalos.

Das Beste fasse ich in diesem Augenblick! Laß ins Volk ausstreuen: ich habe Dich aufgefordert, die Leibwache von dem Eyd zu lösen; daß Du es aber, nach Bildern, die Dir die Götter sandten, nicht zu unternehmen wagst.

Oberpriester.

Du könntest Oberpriester und König seyn!

Attalos.

Der Menschen-Kenner steht überall an seinem Plaz; Du könntest König und Oberpriester seyn.

Oberpriester.

Nun noch das Beste. In müßigen Stunden blätterte ich die alten Gesetze durch, die alten sag ich; doch ist kein neues da, das diesem widerspräche. Horch! ich hoffe, es wird gleich Flöten-Laut in Deine Ohren schleichen: Gift trinkt der freche Bürger, der aufrührisch die Obrigkeit auffordert! — Noch süßer wird diese Musik, Deinem Herzen seyn: Megacles wars,

der

der dieses Gesetz auffand. Leb wohl, den Dank am Ende. (ab).

Attalos. Megacles. Verschiedene von dem Adel.

Attalos.

(Nach einer Pause, während welcher er sie, mit verstellter Rührung angesehen.) — O sagt mir, wie soll ich Euch nun nennen? Meine Freunde, da Ihr Feinde dieses Staats seyd, den Ihr selbst geschaffen habt, durch dessen Größ' und Stärke, Ihr größer, mächtiger geworden seyd? Meine Mitbürger! sanfte Benennung, ehmals konnt' ich Euch, mit freudigem Herzen so begrüßen; aber wie nun, da des Aufruhrs sinnloses Toben, von neuem Euren Geist verfinstert hat? Glaubt Ihr, daß Ihr Euch, nur gegen mich empört, daß Ihr nur mich vernichten werdet? Verblendete! gegen Euch selbst wüthet Ihr, und faßt nicht, daß Ihr nur durch meine Macht bedeutend seyd! Gleichheit in Glück und Rang, fordert der dumme Haufen, laßt mich nun fallen, der ich sie in Furcht gefesselt halte, und Ihr sinkt mit meinem Thron, unter ihre Füsse. Eure prächtige Häuser, Eure zusammengeraften Schätze, das Loos von vielen Tausenden, werden bald

bald die Beute des wilden Pöbels werden! Ihr, die Ihr mit mir herrschen könnt, werdet unter das schmähliche Joch der Volksregierung sinken, und weh dem Lande, wo der zügellose Pöbel herrscht, denn die härteste Sclaverey ist die, wo der Verstand der Dummheit unterliegen muß, wo ein verworrner Traum von Gleichheit, alle Fähigkeit des Geists erstickt. Sie werden Euch verjagen, und wenn sie Euch ertragen, so müßt Ihr, der edle, gesunde Theil des Staats, durch des Pöbels, mit Gold und Schmeicheley erkaufte Stimme, zu Ehrenstellen steigen. Weh Euch, wenn Ihr sie nicht nach ihrem Eigensinn erfüllt! Eure klügsten Thaten, werden sie an Euch, an Euren Kindern, und an Euren Gütern, als Verbrechen rächen. Seht, dies ist das große Ideal der Staatsverfassung, das Damocles nun auszuführen denkt. Vermuthlich will er in diesem unglücklichen Lande, die verschiednen bürgerlichen Verfassungen, wovon seine müßigen Philosophen schwärmen, durch Versuche proben; aber fühlt der gute Mann nicht, daß Versuche dieser Art, jede Staatsverfassung auflösen muß! Wie lang ist's, daß er die königliche Gewalt in Rhodos eingeführt hat? Nun da die Augen, von ihm, sich zu mir wenden, ist er ihrer müde, und um des Pöbels Abgott wiederum zu werden, will er mich und Euch, dem

Eigensinn des dummen Pöbels unterwerfen. Vielleicht auch, daß Reue, das Diadem einst ausgeschlagen zu haben, ihn zu dieser Unternehmung reizt. Auch würd' ich Euch in allem gern willfahren; aber dann müßtet Ihr Euch mir, ohne die Miene de Rebellen nahen. Hab' ich dies um Euch verdient! Seit wann seyd Ihr groß und furchtbar, als seit der Zeit, da ich König bin? Und hängt Ihr von mir ab, so ist der Faden sanft und glänzend, der Euch mit mir verbindet, sein Schimmer blendet das Aug des Haufens, und dieser Schein von Abhänglichkeit, macht das Volk zu Eurem Sclaven. Wollt Ihr Euch nun wiederum, vom Schrey der Freyheit betäuben lassen, so fahrt nur fort; dieses Diadem reiß ich von meinem Haupt, geb' dem Volk die volle Freyheit, und unterwerf' ihm meine Neider.

Megacles.

Mein König, wir fühlen es, daß jede Neuerung, uns und dem Volk gefährlich ist; aber das, was wir von Dir fordern, ist dem Vertrag gemäß, den Du uns beschworen hast, und es ändert in Nichts, die Lage der Regierung.

Attalos.

Das weiß nur ich, der ich ihr vorstehe. Geht, ich entlasse Euch! Größe, Macht und Reichthum, goß ich über Euch; geht nun zu Damocles, und

lernet nüchterne Weisheit! Werdet des stolzen Weisen Sclaven, und lernet des Lebens süße Weichlichkeit verachten! der Pöbel lobe Eure Tugend, und spotte Eures Ansehens. Es ist nur Güte, daß ich meine Macht nicht nutze, denn Ihr fühlts und wißt's, und seht's, daß ich Euch mit einem Wink vernichten kann. Auch würd ich dieses thun, wenn ich Euch für furchtbar hielt; doch den Verräther, und wer er sey, will ich noch heute, nach dem Gesetz bestrafen. Die Götter gaben mir Gewalt, und diese will ich nutzen, so lang ich König bin!

Ihr steht betroffen! Die Schaam bindet Eure Zunge, und keiner wagt es, im Angesicht des andern, die Schuld zu gestehen, die sein Herz zernagt! — Ich will Euch gerne mein Ohr öfnen, will gern vernehmen, wie ich Euch noch ferner dienen möge. — Bleibe, Megacles, ich will Dich, und diese edle Männer, einen nach dem andern hören. Ich, der Menschen kenne, verzeihe gern der Schwäche; denn nicht jedem ist's gegeben, Geschwätz der müßigen Sophisten, vom wahren Gang des Lebens zu unterscheiden. (die andern ab.)

Komm, Megacles! Dich, der sich durch Feinheit des Verstands, durch wahre Kenntniß der Dinge, für allen in Rhodos unterscheidet — der Du in Unterhandlungen, den Geist der Menschen

stiehlst, dem nichts mißlingt, was er unternimmt, Dich hätt' ich wahrlich, in Damocles rohem Anhang nicht gesucht. Und wie; Du, dessen Stolz sich beleidigt fühlte, mir, einem König nachzustehen, unterwirfst Dich der Leitung eines Mannes, den Du hassest, den Du beneidest, dessen Weisheit Du immer Träume schaltest? wie soll ich dies begreifen?

Megacles.

Die Antwort auf Deine Frage, liegt in Deinen eignen Blicken. Ein König, der über ein Volk herrscht, das um Freyheit kämpfet, lernt, die äußre Handlung, vom innern Menschen unterscheiden.

Attalos.

Das Spiel der wilden Leidenschaften, dem ich so lange zugesehen, hat mich freylich unterrichtet, wie die Menschen, besondre Absichten, unter allgemeinen Aeußrungen, verbergen möchten. Auch weiß ich, daß dem alten, versuchten Seemann, die Führung der Flotte vorzüglich zugehörte; doch sind wir immer Meister unsers Willens; und stünden wir, wie wir jetzo stehen, wenn Megacles und nicht Damocles sie geführt hätte?

Megacles.

König Attalos, ich hasse den Mann, dessen sonderbares Leben, dem unsern zum Vorwurf wird.

Der Mann, der dem Menschen aus Stolz, nicht mehr gleichen will, beleidiget den meinen. Er thut nichts wie andre, und wenn er sich zum Herren seiner Leidenschaften machte, so geschah's nur darum, daß er Meister von unsrem Geiste werde.

Attalos.

Dies suchte er, da er den Rath errichtete, und sich an seine Spitze setzte. Dadurch herrschte er über den König, den Adel, und den ganzen Staat; denn sieh, des Weisen Stolz befriedigt sich nur im Ungewöhnlichen, und schlug er die Krone aus, so geschah' es darum, um König eines Königs zu seyn. Und Ihr wolltet ihm dazu, die Hände leihen?

Megacles.

Ich hoffe, wir verstehen uns; und Du siehst, daß ich im Augenblick, da es am wenigsten geschienen, nach Deinem Sinn gearbeitet habe. Ich reizte den feurigen Charikles, und forderte mit ihm den schon zertretnen Pöbel auf, Damocles mit mir aufzurufen! Das Volk hatt ich nicht zu fürchten, denn ich weiß, daß es nichts mehr wahr empfindet; Dein Muth war mir bekannt, und nun liegts an Dir, ob Du mir die Thränen, die mich sein letzter Sieg gekostet hat, mit Lächeln bezahlen willst.

Attalos.

Dies will ich, und Dich zum Herrn des Meers machen. Erwerbe mir Ruhm, und Dir Ehre und

Reichthum. Gern theil ich meine Macht mit einem Mann, der in edler Leidenschaft, den Sporn zu großen Thaten findet.

Megacles.

Mein süßter Lohn ist Rache. Ich steh' auf seiner Seite, bis Deine Klugheit die Sache so einleitet, daß ich auf die Deine treten kann. In dieser Täuschung muß er's nun aufs äußerste treiben.

Attalos.

Sieh, wie weit meine Freundschaft für Dich geht. In wenig Stunden wärst Du mit ihm gefallen; denn heute soll Rhodos fühlen, daß ich König bin. Gern mag ich Witzeley und Spott vertragen; aber wer bis zu Thaten geht, der wird aus der Dunkelheit, die ich um mich zu ziehen weiß, Gespenster fahren sehen, die ihn auf meinen Wink vernichten. Ich freue mich Deiner Rettung, und laß uns Freunde seyn! Was Du noch zu thun hast, sagt Dir Dein Verstand viel besser, als Ariston.

Megacles (ab).

Einer vom Adel. Attalos.

Attalos.

Wie, auch Du? einer der schönsten Geister Rhodos, der seine Sinne in dem üppigen Asien, ganz zum Genuß geschärft hat! der mit dem Reiz der Mu-

sen,

sen, den groben Genuß, so geistig zu würzen versteht! der berauscht von Chier und dem Geflüster der Indischen Flöte sich nur in dem Blick der Liebe, wieder abkühlt! Sollen nun die Democraten, Deine Gärten, Deine Hayne plündern? Das Volk den Tummelplatz seiner Gelage, in Deinen Marmorbädern aufschlagen! — Ich hatte so viel mit Dir vor, nun da ich sehe, daß Du so wenig Dein eigner Freund bist, wie kann ich mir schmeicheln, den meinigen aus Dir zu machen? Wahrlich, ich beklage es, Dich, dem Sturz so nahe, nicht mehr retten zu können! Bey den Göttern, ihr spielt ein sehr gewagtes Spiel, und faßt in eurem Taumel nicht, was ich vermag, so bald ich meine Stärke brauchen will. Ich verzeihe es dem Mann, der roh und ohne Aufklärung, im Rausch der Würksamkeit, ein Gegengift, für das Leere seines Herzens sucht; aber daß ein Mann wie Du, der aus der geheimen Vorrathskammer der Natur, den sechsten Sinn zu stehlen wußte, daß ein solcher Mann sich so weit vergißt, sieh, dies verdrießt mich!

Die Bachantin dort raubt mir Deine Aufmerksamkeit; Du siehst und hörst mich nicht. Wie gefällt sie Dir? (er deutet auf eine Statue.)

Er.

O es ist ein Meisterstück! Der Ausguß der wärmsten, wollüstigsten Phantasie! Schwebend zwischen

Wahrheit und der göttlichen Natur! Wie sanft der Uebergang! und nur darum scheint es so leise in das göttliche Ideal hinüber zu fließen, damit der Mensch davor, so recht als Mensch genießen möge. Ein Stück, mein König, das die Schlafkammer des donnernden Zevs zieren würde, das aber wahrlich an seiner Stelle steht.

Attalos.

Mich deucht, das Betrachten eines Wesens, wie dieses hier, müßte selbst die wilde Zwietracht bändigen. Ich bitte Dich, laß sie *morgen abhohlen*. Mein von Sorgen erfülltes Herz, kann sich nicht an solchen Gegenständen ergötzen! Ihr sorgt dafür, daß mir die Musen, das Bittre des Lebens, nicht versüßen mögen. —

Stößt nicht der Erdstrich, der sich so sanft in die See verliehrt, und wovon der ernste Damocles so wenig Gebrauch zu machen weiß, an Deine Hayne?

Er.

Ein herrlicher Strich, schon lange lag ich ihm darum an, doch lieber läßt er ihn verwildern, als daß er ihn mir, zum bebauen überließe.

Attalos.

Er liebt das rohe, weil er's selbsten ist. Morgen ist er Dein, ich stehe Dir dafür!

Er.

Du überhäufest mich mit Wohlthaten.

Atta-

Attalos.

Ich lohne gern den Undank des Verstands, um dadurch ein Herz mir zu gewinnen. Wohl weiß ich, daß Du Deine Schätze nicht gegen ein Unding tauschen wirst; auch weiß ich, daß es dem Mann geziemt, im Aufruhr, Theil zu nehmen; aber der Weise zieht sich zurück, wenn das Spiel gefährlich wird.

Er.

Mein König, mein Geschmack verträgt sich besser, mit der königlichen Regierung, als mit der Staatsverfassung, wo man den Genuß des Lebens nach den strengen Regeln der Policey bestimmt (ab).

Ein anderer von Adel. Attalos.

Attalos.

Wenn Arme, Elende, sich gegen den Staat auflehnen, die in der Verwirrung Glück zu machen suchen, so wundre ich mich nicht; denn diese können nichts verliehren; aber wenn ein Mann wie Du, dessen Reichthümer den Mund des neidischen, bettlerischen Haufens füllen, wenn ein solcher Mann sich so weit vergißt, alles gegen nichts zu wagen, so begreif' ich nicht, welcher böse Dämon die Geister der Rhoder, in Verwirrung setzt. Habt ihr

denn vergessen, daß ihr nur, vermöge meiner Macht, den Antheil vieler Tausenden in Ruh verzehrt! daß wenn dieser Druck aufhört, des Adels Reichthümer sich wieder in die vielen Kanäle zertheilen müssen, die ihr alle in einen Strom gefaßt habt. Doch bald schäm' ich mich meiner Güte, Euch für Eurem nahen Sturz zu warnen; wär ich ein Tyrann, wie Damocles mich dem rohen Haufen darstellt, so würd' ich die Gelegenheit nützen, mich Eurer Reichthümer zu bemächtigen, Euch hinunterzustoßen, da Ihr mir durch Euren Aufruhr, das volle Recht gegeben habt. Doch nie reizten mich Schätze, und gern seh' ich jeden reich und glücklich, der um mich ist. Nun liegt's an mir, ob ich Dich heute vor der Versammlung des Volks in Staub zertreten soll; oder ob ich Dich nun noch der Rettung würdig finden will. Ich kann König über Spartaner seyn, ob Du ein Spartaner werden kannst, Dein Gold gegen Eisen umzusetzen fähig bist, daran zweifle ich; aber wenn ihr Damocles zu unterstützen denkt, so trag ich noch heute auf gleiche Eintheilung der Güter an. Ueber arme und starke Unterthanen zu herrschen, schmeichelt dem edlen König mehr, als eure üppige Wollust, euer Glanz von ungerechtem Reichthum. Dies sag nur denen, die im Ueberfluß prassen, während das Volk mit dem Hunger kämpft. Ihr mästet Euch durch meine Macht, und ich labe mich nur an ihrem

Schatten. — Noch gestern hatt' ich's mit Ariston, Deinem Freund entworfen, Dir das Schatzamt zu vertrauen, weil ich weiß, daß Du den Werth des Gold's verstehst. Doch ein Staat armer gleicher Bürger, bedarf der Zöllner nicht.

Er.

Behüten uns die Götter für der Barbarey, aus der Du uns gezogen hast. (ab).

Kreon. Attalos.

Attalos.

Auf Dich hab' ich längst mein Aug' gerichtet; Deine starke Seele erfordert ein weitres Feld, sich auszubreiten. Ich schreibe Dich dem Adel zu, denn ich weiß den künftigen Staatsmann auszufinden, und einen Mann wie Dich, muß man von dem Pöbel trennen. Deine Seele ist zum Herrschen, nicht zum niedrigen Gehorsam geschaffen. — Ich verstehe Dich — komm, folge mir!

Vierter Akt.

Damocles Haus.

Damocles.

Oede ist das Haus, nur die düstre Ahndung meines Weibs, schallet in mein Ohr! Selbst meine Ino horcht ängstlich auf der Mutter Weissagung, und das, was ich nun wahrnehme, giebt dem Ausguß, ihrer zerrütteten Phantasie, den Schein von Wahrheit. — Ein furchtbarer Gedanke nagt an meinem Herzen: Sind diese Menschen der Thaten werth, die Du um ihrentwillen unternommen hast? O wende Dich hier weg, mein edler Geist! — Verlassen steh' ich hier, nach dem ich auf ihren Ruf, den Tyrannen angegriffen habe. Ich — allein — o zürne nicht, meine Seele, fühle die Stärke, die Dich über den Tyrannen erhebt, wenn Du ihm unterliegen solltest!

Kreon. Damocles.

Kreon.

Damocles, groß und gerecht ist Dein Unternehmen, doch wenn Du Dich dem König nicht unterwirfst,

wirfst, fällst Du ein Opfer unsrer Feigheit. Nur die Macht der Götter kann Dich schützen, die Menschen haben Dich verrathen.

Damocles.

O nicht mich, Kreon, mehr sich selbst.

Kreon.

Edler Damocles, weiche dem Sturm bis auf beßre Zeiten, aus; wir von Wollust und Eigennutz Verblendete, haben Dich verrathen, und ich und dieses Volk sind Deines Blicks nicht werth. Wir alle sind so tief gesunken, daß wir Deine Tugend nicht ertragen können. Um unter uns zu leben, mußt Du uns ähnlich werden, sonst ist Deine Rettung die schnellste Flucht (ab).

Damocles.

Flucht! ja fliehen will ich, um unter den Todten Eurer zu vergessen!

O Tugend! o Vaterland! seyd Ihr nur mir bedeutend? oder ist dies ein Traum, den ich von frühster Jugend, in Vergessen meiner Selbst' geschwärmt habe! — Wie, mein Herz, so zürnend fährst Du auf, da Du nun die Probe Deines Werths bestehen sollst? Und darum, weil sie des Opfers unwerth scheinen, Dich vielleicht zum Opfer ihrer Bosheit auserlesen haben? Vielleicht durch meinen Fall, ihr bedrohtes Leben, sichern wollen? Gerecht ist Deine Sache, unbekümmert was für Dich, aus Deinen

Thaten

Thaten fließen mögte, triebst Du immer vorwärts; denn Dein innrer Richter flüsterte Dir leise zu: edel ist das Unternehmen — doch auch nützlich? Mir? Ist die Wärme, die das Bewußtseyn Deiner Unschuld, durch Dein ganzes Wesen gießt, nicht der schönste Lohn? Wann fühltest Du Dein Daseyn herrlicher, als in dem Augenblick, da Du mit Dir zufrieden, das Vergangne übersahst! Hier ist die Quelle unsres Glücks, dies ist die Seeligkeit, die wir mit jenen erhabnen Wesen theilen, die unsre Seele fühlt, und unsre Zunge nicht ausspricht. Aber auch den Menschen nützlich? Wenn ihre Bosheit, ihre grobe Sinnlichkeit, den Zweck verrückt, wenn Du bey edlen Zwecken unterliegst, und Dein Tod die Absichten des Tyrannen, und seiner erkauften Sclaven mehr befördert. Furchtbarer Gedanke, in dem sich alle meine Kraft auflößt. Nur hier fühl ich die Menschheit in mir beben! Die Geliebten zu verlassen, dem Licht entfliehend, damit Attalos mein Vaterland, tyrannischer beherrsche, das ich durch meinen raschen Schritt beförderte! Ich erlieg dem scheußlichen Gedanken, und das meiner Seele eingeprägte Bild der Tugend, hüllt sich in dunkle Farben ein. Träum ich allein? Sehen alle andre wahrer? Ist der Mensch nur um seinetwillen da? Sind die Bande, die die Menschen durch den Geist, an einander ketten, so unwahr, als sie unsichtbar sind?

Unsichtbar; aber fühlbar, und mit heißer Gluth strömt's aus meinem Herzen: des Menschen Ruf ist von höhrer Art, als blos dem groben Sinn zu leben! Bist Du todt, mein Herz? Hat Furcht den Flug gelähmt, daß Du der warmen Einbildungskraft, so den Zügel läßt? Und wann dies feige Geschlecht Dich nun verräth, mag Dein Beyspiel nicht aufs künftige wirken? Weg mit dem schlechten Menschen, der im Alter, darum keinen Baum mehr pflanzen will, weil die Frucht davon ihm nicht mehr reift! das Würken des Edlen ist an keine Zeit gebunden, und seine Thaten fließen durch die Ewigkeit.

Charikles. Damocles.

Damocles.

Woher so feurig, mein Sohn?

Charikles.

Vom Platz; ich entfloh dem Schauspiel, das meine Geister wild empört. O Damocles, mein Vater!

Damocles.

Was ist es, das Dich so empört?

Charikles.

Im Taumel raßt und schwärmt das Volk, das Dich heute aufgefordert hat. Unterm Vorwand

Deines Siegs giebt Attalos, ein groẞes Fest, und die Betrognen, betäuben ihr Gefühl, in Wein und Fraß. Der Adel mischt sich unter den tollen Haufen, und erschreckt die entflammten Geister, mit naher, schreckenvoller Strafe ihrer Kühnheit. Die erkaufte Leibwache droht jedem Untergang, der Dich zu unterstützen wagt. Nah sind wir dem Augenblick, daß eben dieses Volk das Dich heute auf den Knien, um Rettung flehete, Dich als Verräther ausruft.

Damocles.

O sie sind zu tief gefallen, als daß ein Mensch sie aufrichten möge! Sieh, so schnell artet der Mensch unter dem Tyrannen aus! Dies Volk, das vor kurzem, Gut und Leben, um einen Schatten von Gewalt wagte, verliehrt nun, bis zur Erinnrung, den Geist der Freyheit!

Charikles.

Verfluchtes, zur Sclaverey gezeugtes Volk!

Damocles.

Fluch den Thoren nicht! o sie werden schrecklich büßen! Komm, mein Sohn, ich lehne mich an Deine junge Kraft, und sehe Dich in beßren Tagen, thätig seyn! Die Zeit wird die Binde von ihren Augen reissen, und dann wird der heutige Tag, noch einmal auferstehen. Vielleicht, daß Du ihn siehst! Ich fühle des Tyrannen Werk, im

Finstern

Finstern schleicht er, bis er die Menschen im Netz verstrickt hat; dann zertritt er, was ihn hindert. Ueber mich vermag er nichts; so lang ich die Luft der Erde genieße, will ich sie frey einathmen, für die Zukunft, mögen Männer Deines Gleichen sorgen.

Charikles.

Laß uns handeln, so lang wir leben; auf den Todten liegt Vergessen. Die Hand des Kühnen, findet durch der Sclaven Wache, den Weg zum Herzen des Tyrannen. Nur eine solche That, kann dieses Volk, aus seinem starren Schlaf erwecken.

Damocles.

Und eben darum, fesle ich die kühne Hand. Nur das Volk, das frey seyn will, rettet des Tyrannen Tod. Du siehst, daß sie der Freyheit nicht mehr werth und fähig sind. Einer meiner Verräther würd' die Gewalt, bald an sich reißen, und den Grund zur Tyranney mit Blutvergießen, legen. Der Tyrann fällt, und aus seinem vergoßnen Blut gähren bürgerliche Kriege, grausamre Tyranney. Wo man einmal durch Verbrechen den Thron besteigt, wachsen sie bey jedem Wechsel. Wäre Rhodos durch einen kühnen Streich zu retten, so würd' ich ihn, obgleich graue Haare meine Schläfe decken, der Freyheit opfern! Doch das Unternehmen wär so unnütz als feige,

da wir ihn nach Gesetz und Recht angegriffen haben!

Charikles.

Recht und Gesetz gelten nicht mehr, in unserm Vaterlande.

Damocles.

Und eben darum rettet's nicht die kühne That. — Und wenn ich falle, Charikles, wenn ich falle; mußt nicht Du die Verlaßnen schützen?

Charikles.

Ha, mein Vater!

Damocles.

Fasse Dich, junger Mann, den Augenblick, den ich jetzo lebe, tauscht' ich nicht, um sein betrügrisch Glück. Mein Herz richtet sich in sich selbst, und besteht in seiner eignen Kraft. Das was meinen Geist betrübt, ist Kallias! Sag, kann ich diesem Volk wohl zürnen, da mein eigner Sohn die Natur mit Füssen tritt? Sahst Du ihn?

Charikles.

Ich sah ihn!

Damocles.

Vergieb dem väterlichen Herzen! — Wie fandest Du ihn?

Charikles.

Ich verwirrete seine Seele; er erbebte vor seiner Schuld, zu Zeiten wollte ein edler Gefühl, durch die

die dicke Finsterniß dringen; aber eine Leidenschaft, in die sich sein wilder Ehrgeitz mischt, raubt ihm die Kraft zum männlichen Entschluß. Ich traue dem Manne nicht, den blos die Scham in seinem Vorsatz wanken macht; denn der Starke, der sich auf einem Irrweg findet, sieht erzürnt zurück, ein edles Feuer treibt ihn vorwärts, und das Gefühl der Reue erstirbt in Thaten, die seinen Fall vergessen machen.

Damocles.

So hab ich der Tugend eine doppelte Schuld abzutragen, für mich und ihn; Ich muß, durch meine Handlungen, den bösen Eindruck auslöschen, den er auf's Herz des Volks gemacht hat. O ich bedaure ihn!

Charikles.

Ich möchte Dir zürnen, daß Du meinen Arm zurück hältst. Die schönste That eines freyen Menschen, ist Tyrannen-Mord, und ich sollte Dich nun dem Kampf blosstellen, mit nichts bewaffnet, als Deinem unbescholtnen Leben, für das das Volk den Sinn verlohren hat? Wie soll ich dies ertragen? Glaubst Du vielleicht, ich fürchte, daß mich seine Sclaven, nach vollbrachter That, darnieder stießen; oder daß die Liebe mich einer edlen That unfähig mache! Kann ich sie mehr beweisen, als indem ich für Dich sterbe?

Damocles.

Du kannst schöner leben, und der Tod der Unschuld ist noch mehr werth, diesen wähl ich, wenns die Götter wollen.

Herold. Vorige.

Herold.

Damocles, der König fordert Dich auf, vor ihm zu erscheinen. Der Adel und das Volk versammlen sich um ihn, und die Entscheidung Deiner Ansprüche, soll dorten vorgenommen werden.

Damocles.

Ich folge Dir. (dieser ab).

Arate. Ino. Damocles. Charikles.

Arate und Ino.

Wohin? Wohin?

Damocles

Nach dem Ort, meine Lieben, wo ich so oft die Rechte der Unschuld, gegen den Druck des Gewaltigen vertheidiget habe! Nach dem Ort, wo ich oft den tückischen Tyrannen, dem Gesetz unterworfen habe, dem er sich entziehen wollte! Dahin, meine Ino, wo ich den Ruf des Volks erfüllen muß, und gelingt mir's nicht, so will ich zum letztenmal meine Stimme erheben, und dann frey von Vorwurf, gerecht-

fertigt vor Götter und Menschen, mit Euch, in eine ferne, einsame Hütte am Gestade des Meers flüchten! Einen freyen Winkel der Erde, muß uns der Tyrann, wohl lassen.

Charikles.

Keine Höhle im Gebürge verstattet der Tyrann, dem Manne, den er fürchtet, der der Bürger Augen auf sich zieht. Damocles, nur rasche Entschlüsse, entscheiden hier!

Damocles.

Ino, thu' ich recht?

Ino

Mein Vater, wir wissen, was in dem Volk vorgeht, und der Bewundrung Deiner Tugend, weicht noch in diesem Augenblick die Angst. Doch sollt es dahin kommen, so wäre es besser, wir wären nicht gebohren!

Damocles.

Dieser wird Dich schützen! Dein Herz hat ihn gewählt, und Eure Seelen sind verwandt. Charikles, sie ist Dein! sieh, in dieser zarten Hülle, wohnt ein erhabner Geist, und dieser jungfräuliche Busen, deckt ein fühlend Herz! Du bist kühn und stark, große, männliche Tugend ist Dein Theil, sie ist geschaffen, dies zu achten und zu fühlen. Ueber das Band, das ihr geflochten habt, vermag das Schicksal nichts. Nimm sie von meiner Hand, ich gab Dir das Liebste

meiner Seele, diese traurige Schweigende, folgt mir bald. Nun lächelt sie dem Schicksal, das ihr gespannter Geist so nahe sah! Nimm auch sie von *mir*! sey ihr Sohn und Schutz, wann ich nicht mehr seyn werde. Schwöre mir für sie zu leben, wenn ich falle!

Charikles.

Sie sind mein! ich schwöre Dir!

Damocles.

Nun kann ich ruhig vor den Tyrannen treten. — Weinet nicht; und! Du, feßle den wilden Grimm, der Deine Seel' durchglüht. *Glaub mir*, auch ich könnte rascher Leidenschaft, leicht Raum verstatten, denn auch ich empfinde Gluth und Unwillen, und leichter ist's, das Schicksal durch einen verzweifelnden Streich bekämpfen, als es männlich bestehen. — Meine Arate, was sucht Dein thränenvolles Aug in jenem Dunkel?

Arate.

Ich suche den Weg zum Erebos; mein Geist ist dorten, und ich muß nur so lang auf Erden weilen, um vor dem Abschied aus dem Leben, der Martern größte zu empfinden. O warum kann ich nicht vor Dir, den dunkeln Weg betreten! — nah bist Du ihm — Ich will schweigen, denn wenn ich dem schweren Leiden Athem gäbe, es würde Dein großes Herz so tief durchdringen, wie das meine, und zum erstenmal würde Damocles, ganz der

Mensch-

Menschheit unterliegen. Folge Deinem Ruf! die Bewundrung Deiner Tugend, war im Frühling unsers Lebens, meine süßte Wonne, nun dring ich noch einmal in die seelige, verfloßne Zeit — wenn ich Dich damals am Abend eines ehrenvollen Tags, voll Liebe und Bewundrung umfaßte, fühlt ich wohl: der Mann sey um größrer Dinge willen da, als zur bloßen Freude seines Weibs. Achte nun nicht auf mich — mit einem dünnen Faden häng' ich noch am Leben, schweigend drück' ich Deine Augen zu, dann mag er zerreissen.

Damocles.

Die Thränen, die Ihr nun in meine Augen zieht, wiegt die Herrlichkeit der Welt nicht auf. Laßt sie Euch nicht bekümmern, es sind Freuden-Thränen! Thränen der Wonne, so von Euch geliebt, und Eurer werth zu seyn! Selbst der Schmerz, der sich darunter mischt, gränzt an das erhabenste Gefühl, das mich je durchglüht hat. — Kommt, lächelt durch eure Trauer, und drückt schweigend meine Hand. Der Tyrann, vor den ich nun gefordert bin, mag zittern, nicht ich! Mir verleihen die Götter unüberwindliche Kraft, die seinige liegt, in feilen, feigen Händen! — Lebt wohl! lebt wohl!

Arate.

Zum letztenmal berühre ich Dein freundliches, gütiges Angesicht!

Ino.

Zum leztenmal hebt die Größe Deiner Seele, mein schwaches Herz empor.

Damocles.

Warum, zum leztenmal! Traut mir und der Gerechtigkeit! Nie verläßt sie die Menschen so gänzlich, daß sie an mir, der ich mich für sie geopfert habe, zum Verräther würden; und wär es, ist's eine Thräne werth, sie zu verlassen?

Ino.

Wir fühlen nur, daß Du uns verlässest.

Charikles.

Du empfindest groß; doch menschlich ist unser Beben um Dich, und uns!

Damocles.

Glaubt mir, ich fühls, wie Ihr, und bey diesem Abschied, scheint sich mein Wesen schon aufzulösen; verweilt ich länger hier, ich würde in Euren Blicken, den Muth verliehren, dessen ich bedarf. Dieser Augenblick erfordert einen Mann, der sich und Euch vergessen muß. Folge mir, Charikles! Dort lebe nur ein Gedanke in unsrer Seele: das Vaterland zu retten, fürs Vaterland zu sterben!

(Die Weiber fallen um seinen Hals; er reißt sich los, und sie gehen still und stumm ab.)

Die Scene des zweyten Akts.

Der Oberpriester führt den König aus dem Tempel.

Beginne, König; schon treiben schwarze, mit Donner beladne Wolken vom Meer her; die Natur wird Dir zum Wink der Götter dienen, die Gemüther beugen, und Deine Macht erhöhen (in Tempel zurück.)

(Von allen Seiten tritt der Adel und das Volk ein. Megacles. Kallias. Kreon. Ariston. Später Damocles und Charikles. Die Leibwache bewaffnet.)

Attalos.

Damocles, sage hier laut vor dem Adel und dem Volk, was ist Deine Forderung an mich! Worauf gründest Du sie, und wer gab Dir das Recht, sie an mich zu machen?

Damocles.

Ich will und fordere, daß Du, den unsterblichen Göttern gleich, diesem Lande, nur Gutes thun möchtest; und um das Böse zu verhindern, will ich Dich, nach dem Recht der Menschheit, dem Recht, das mir dieses Volk, als erstem Wächter der Gesetze anvertraut hat, so einschränken, daß Du auch wider Willen gezwungen seyst, gerecht zu herrschen!

Attalos.

Willst und willst! Woher schreibt sich dieser Stolz? Bist Du allein die Stimme des Volks?

Damocles.

Das Organ der unterdrückten Menschheit bin ich, das vor Dir und keinem Sohn der Erde verstummen wird. Herrschen magst Du über Rhodos, diese Sclaven, derer Blick Deine Macht in Staub gedrückt hat, mit deinem Zepter muthwillig geißlen, doch nur, wenn ich nicht mehr bin; denn so lang ich einen Athemzug vermag, soll er Freyheit seyn. Ich sehe nun, das Spiel hat sich gewandt, des Tyrannen Stolz schwellt Deine Lippen, und Deine Augen schimmern des Feigen, tückische Freude. Auch weiß ich, daß nur ich in Rhodos, Dir die Stirne biete; aber nie fühlte sich ein Mann auf Erden, mächtiger unterstützt, als ich mich fühle. Vor der Gerechtigkeit, die auf meiner Seite steht, erbebst Du in Deinem Innren, und diese alle mit Dir, die meinen Blick vermeiden, und beschämt zur Erde sehen. Herrliches Gefühl, mitten unter dem Haufen ungerechter, eigennütziger Sclaven, allein gerecht und rein zu stehen. — Rhoder, nicht an mir werdet ihr zu Verräthern, an Euch, an Euren Kindern, und falle ich heut durch Eure Feigheit, durch Eure Laster, so fällt mit mir Eure Freyheit!

Attalos.

Zu lange schon, hast Du unser geduldig Ohr, mit diesem Laut gemartert, und zergliedre ich

nun den Sinn davon, was heißt es anders, als: ich Damocles schlug die Krone aus, um im Glanz der unerwarteten That hell zu strahlen; aber da die Macht noch süßer ist, als der Genuß der Eitelkeit, so möchtest Du auch immer, König eines Königs seyn. Eitler Schwärmer, verträgt die königliche Macht die Vormundschaft? Heißt dieses nicht den einfachen Gang der Natur aufhalten? Durch die Wahl eines Königs, wolltest Du die Flamme des Aufruhrs dämpfen; doch zu gleicher Zeit, legtest Du sie tiefer in's Verborgene, um sie nach Willen, und der Zeiten Lauf, wieder aufzublasen. Gefährlich ist des Weisen Stolz! Auch ich achte einfache Tugend; aber wenn man sie unterm Scheine von Aufopfrung, zum Werkzeug finstrer Absichten macht, so lob ich mir den Mann, der um seines eignen Besten lebt und handelt, denn dadurch hilft einer dem andern fort, und selbst aus unsern Fehlern entspringt mehr Gutes, als aus der Tugend eitler Schwärmerey! Damocles, die Gesetze schlafen nicht, und Du, ihr vermeinter Wächter, hast eines aus der Acht gelassen, das Dich und jeden hier zum Tod verdammt, der mich in dem Amt angreift, das Zevs mir anvertraut hat

Damocles.

Wer die Menschen mit Füssen tritt, der mißbraucht die Götter ohne Scheu. Dieses hier ist allzusehr thörigt Menschen-Werk, als daß wir damit höhre Wesen vermischen sollten. O Rhodos! o mein Vaterland! daß ich so lang gelebt habe, um hier vor einem einst freyen Volk, vor der Götter Tempel hier, der Menschheit Lästrung anzuhören. — Charikles, Du hörst und siehst, wir haben kein Vaterland mehr.

Charikles.

Laß mich reden! o laß mich Sparta's Tugend in meinen erzürnten Geist zurückrufen!

Damocles.

Sieh auf diese, und sag ob sie es werth sind!

Attalos.

Wache, tretet zwischen mich und diese Aufrührer, sie führen Dolche.

Ariston.

Der Tempel öfnet sich.

Oberpriester.

(auf der Schwelle) Beugt Euer Haupt zur Erde, Frevler! tiefe Stille herrsche! Aus den dunkeln, unerforschlichen Tiefen, tret ich hervor; ich der Oberpriester des mächtigen Zevs. In diamantnen Wänden grub seine Hand der Menschen Schicksal, und ich las mit Schauder, was der Finger des Donnerers,

nerers, mit dem Feuergriffel eingegraben hat. Rhoder, hört und bebet!

Der Gott der Götter herrscht einzig, unumschränkt, auf des Olympos Höhen. Vor dem Donner seiner Stimme zittern die Götter, gehorchen und genießen durch Gehorsam, der seeligen Ruhe, des Gesangs der Musen und der göttlichen Speisen. Herrschen und gehorchen, erhält das Wesen der Welt; doch einfach sind die Gesetze, wornach die unendliche Erde sich dreht. So sey einfach die Regierung der Menschen. Den Königen verlieh der mächtige Zevs, ihn auf Erden bildlich vorzustellen, sie stehen unter seinem Schutz, und beherrschen nach seinem mächtigen Willen der Menschen Geschlechter. So sammeln sich nach dem Kampf um mißverstandene Freyheit, die Menschen zur Ruhe, die sie nur unter der Herrschaft eines Einzigen finden. Tyrannen schicken die Götter den Menschen zur Strafe, und kein Volk entzieht sich der Kette des Schicksals; nur Frevler greifen in die Wage, die Zevs gewaltige Hand über den Sternen hält. Er wog Euch, und wog Euch Ruhe zu! Verderben den Träumern, die auf der eiteln Sophisten Sprüche bauen, und über die Götter vernünfteln, die der Menschen Wesen leiten. König Attalos, Dir gab Zevs den Zepter über Rhodos, richte, denn Dich erwartet Minos, der Freund des Donnrers. Vernichte, damit Du

erhalten

erhalten kannst! Das Opfer blutet, und ich gehe zu fragen, ob Zeus Dein Richteramt heiligt! (Der Tempel schließt sich.)

Charikles.

Betrug und Lästerung der Gottheit! o Damocles, fesle nicht ferner meinen Arm!

Damocles.

Schweige!

Attalos.

Ihr habt die Befehle der Götter vernommen, ich bebe! Doch vollziehen muß ich den Ruf der strengen Götter. — Edler Damocles, ich möchte Dich retten, Dich gern dem Gesetz entziehen; sag mir, wie soll ich Dich retten?

Damocles.

Ich verachte die Rettung, die von dem Mann herkommt, der den Dienst der Götter, zur Unterdrückung mißbraucht. Mein Herz spricht reiner als die erkaufte Stimme des falschen Priesters. Sey König, über Dir das Gesetz, den Tyrannen ertrag ich nicht!

Ariston.

Er lästert die Götter!

Charikles.

Nur die Götter des Tyrannen, die mit goldner Zunge sprechen.

Volk.

Volk.

Frevel! Frevel! Frevel! Deine Lästrung komm über Dein eignes Haupt!

Attalos.

Damocles, diese Stunde lehre Dich, wie gefährlich es für den Unterthanen ist, des Aufruhrs Sache zu unternehmen. Du verachtest die Stimme der Götter, die Dich verdammt; hör auf die Stimme der Menschen, die Dich aus der Zahl der Lebenden wirft!

Damocles.

Ich sehe hier Menschen, wie ich eben Götter hörte. Eile, denn ich möchte eines beßern Anblicks genießen, und seys auch im Erebos.

Attalos.

Du bist ihm nahe.

Damocles.

Licht und Leben ist nur, wo keiner Deines Gleichen ist.

Attalos.

Hört mich, ihr Bürger von Rhodos! Im Aufruhr trat heute Damocles vor mich, seinen König! Er drang mit frecher Kühnheit drauf, daß ich die Leibwache, die ich zum Schutz des Staats, aus freyen Bürgern gesammelt habe, entlassen sollte. Gern würd' ich ihm hierin willfahrt haben, besonders, da er vorgab, es geschehe in Eurem Namen.

Ich

Ich trug die Sache den freyen Männern vor, die an der Spitze dieser Wache stehen, und fragte sie: ob sie auf Damocles Befehl, den Staat verlassen wollten? sie die hier gegenwärtig sind, beriefen sich auf den Eid, den sie bey Zevs Altar geschworen haben, und drohten, nie das Schwerdt von ihrer Seite loszugürten, bis Ruh und Sicherheit in Rhodos wieder herrsche. Fragt sie nun selbst, sie sind Eure Väter, Brüder, Kinder, sie werden Euch sagen, daß sie nicht mich, daß sie nur Euch, gegen die Neurungen tollkühner Schwärmer schützen. Damocles ist ein edler Mann, seine vorige Thaten sprechen laut für ihn; doch schmerzlich ists, daß er ein so schönes Leben, aus Stolz und Herrschsucht, nun mit Aufruhr endet. Vielleicht auch, daß ihn die Trugschlüsse der Sophisten, die Sprüche alberner Weisen irre führen, und gern würd' ich ihm verzeihen; doch solche Träumereyen werden bald gefährlich, denn so bald sie laut werden, so bald's dem sogenannten Weisen, nicht mehr gnügt, im Stillen seinen Stolz und Tadelsucht zu kitzeln, verwirren sie das Volk, und stürzen ihren Urheber. Ihr die ihr Rhodos und seine Gesetze vertheidigt, hier bewaffnet gegen des Vaterlands Feinde steht, seyd Ihr zufrieden, daß ich den Zepter über Euch führe?

Leibwache.

Herrsche über uns, Attalos! (sie schlagen auf ihre Schilder, und ziehen die Schwerdter) Verderben den Feinden der königlichen Regierung!

Attalos.

Ihr Edlen von Rhodos, die Ihr mit mir durch Weisheit und Gerechtigkeit diesen Staat regiert, auf welche Seite tretet Ihr? Habt Ihr Damocles aufgefordert, mich Euren König, aufrührisch anzutasten; unterstützt Ihr ihn in diesem Vorhaben?

(Alle treten auf des Königs Seite.)

Damocles.

Megacles, auch Du?

Megacles.

Menschen irren, weisre leiten sie. Zevs entschied, wer bin ich, daß ich gegen den mächtigen mich empören sollte? Vergieb, o König, den Verblendeten, die nie wissen, was sie wollen!

Attalos.

Der gute König fühlt sich nie glücklicher, nie beneidenswerther, als wenn er vergeben kann. Damocles, Du stehst allein!

Damocles.

So scheint es Dir!

Attalos.

Verurtheilt von den Göttern, verlassen von dem Volk, befleckt mit Aufruhr, verdammt zur Strafe

des Verraths am Vaterland! Sieh, und gern möcht' ich Dich retten, ich schwör es vor dem Volk, wenn Dein unüberwindlicher Stolz, Dir nicht im Weg stünde. Einen Schritt, Damocles, und wir sind Freunde!

Damocles.

Glaube nicht, daß ich durch Abfall von der Tugend, ihr Daseyn wie diese hier, in Zweifel setzen, und die Fessel der Tyranney auf ewig, durch meine Unterwerfung schmieden werde. Mir gnügt das Leben unter freyen Menschen nur, und um alle Deine Herrlichkeit, trüg ich seine Last nicht unter Sclaven. Ihnen mag das Leben gnügen, das Du ihnen heute schenkst, und morgen rauben kannst. Wir beyde können nicht in Rhodos athmen; ich fühle, daß wenn die Götter, dieses Volk, nicht für seine starre Fühllosigkeit strafen wollten, so müßtest Du mir weichen. Dein ist nun die Macht, brauche sie, und wie Du willst, nur eile; denn wenn ich dein Schicksal zürne, so ist's darum, daß ich in Deiner Gegenwart noch stehe.

Attalos.

Ihr habt gehört, wie weit meine Güte geht! — Stolzer, und ein einzig Wort wird diese freche Stirne mit Schaam bedecken. Bey den Göttern, nichts ist scheußlicher am Menschen, als Heucheley, die sich unter Tugend hüllt. Eben dieser Damocles

hat

hat durch Charikles, seinem Sohn vertrauen lassen, daß, wenn ich seine aufrührischen Absichten nicht erfüllen würde, sein Dolch mich treffen würde.

Damocles.

Deine Worte gleichen Deinen Thaten! Ist es dieses Volk wohl werth, daß ich meine Hände, mit Deinem unreinen Blut beflecken sollte? Wer ist der Mann, den Du durch Dein verführerisch Gold zu diesem Verrath gedungen hast?

Attalos.

Dein Sohn! —

Damocles.

So trete hervor, Kallias, und klage mich an!

Kallias.

(er bebt und entflieht.)

Attalos.

Seine Flucht beweißt die Anklage! — Du verstummst, Heuchler, und die Schaam beugt endlich Deinen stolzen Geist zur Erde. Seht dies ist der Weise Rhodos! dies der Tugend Schwärmer!

Charikles.

Ha, Du verstehst Dich aufs Herz der Menschen! — Mein Vater, den tödtlichsten Streich haben sie Dir nun gegeben, und Dein Schweigen, das alles Herzen zerreissen sollte, wird Dir zum Verbrechen. O das meine faßt es tief, und Dein Anblick fesselt die wilde Wuth, die mich nun ergreift.

Damocles.

Unterstütze mich, mein Sohn! — ich empfinde mein Alter! — so, laß mich ein wenig ruhen! — meine lieben Mitbürger, vergebt, daß ich mich einen Augenblick vor Euch niederlasse! daß ich mich vor Euch, der ich sonst den Schmerz so männlich ertrug, nun weicher zeige. — Es ist schrecklich, aus seinem Blut einen Verräther gegen sein Leben, gezeugt zu haben! und einen so lügnerischen Verräther. Es ist noch schrecklicher zu ahnden, daß der Sohn, durch eben die Hand bald fallen muß, durch die er den Vater niederwirft. — Charikles, laß mich auf eines Menschen Wange, meine letzte Thränen weinen, damit mein Herz nicht an dem Geschlecht verzweifle, und sich mit Zorn erfülle, mein Leben ihnen geweiht zu haben. — Wisch die Thränen nicht weg, sie mögen mich immer weinen sehen; ich sitze hier am Grab der Freyheit, und benetze es mit meinen letzten Thränen! —

Ich dachte, Attalos, Du strebtest nur nach meinem Leben —

Dieses Volk ist nicht zu retten! ich überlaß' Euch Eurem Schicksal, der Geissel des Tyrannen, und fühle nur meinen Schmerz! —

Zeus Kronion! mein Wirken auf dieser Erde ist zu Ende, ich verhülle mein Haupt, meine Seele ist dunkel, und die Flamme verlöscht, die mir durchs

Leben

Leben leuchtete. Ich habe alles gethan, was ich vermochte, sich auf den Verrath des Sohns, auf die starre Kälte dieses Volks, für das ich mich opfre, ich reiße nun von Menschen, und verhülle mich ihrem Blick! Verhülle mich in mein Leiden, den Lohn meines Lebens! Nehme mich auf, ziehe mich in den Strom deines Lichts, und heile diese hier vom Verderben ihres Herzens, mache sie wieder zu Menschen! Ich vergeb ihnen, und fluche ihnen nicht! (er verhüllt sein Haupt.)

Charikles.

Verstocktes, fühlloses Volk, in diesem Augenblick verhüllt sich Eurem Aug die Tugend, die Gerechtigkeit verbirgt sich, und die Götter nehmen den Edlen zurück, dessen Ihr nicht mehr werth seyd!

Ich bin ein junger Mann, und möchte Euch noch vieles, in dem Sturm meines Herzens sagen; aber der Glanz dieser großen Seele hat mich berührt, und mich hoch über das Schicksal erhoben. Vielleicht daß Tausende unter Euch wünschen den Gerechten zu retten, den Tyrannen zu stürzen, der seine Macht auf Greuel gründet; aber feig seyd Ihr, und wagt es nicht, dem Schwerdt erkaufter Sclaven zu trotzen; auch fesseln Euch diese Verräther, die ihn aufgefordert haben, damit sie Euch tiefer in Knechtschaft stürzten, damit sie durch List, den verhüllten Gerechten, den Richter ihrer Thaten, aus dem Licht

entfernten. Auf ihnen ruhe der Zorn der Götter, dem sie nie entfliehen werden. Ich war es, der dem Verräther Kallias vertraute, daß wenn der Tyrann, den Euch geschwornen Eyd nicht *halten* sollte, mein Dolch ihn finden würde. Der Edle hier wußte nichts davon; als ich ihm meinen Vorsatz entdeckte, fesselte er meinen Arm, weil er fühlte, daß Ihr der Freyheit nicht mehr werth seyd, und daß eben darum, auf diesen Tyrann noch ein grausamrer folgen müßte. So vergaß er seiner Erhaltung, um Eures künftigen Schicksals *willen*. Kallias verrieths dem König, weil dieser ihn mit Hofnung auf seine Tochter, und das Diadem, zum Vatermord gereizt hat. Welche Könige Ihr einst zu erwarten habt, mögt Ihr daraus sehen! —

Seht hier den Dolch, der Euch von dem Tyrannen befreyen sollte! was hielt mich nun ab, den Streich zu führen? Schon erblaßt er, und bebend treten seine Sclaven näher um ihn her; doch eh sie meine Brust erreichten, würd' er darnieder sinken! (er wirft den Dolch zu den Füßen des Volks.) Der Gerechte hier hält meine Hand zurück, deren der Tyrann nicht werth ist; die Hand des Sclaven wird ihn aus dem Dunkel treffen, wenn Ihr unter seinem Druck, die Schuld gebüßt habt, die Ihr heute auf Eure Seele ladet!

Attalos.

Attalos.

Sein Beyspiel soll die Hand des Mörders fesseln — Ariston, wie lautet das Gesetz, womit unsre weise Väter den Aufruhr straften?

Ariston.

Gift trinkt der freche Bürger, der aufrührisch die Obrigkeit auffordert!

Attalos.

So trink er Gift, daß der Staat bestehe, und Ruhe wiederkehre! (der Tempel öfnet sich.)

Oberpriester.

Zevs nahm das Opfer gütig an. Ich frug den Donnerer durchs Opfer, und seine Antwort ist: Gründung der königlichen Macht. Herrsche, Attalos, als unumschränkter König; in der Götter Namen überliefre ich Dir den Vertrag, den Du mit diesem Volk getroffen hast. Er enthält des Aufruhrs Saamen, vertilg ihn nun!

Attalos.

Ich herrsche in Rhodos! Rhodos sey glücklich! Ich zerreisse das Band, das meinen Zepter fesselt, nur in des Königs edlem Herzen lebt der Eid der Pflicht, (man hört den Donner. Das Volk erstarrt.)

Oberpriester.

Höre die Stimme des donnernden Zevs! er heiligt die That.

Charikles.

Erstarret! Thränen und Verzweiflung ist alles, was dem unterjochten Volk, noch übrig bleibt.

Damocles.

(Er enthüllt sich). Nur jetzo rißt Du durch mein Herz! Ihr Bürger, ich bin glücklich — sterbe, und sterbe frey! Fürchterlicher ist das Urtheil, das der Tyrann nun über Euch gesprochen hat. Mit diesem Riß hat er der Menschheit heilig Recht vertilgt, und ihr, die ihr unter Götter und Gesetzen lebtet, seyd nun die Beute der Tyranney. Mit angstvollen Blicken seht ihr nun auf mich — o weinet, weinet, der Euch retten konnte, den habt ihr verlassen! (Das Volk zerstreut sich in Furcht und Verwirrung. Die Wache umringt Damocles. Charikles folgt ihm.)

Fünfter Akt.

Ein dunkles Gefängniß.

Damocles.

Es ist nicht Furcht für'm Tod, nicht das Gefühl des würkenden Gifts, das so ängstlich durch meine Seele schaudert. Dieser dunkle Kerker ist's, das Bild der Tyranney, die auch dem Sterbenden das Licht versagt! — Nur diese schaudervolle Finsterniß, füllt meine Seele, mit düstren Bildern. Du bist gesund, mein edles Herz, des Lebens letzter, schreckenvoller Abend, ist Dein ehrenvoller Lohn! — O wohl dem Mann, der in des Lebens letzter Stunde, unsichtbar dem Aug der Menschen, ohne Stich durchs Herz, über seine Tage blicken kann! — Sterben! Hier allein? ohne sie zu sehen? Leicht reißt sich der Mensch vom Leben, doch schwer von denen, durch die er lebt, und kalt zu sterben, ist dem Menschen nicht gegeben, der der Liebe fähig ist. Lebend, fühlend, denkend soll ich hier im Dunkel des Erebos wandeln, und des Todes Schrecken, durch meine empörte Sinne fühlen. Ich hör ihr Flehen — fühl' ihre Seufzer — und sie verlassen, und sie nicht mehr sehen, nicht mehr trösten können! Allein soll ich des Schicksals härtste Schläge fühlen;

allein sterben in dieser öden Finsterniß! Dem Verbrecher gleich, der des Blicks der Menschen, des Strahls der Sonne nicht mehr würdig ist, und sich nur in seinem Verbrechen spiegeln soll! Keine Hand, die den kalten Todten-Schweiß von meiner Stirne wische! keines Menschen freundlicher Zuruf, der die Pein des gewaltsamen Tods lindere, der nur nach und nach des Lebens Kraft zerstöhrt! Und sie, die die schreckliche Bothschaft in tödtender Angst erwarten! — O Götter, ich fühle der Menschheit ganze Last! — Was that ich, um so zu büßen! — O wer wird mich aus dem Leben leiten? wer meine Augen schließen?

Wächter. Damocles.

Wächter.

Damocles!

Damocles.

Wer bist Du? o willkommne Stimme, sprich!

Wächter.

Der Mann der Dir das Gift gereicht hat. Ich komme Dich zu fragen, ob Du seine Würkung fühlst.

Damocles.

Langsam, Freund; schwer wird mein Athem — mein Gaumen heiß und dürre.

Wächter.

Der König erlaubte, daß Dein Weib und Deine Tochter, zu Dir gelassen werden mögen; willst Du sie sehen?

Damocles

O Wonne! Wonne! gieb sie meinem Herzen und die Götter werden Dich dafür belohnen!

Arate. Ino. Charikles. Damocles.

Arate und Ino.

Damocles! mein Vater! wo bist Du in dieser schreckenvollen Finsterniß?

Damocles.

Licht! Licht! Licht! o einen Stral der glühenden Sonne, daß ich sie sehe! (sie fallen um seinen Hals, zu seinen Füssen.) Ich hör ihr Aechzen! ich fühl' ihre Thränen! O Licht! Licht! einen Blitz vom Himmel, daß ich sie sehe! (Die Scene erleuchtet sich.) O Wonne! Euch wieder zu sehen! noch einmal mit Euch vereinigt zu seyn!

Ino.

Du allein, mein Vater, in dieser Finsterniß?

Damocles.

O eine schreckliche Einsamkeit! Nun seh' ich Euch! Du bist es — und Du! Ha, nun kann ich sterben, kann unter dem peinlichen Schmerz, mich von Euch

Euch zu trennen, Muth aus Euren Blicken ziehen. — O mein gutes Weib!

Arate.

Welche schreckliche Zerstöhrung ist in Deinen Zügen?

Damocles.

Es ist die Blässe Deiner Wangen, das Zittern Deiner Lippen, das in meine Seele greift.

Arate.

O! O!

Damocles.

Du glühst, mein Kind, und starre Thränen hängen an Deinem Aug!

Ino.

Thränen der Verzweiflung.

Damocles.

Stille, mein Kind! stöhre die namenlose Freude nicht, die ich nun empfinde! Nur noch wenige Augenblicke werd' ich mit euch seyn, laßt sie uns genießen! — Deine Hand, mein Sohn! Du siehst voll Grimm in mein nahes Schicksal, und die Thränen, die aus Deinen Augen dringen mögten, werden nur von dem Gefühl zurückgehalten, wodurch Dir mein Ende groß und ruhmvoll scheint. Sey ein Mann, und hilf mir diese trösten.

Charikles.

Mein Vater, Du fesselst meinen thätigen Geist, und in diesem Zwang, hab ich meine Kraft verlohren.

Damocles.

Nur Du bleibst ihnen übrig — Führe sie durch den düstren Lebens Pfad.

Charikles.

Ich will es thun, sie sind mir alles!

Damocles.

Denk' der Rache nicht, denk nur dieser Schwachen! heut empfieng' ich in Dir die schönste Erbschaft von Deinem Vater, so nimm nun diese hin! — Steht auf, meine Lieben, und schonet meiner. Wo wart ihr? wo bliebt ihr?

Arate.

Im verlaßnen Haus.

Ino.

Jammernd, nach Dir weinend!

Arate.

Verzweiflend!

Charikles.

Getheilt zwischen der Gluth der Rache, den fürchterlichsten Entschlüssen, und Deinem strengen Willen. Ich bat den Tyrannen, uns zu erlauben, Dir beyzustehen.

Arate.

Mit bebenden Händen durchdräng ich mit der Tochter den rohen Haufen, der den Platz anfüllt.

Charikles.

Muthlos steht das feige, elende Volk, für das Du Dich geopfert hast.

Damocles.

Später wird es reifen: Der Tod, den ich heute für die Freyheit sterbe, der nun die Knechtschaft zu befestigen scheint, wird einst die Sclaven-Kette zerbrechen. — Wie dunkel wird es hier? — Wo, wo seyd ihr? — ich höre Euren Athem, und sehe Euch nicht mehr — o Ihr habt viel gelitten, habt viel getrauert um meinetwillen — vergebt es mir!

Charikles.

Edle, große Seele!

Damocles.

Wisch die Thränen aus meinen dunkeln Augen, daß ich Euch sehe! Es liegt viel Wollust in diesem Weinen — diese Thränen fallen auf das Band der Liebe, das ich nun zerreissen muß; doch wahrlich dieses Gefühl wird mich übers Grab begleiten; wär sonst das Leben eines Lächelns werth? Unterstütze mein Haupt, Charikles! Diese liegen in starrem Schmerz zu meinen Füssen! — schon öfnet sich mir der Weg zur Unsterblichkeit, schon sehnt sich meine Seele nach den schönen Gefilden, wo Ruhe

und

und Freyheit wohnen, wo ich aufgenommen unter den Edlen und Weisen, im hellen Lichte wandle, und Eurer harre! —

Arete.

Dein Haupt sinkt entstellt darnieder! o Damocles, mein Gemahl! —

Damocles.

Ich fühle tief, daß ich Euch verlasse — o weh und schwer — und dunkel —

Weiber.

Er stirbt! er stirbt!

Charikles.

Mein Vater, hast Du den Trank schon gekostet, der Dich ins beßre Leben führt?

Damocles.

Ich habe — und allein in der öden Finsterniß.

Kallias erscheint. Vorige.

Weiber.

Weh! Weh! Weh Rhodos! Weh dem Tyrannen! Weh dem Vatermörder! Weh dem verrätherischen Volk!

Damocles.

Fesselt nicht durch Eure Klagen, meinen eilenden Geist in diesen Körper, den der Schmerz durchwüthet. Beweist mir Eure Liebe in dieser schreck-

lichen

lichen Stunde, wo der unsterbliche Geist der Pein des schwächern Körpers unterliegt! — Juo, wische den Schweis von meiner Stirne, kühle meine glühende Augen — — o bald werd ich der Schmerzen los, mich wiederum in der Urquelle meines Wesens verlieren! — Ha wer ist hier? Wer stöhnt im Ton der Verzweiflung um mich? (er richtet sich auf, und sieht starr um sich.) Weiche, Unglücklicher, daß ich ohne Zürnen zu den Göttern eilen mag! — Mutter ist er's? Ist ers, den meine sterbende Zunge nicht nennen kann, weil meine Seele dem Verräther nicht fluchen will? hat ihn die Verzweiflung in die Fluth gestürzt? das Meer den Verräther auf den Sand getrieben, wo er grablos modert? Wahrlich ihn trieb Hades aus dem Erebos, daß die Verzweiflung seine Seele hier zerreisse! Entfliehe, düstres Bild, Du trägst die Gestalt des Vater-Mörders, den der Erebos ausstößt, den das Licht verscheucht, für den im unermeßlichen All kein Raum und Bleibens ist. Entfliehe, und laß mich ruhig sterben! — Charikles, wenn Du ein Mann bist, so bekämpfe diesen!

Kallias.

(Stürzt stumm, verzweifelnd zu seinen Füssen.)

Damo-

Damocles.

Fliehe! ich fluche den Menschen nicht! fluche dem Tyrannen nicht! Nur entfliehe, daß ich ruhig sterben kann.

Charikles.

Entfliehe, Kühner! Laß ihn hinscheiden ohne Bitterkeit! Du hast die Natur zerstöhrt, warum weckst Du sie auf?

Arate.

Weiche, daß Dich die Mutter nicht in blinder Wuth anfalle! Laß den Vater sterben, den Du dem Tyrann verrathen hast.

Kallias.

(Springt auf.) Vernichtung! Vernichtung! Vernichtung! (ab).

Damocles.

Ist er weg? Ah der Unglückliche! in der Blüthe des Lebens verlohren — es wird immer dunkler, immer peinlicher — Nun tritt der ernste Jüngling aus dem Hinterhalt, den meine Arate in weissagendem Geist erblickte. — Begleitet mein Verlöschen mit dem Ton Eurer Stimme! Eine schwere, schwarze Finsterniß drückt auf meine Augen — ah, mein Herz entsinkt mir — Ist dies Deine Hand mein Kind!

Ino.

Die meine und der Mutter ihre!

Damocles.

Das Fühlen der meinigen ist stumpf, und Eure Lebens-Wärme dringt nicht durch des Todes ekle Kälte! — o mein Herz stirbt selbst der Liebe, und unter dieser Nacht, die sich um mich zieht, sinkt mein Geist darnieder, — ohne Wärme zittert die Weisheit selbst auf meinen Lippen — eine kalte Flamme, die der Schmerz erstickt — Schwer reiß ich von Euch! — Mir ist weh und weh! — o nun Deine sanfte Stimme, meine Ino! — lebt wohl! lebt wohl! Ich fühle mich stark, mein Geist erhebt sich, die Unsterblichkeit umschwebt mich! ich bin frey! (sie sinken stumm um ihn herum; nach einer Weile).

Der König. Megacles. Viele von dem Adel und dem Volk.

Attalos.

Er hat gebüßt! sein Tod rettet den Staat und erwirbt Euch Ruhe! — Sein Beyspiel lehre Euch, daß man die Menschen kennen muß, um genau zu wissen, was ihnen nützen kann. Selbst die Tugend ist gefährlich, wenn Verstand, Bescheidenheit und Erfahrung, sie nicht leiten. Euch verbanne ich, daß Griechenland erfahre, in Rhodos herrsch' ein König, der zu strafen und zu belohnen weiß.

Charikles.

O Sonne! so sollen wir Dich da sehen, wo Dein göttlich Licht keinem Tyrannen leuchtet!

Arate.

Laß mich seine Asche in eine Urne sammlen, und mit meinem Schmerz von hinnen wandern. Sieh, meine Geister sind ganz zerrüttet — ich habe nichts, als diese meine unglückliche Tochter! den Vater, und den unglücklichen Sohn hast Du mir geraubt; laß uns nun des Edlen Asche, daß wir unsre Thränen auf sie weinen mögen!

Attalos.

Dem Verräther verstattet das Gesetz, die Ehre der Todten nicht. Er liege unbegraben am Strand des Meers.

Arate.

(Zum Volk.) Der sein Leben für Euch hingegeben! —

Attalos.

Der als Verräther starb!

Charikles.

Der starb groß und sanft! Wie der Regenbogen in den reinen Himmel zerfließt, so floß sein Leben hin. Sein Geist ist bey den Unsterblichen, und ringend mit Schmerz und Tod, gedacht er Deiner, und dieser im Bösen nicht; aber wenn einst die Götter Dich richten werden, und die Rache der zertretnen

Menschheit Dich überfallen wird, und nah schwebt sie den Tyrannen, so wird der Athem Deines Lebens, schwer und stechend über Deine Lippen dringen. Dein Tod wird nicht das Bild des süßen Schlafs seyn, wie dieses Gerechten hier. Zagen, Martern, Wuth und Verzweiflung werden Dein Innres zerreissen, und sich scheußlich auf Dein Aeußres graben!

Ino.

O ein Grab! ein Grab meinem großen Vater!

Arate.

Ha, mein Kind! Bitten und Thränen der Unglücklichen sind des feigen Tyrannen süßter Genuß; Du verhärtest ihn nur, er verfolgt die Tugend über das Grab! Wo auch dieser Edle liege, wird die Stätte heilig seyn, ihn wird Apollo mit einer Wolke decken! Die Richter im Tartaros werden seinen Schatten nicht zurückstoßen, weil er unbegraben liegt; aber Dich wird das marmorne Grab nicht für ihrem schrecklichen Ausspruch schützen; die Eumeniden werden Dich herausziehen, und Deine bebende Seele, vor den gerechten Minos stellen! — Wüthe nur fort! schon verliehrt sich unser Schicksal in dem schwarzen Dunkel, nun tritt das Deinige hervor! Horch! ich höre das Aechzen des Bogens, unter dem Druck der nie schenden Rache! Nun zieht die blutige Tochter des Schicksals den schnellen, von Deinen Verbrechen besiederten Pfeil, aus dem klirrenden

renden Köcher. Die Eumeniden haben ihn am Rad des trüglichen Glücks, der Tyrannen Schmeichlerin, geschliffen, und mit dem Geifer ihrer Schlangen genetzt. Mit finsterm Ernst legt sie ihn auf die Sehne — horch! leise ist sein Flug, doch er trifft, und nun durchschneidet er Dein Herz! (von innen Kallias). Attalos! Attalos! (sie fährt fort). Hörst Du der Verzweiflung Schrey! Es ist die Rache! der erste Schlag der Rache! Schlage! treffe! tödte! er versagt dem Edlen ein Grab!

Kallias.

(Von innen und fern.) Attalos! Attalos! Dich schützten Deine Wachen vor meiner Verzweiflung; aber sie die ich liebte, erreichte mein Schwerd; durch Antiopes Herz, drückt' ich den Dolch der Rache in Deine meineidige Seele. Sie ist gefallen die Zierde der Erde, gefallen von der Hand des Bräutigams; mich flehte sie kniend um den Tod, da sie den Edlen nicht retten konnte, den ich um ihrentwillen verlassen und verrathen habe. Fasse mich nun Vernichtung! zerstöhre meine Seele, wie ich nun verzweifelnd, mein Leben zerstöhre!

Attalos.

Faßt ihn! Ergreift ihn!

Stimmen (von innen.)

Er stürzte herunter vom Thurm, die Fluthen haben ihn verschlungen, wir konnten den Verzweifelnden nicht fassen!

Arate.

Die Fluth des Meers deckt seine Schande, nun kann ich Thränen über sein Schicksal weinen!

Bothe.

O schreckliches Schicksal! Deine einzige Tochter liegt ermordet! ermordet von Kallias!

Arate.

Schlage! treffe! er ermordete den Edelsten im Volk, und versagt ihm nun die Erde!

Bothe.

Antiope hatte das schreckliche Schicksal Damocles erfahren. Ein fürchterliches Gefühl erwachte in ihr, sie sah sich als die Ursach seines Unglücks an, und in der Verwirrung ihrer Sinne, floh sie durch Rhodos Straßen: „Ich! Ich bin die Mörderin des Gerechten! Um meinetwillen hat ihn sein Sohn verrathen! Rettet, rettet ihn!“ so flehte sie die Bürger. Kallias wüthete durch die Straßen, er suchte Dich auf, seinen Vater an Dir zu rächen. Er rief ins betäubte Volk, es sammelte sich um ihn — bebend flog Deine Tochter her: „Rette, rette mit mir Deinen Vater, wir

haben

haben ihn verrathen!" Er ist tod, schrie er, den ich verrathen habe, und nun vernicht' ich mich, sieh die Eumeniden haben mich ergriffen. Sie fiel zu seinen Füssen, flehte um den Tod von des Geliebten Hand, drohend ihm verzweifelnd zu folgen. Mit starrem, wildem Blick sagt er ihr Lebewohl — sie lächelte ihm entgegen, küßte die Hand, die sie ermorden sollte, und das Leben floß sanft aus ihrer offnen Seite hin. Die Weiber heulen um ihre Leiche, und verwünschen Dich!

Arate.

Fühlst Du nun, gleich uns, den Riß vom Herzen der Geliebtesten? Blutet's nun in langsamen Tropfen? Sieh, Du bist ein Mensch, und wenn Du der Unglücklichen nun nachfolgen wirst in Erebos, geschlachtet der Freyheit, so werden Dir entgegen treten die edlen Schatten, und an Deinem feigen Herzen zählen die Streiche der Rache, und rufen: Dies ist der Mann der die Menschen verdarb, die Menschen mit Füssen trat; aber nun ist der Stachel, womit er sie trat, in sein eignes Herz gefahren. Dann wirst Du bey dem Anblick dieses Gerechten hier, die Götter anflehen, Deine Seele zu vernichten!

Attalos.

Weh dem Volk, das einen König tragen muß, der durch kein Band der Liebe ans Leben gefesselt ist;

 der

der nur sich und seiner Macht, im kalten Daseyn lebt. O gern zerriß ich dieses Diadem, um sie zu erwecken! Sie allein war der Reiz meines Lebens! Sie allein fesselte die wilden, zerstöhrenden Geister, die mein Herz entflammen! — Ah Du noch hier! (indem er Charikles gewahr wird) Bey Deinem widrigen Anblick erwacht die Rache! Der Mörder meiner Tochter kam ihr zuvor, Du sollst für ihn büssen! Du, der nicht unter freyen, ruhigen Bürgern leben kannst, sollst nun als Sclave unter Rhodos Feinden leben. Bindet ihn auf ein Schiff, und führt ihn auf des Feindes Küste. Dort sterbe er langsam unter Sclaven Arbeit! (die Wache umringt ihn.)

Arate und Ino sinken bey Damocles Leiche hin.

Gerechter! Vater! Höre! Höre! Den einzigen Freund von dem unzähligen Menschengeschlecht, den raubt er uns!

(Eine Pause.)

Charikles.

O Glücklicher! o mein Vater, daß Du dies nicht siehst! Ich will dem Versprechen treu bleiben, und nicht verzweifeln. — Nur ein Lebewohl! — — Erwacht! Dort wo mich der Tyrann hinschickt, leben Menschen, und ich hab ein Herz, sie mir zu gewinnen. Ino, das Band, das wir vor Deinem

Vater

Vater geflochten haben, ist außer der Macht der Menschen. Hört auf mich! Gebt mir ein Zeichen Eurer Liebe, ein Zeichen Eurer Hofnung, und ich finde Muth zu leben, Muth ein Schicksal zu bekämpfen, das über die Kraft des Menschen geht!

Weiber.

Wir hoffen, wir lieben Dich! — O so ganz verlassen!

Charikles.

Wendet Euch nach Sparta, nennet Damocles, und Ihr werdet Freunde finden. Ino! Mutter!

Ino.

Charikles! Charikles!

Charikles.

Zeige Dich Deines Vaters würdig, und ich will mich Deiner Liebe würdig zeigen. Sieh über mein Herz vermag er nichts! Unterstütze die Mutter! Nur das Wort, das ich dem Gerechten gegeben habe, kann mich an das Leben fesseln! Gebt mir die Hofnung, daß Ihr das Eure tragen wollt.

Arate.

So lang das Herz vermag, will ich's um ihrentwillen tragen!

Ino.

Was bleibt uns übrig, da Du uns verlassen mußt! da wir Dich beweinen müssen?

Charikles.

(auf Damocles Leiche deutend) Sein Andenken!

Ino.

(ihre Mutter in die Arme schließend) Ich will Dich leiten Mutter! Ich Damocles Tochter, ich Charikles Geliebte, will hohen Muth erkämpfen, und Deines Alters Stütze seyn! Wenn Deine Geister sich im Schmerz verwirren, will ich Dich bewachen, Dein Stab auf dem rauhen Pfad unsers traurigen Lebens seyn! Mit meinen Thränen will ich der Menschen Herz erweichen! nur verlaß mich nicht! O was soll aus Deiner Ino werden, wenn Du sie verläßt?

Attalos.

Entfernt ihn!

Charikles.

(umarmt sie — sprachloser Abschied.)

Attalos.

Ihr, entweicht, daß Ihr die Thränen nicht bezahlt, die mir der Schmerz entreißt! Diesen begrabt, dem Todten zürn' ich nicht!

Arate.

Unglückliche Tochter! den Vater! den Geliebten! — O seht auf uns hernieder, Götter! steht den Verlassenen bey! — Meine Tochter, so jung und unglücklich!

Ino.

Ich vergesse meinen Schmerz um des Deinen willen.

Arate.

Ha des schrecklichen Schicksals! ohne Vater und Freund! zwo hülflose Weiber irrend im Elend — erflehend das Leben — flehend die Menschen, unsre Tugend zu achten!

Ino. (auf Damocles deutend.)

Sein Geist begleitet uns!

Arate.

O leb wohl! Deine Augen habe ich geschlossen; doch fremde Hände werden Dich begraben! Ungeschmückt wird der Hügel Deines Grabs am Wege stehen, und keine Thräne Dich begleiten; aber Dein Name wird Dein herrlichstes Denkmal seyn! O glücklich! daß Du unser Schicksal nicht geahndet hast! (sie fallen bey der Leiche nieder.)

Beyde.

Ohne Vater! ohne Freund, ohne Vaterland irren wir, unser Geist in Deinem Grabe!

Volk. (viele Stimmen.)

Zevs Kronion, wir habens verdient, unter der Geißel des Tyrannen zu bluten, denn wir verriethen den Gerechten!

Greuel! Greuel! Nun häuft sich Verbrechen auf Verbrechen, das Loos eines feigen unterjochten

Volks

Volks! Durch List setzt sich der Tyrann erst fest, dann unterstützt er die Macht mit Greuel. Wir unterliegen der Macht, ein sclavisches, zertretnes Volk, und verdienens; denn wir erwärmten die kalte Tyranney, mit Wollust, Gewinnsucht und augenblicklichem Genuß!

Ha dies ist die peinlichste Verzweiflung zu fühlen, daß wir unser Schicksal verdienen!

Wer wird aufstehen, sein Leben für ein verdorbenes Volk zu wagen, da wir diesen Gerechten verließen?

O laßt uns Kinderlos in Tartaros fahren, denn wir zeugen nun Kinder, der Geißel des Tyrannen!

Mütter, laßt den Säugling verschmachten! er stirbt, ohne die Fessel der Sclaverey gefühlt zu haben! Kein wahrer Mann reift unterm schimpflichen Joch der Tyranney!

Die

Die
zwo Freundinnen
ein Lustspiel
in fünf Akten.

Personen.

Baron Rehfelden.

Rittmeister von Felsen.

Förster.

Amalie.

Julie.

Mariane.

Die Scene ist auf einem Landguth am Rhein.

Erster

Erster Akt.

(Ein Zimmer durch's ganze Stück.)

Erste Scene.

Mariane. Förster.

Mariane.

Nun sag Er mir doch, Herr Förster, hat Er gestern den gnädigen Herrn, nicht zum Schuß bringen können?

Förster.

Liebes Marianchen, ich stand wohl eine Stunde in seinem Vorzimmer, auf dem Anstand, hatte die schönste Anrede zusammengesetzt, und doch konnt' ich ihn nicht ablauern. Wenn's so fortgeht, werden wir wohl niemals Mann und Frau.

Mariane.

Und der Rittmeister?

Förster.

O der Querkopf! den kennt Sie ja; ich sprach, zwar nur in der Ferne, von unsern Absichten, bis der aber ein Geheimniß begreift, verliehrt man tausendmal die Fassung, es ihm zu vertrauen.

Ma-

Mariane.

Was brauchts da der Fassung? Ehrliche Absichten erfordern kurze Worte.

Förster.

He! man hat so seine Gedanken!

Mariane.

Hat man; und die wären?

Förster.

Zum Exempel: der gnädige Herr war vor seiner Heirath, der beste, thätigste Mann. Ich konnt ihm Stundenlang von Jagd und Forst *vorreden*; er hörte jeden an, kümmerte sich um alles, was seinen Leuten, Gutes und Böses wiederfuhr, nun er verheirathet ist, ist er melancholisch, gleichgültig gegen alles, mürrisch, keines Menschen Freund, ja selbst sein eigner nicht — das giebt doch wohl zu denken?

Mariane.

Meint Er; und darum will er vordenken? Seine Dienerin, Herr Förster!

Förster.

Nu bleib Sie doch! hat sich was, wenn Ihr's einem angethan habt! Ich weiß wohl, daß es mit uns gemeinen Leuten, ganz ein andres Ding ist; denn die Vornehmen, da sie so wenig Kummer haben, so wissen sie nicht, was sie mit Gottes lieben Leben, anfangen sollen, und da uns hoffentlich, der

Kummer nie ganz fehlen wird, so werden wir aus lauter Glückseligkeit, wohl nicht Langeweile haben.

Mariane.

Sieh, wie der Waldmann den Nagel auf den Kopf trift. Hör Er, um dieses Worts willen, will ich mit ihm bleiben. Was glaubt er nun, das dem Baron fehlt?

Förster.

Ich denke, er ist krank an seinem großen Glück. Ist er nicht reich? hat ein schönes Weib, Forst, Wild, gute Hunde, trefliche Pferde, Jugend und Gesundheit -- mein, was kann ihm fehlen?

Mariane.

O die Männer! so selten sind sie zufrieden; und wird Er es nicht grad so machen?

Förster.

Weiß ich's? Nu sag Sie doch, was hat der Baron? Ihr seht immer geschwinder, wo es so im Haus gebricht, und außerdem ist Sie gelehrt, Marianchen, und hat viel gelesen.

Mariane.

Meynt Er? — So hör Er! der Baron ist eifersüchtig.

Förster.

He!

Mariane.

Und nun rath' Er, auf wen?

Förster.

Es ist nicht wahr.

Mariane.

Hu! das schallte aus dem rohen Wald.

Förster.

Laß' es schallen! — Auf wen könnt er's seyn?

Mariane.

Das soll Er eben rathen.

Förster.

Sieht Sie, nun möchte Sie, daß ich dem Rittmeister, der herzguten Seele, etwas anhängte; aber Gott behüte mich!

Mariane.

O der ist's nicht.

Förster.

Nun so ist mein Herr verrückt, denn auf dem ganzen Guth ist kein andrer Mann.

Mariane.

Und doch ist er eifersüchtig, erschrecklich eifersüchtig, und mit Recht.

Förster.

Sie hat mich zum Narren!

Mariane.

Vor der Hochzeit? — und so lang er's ist, wird er ihn nicht zum Schuß bringen.

Förster.

Sie träumt!

Mariane.

Mariane.

So leb Er wohl.

Förster.

Nein, so red Sie doch, ohne mich zu zerren.

Mariane.

Nu, aufgehorcht! Der Baron Rehfelden, unser gnädiger Herr, ist eifersüchtig, auf Fräulein Julie, die Herzens-Freundin seiner Gemahlin.

Förster.

Hu, wo schallt nun dies her?

Mariane.

Aus dem Weiber-Herzen, das Euch so schnell Euer Weh absieht.

Förster.

Eifersüchtig auf ein Frauenzimmer!

Mariane.

Ja, so etwas begreift der Waldmann nicht! — Warum nun nicht, wenn die Freundin das Herz der Gemahlin, so ganz besitzt, daß dem Gemahl davon nichts übrig bleibt? Er glaubt wohl, man sey auf nichts eifersüchtig, als — ich weiß nicht was! Feine Leute sind auf Dinge eifersüchtig, wovon der Förster nie gehört hat, und das darum, [...]l des Förster's Frau, die Nachbarin bloß zum Schwatzen braucht.

Förster.

Was Sie mir da nicht vorschwatzt!

Mariane.

Er sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht, und wird's nie begreifen; doch mir geht des Barons Kummer nah; seine Gemahlin lieb' ich von ganzem Herzen, und nun da ich sehe, daß es weiter so nicht gehen kann, ist es meine Pflicht, das wenig Witz, das ich durch ihre Fürsorge erworben habe, zu ihrem Besten anzuwenden.

Förster.

Nehme Sie sich in Acht, unser einer kommt da leicht zu kurz. Mach Sie's nur *fein*; doch ehrlich. Ich gehe nach dem Forst; — Adieu, ich verstehe von dem ganzen Handel nichts.

Mariane.

Geschwind, die Herren kommen. (ab.)

Zweyte Scene.

Baron (hinten drein) der Rittmeister.

Baron.

Wär ich ein fühlloser Klotz, dem's genug wäre, sich satt zu essen, und sich dann dick zu schnarchen; aber da mein Wesen zu meiner Marter, so fein gesponnen ist, daß ein Blick der Liebe, eine freundliche Benennung, ein Ton ihres Forte-Piano's, mir mehr werth ist, als alles was die Na-

tur im Ueberfluß, dem Reichen hingetischt hat — O Schicksal! mit all meinem Reichthum, meinem Sinn für häusliches Glück, meiner kraftvollen Jugend, der Aufopfrung des blendenden Ehrgeizes, konnt ich kein Herz erwerben, das mein, ganz mein gehöre, so an mir hänge, wie ich an ihm hangen möchte! — Es ist vorbey, ich bin aus einem Traum erwacht, dem lezten, den ich wachend träumen werde.

Rittmeister.

Was mag er haben? So hab ich ihn noch nie gesehen; ich muß ihn anreden — Richard! Liebster! Bester! Was durchkreuzest Du die Luft mit Deinen Armen? Was suchst Du in der Erde? Sprich, was hast Du?

Baron.

Rittmeister, das, was ich verdient habe. (will gehen.)

Rittmeister.

So bleibe doch! Warum fliehst Du mich? Vergißt Du, wer vor Dir steht?

Baron.

Ich will mich vor aller Augen verbergen, und wenn es möglich ist, mich in starrer Fühllosigkeit selbst vergessen.

Rittmeister.

Ich geh mit, wenn's seyn muß; aber vorerst: Wo zu? Warum?

Baron.

Sieh mich an!

Rittmeister.

Ich sehe, was ich eben so wenig wünschte, als suchte; den raschen Rehfelden kleinlaut und mürrisch. Sehe Falten, die der Gram in diese helle Stirne zu graben droht; sehe diese feurigen Augen voll Wasser, und weiß nicht, ob ich mich ärgern, oder mit weinen soll; doch ich hoffe, der freundliche Blick Amaliens, wird dies schon alles, in's Reine bringen — He, schon wieder flüchtig? Was soll das? gewiß hast Du Dich mit Deiner Frau gezankt, ich kenne Dich feurigen, eigensinnigen Teufel, und weiß, Du findest den Staub auf dem Flügel einer Mücke. — Na, wirst Du reden?

Baron.

(stark) Gustav! ich bin verheirathet!

Rittmeister.

Da sagst Du mir etwas neues.

Baron.

(mit Heftigkeit) Ich sage Dir, ich bin verheirathet!

Rittmeister.

Daß ich's nur auch schon wäre!

Baron.

(Verzweifelnd). Aber ich sage Dir; ich bin verheirathet!

Rittmeister.

Freylich, freylich, glücklicher Schelm, Du hast das Ziel erreicht, um das ich mich noch seufzend tummle; aber Du warst eben in allem glücklicher, als ich, und das darum, weil du auf der Mücke Flügel den Staub wahrnimmst.

Baron.

Liegt Bley vor Deinem Gehör, daß Du den Schrey der Verzweiflung nicht mehr unterscheiden kannst? Sind denn alle Töne der menschlichen Gurgel, gleich für Dich? — Gustav, Du bist eine herzgute Seele; aber Du kannst einen mit Deiner Stumpfheit, aus aller Fassung bringen.

Rittmeister.

Ja, reden mußt Du, wenn ich's begreifen soll? Sag wer hat Dir etwas zuwidergethan? Wer beleidigt? Nenn' ihn! Mein Degen gehörte Dir, bevor er dem König gehörte, und beym Teufel, wer meinem Richard etwas zuwider gethan hat — nenn' ihn den Wetter-Schurken — auf der Stelle — was Dich beleidigt! ich wette, es ist der von Thalem — ist er's? ich hab' ohndies etwas auf dem

Herzen — sag! o ich weiß, er gönnt Dir Dein Glück nicht; aber er soll mir unter die Erde, samt seiner neidischen, schwarzen Seele!

Baron.

Wie Du wiederum schwärmst, ganz vor meinem Kummer vorbeyschießst, Dich um nichts erhitzest, während ich an meinem würklichen Uebel leide.

Rittmeister.

So rede doch! Willst Du mich wehmüthig machen? Du weißt, ich habe eine so weiche Seele, die gleich überläuft. Erinnerst Du Dich noch, als Dich der Rektor Holzelius, um der Schwärmer willen abprügelte, die der hämische Thalem, in seiner wilden Perücke angezündet hatte; der Pedant meynte, weil Du lachtest, Du habest's gethan. Heult' ich nicht wie ein Wolf, und schimpfte ihn in Gassen-Ausdrücken, bis er von Dir abließ, und über mich herfiel? Du weißt, daß ich lieber leide, als leiden sehe; darum mache geschwind, lade mir auf, daß Dir leichter werde.

Baron.

Bist Du fertig?

Rittmeister.

Zu allem bereit!

Baron

Ich sagte Dir, ich sey verheirathet, und sag Dir's noch einmal, und mit dem Ton der Verweisung,

und schallt er nicht durch Deine Seele, so wünscht ich, daß Du an meiner Stelle wärest!

Rittmeister

Ich bin's zufrieden, wenn es mit Deinem Wohlgefallen geschehen kann.

Baron.

Deinen Humor, Dein unforschendes, sorgloses Wesen, müßte man haben, müßte denken, daß alles, so wie es ist, recht gut sey; oder vielmehr man müßte gar nicht denken, sondern nur in aller Geselligkeit und Güte hinleben, ohne zu glauben, daß man uns weiter etwas schuldig sey, als unsern Sold, und wenn wir nun auch unser ganzes Herz dahingegeben haben, noch hochzufrieden seyn, daß man es leiden möge; aber wenn man über gewisse Dinge so fein empfindet, als man sonderbar denket, wenn man sein Glück auf einem andern Wege sucht, als der allgemeinen Heerstraße — O ich bin höchst unglücklich!

Rittmeister.

Werd nicht böse; aber siehe, ich begreif' es nicht. Bevor Du Amaliens gewiß warst, wolltest Du verzweifeln, nun Du sie hast, singst Du das gleiche Lied! Was soll ich von Dir denken? Du hast ein Weib, schön wie eine Göttin, so sonderbar in ihren Empfindungen, und ihrer Art, als Du sie, Grübeler, nur immer ausspähen konntest. Sie hat Lek-

türe, weiß Musik; Du bist reich, hast Güter voll Wald, Dorf und Heerde; bist von jedermann geehrt, hast mich, Deinen Gustav! ich will kein Wort reden, aber Gott vergeb mir's! ich liebe Dich mehr, als alles, was auf Erden und im Himmel ist. Prügelte mich nicht eines Tags, der dürre Holzelius, da ich aus Liebe zu Dir die Kirche schwänzte, mit den Worten durch: Du sollst den Schöpfer nicht über das Geschöpf vergessen!

Baron.

Gustav, ich danke Dir! (will seine Hand fassen.)

Rittmeister.

(Zieht sie verwirrt zurück). Wofür doch?

Baron.

O edle Seele! — (Warum gleicht sie ihm nicht.)

Rittmeister.

Und Du bist nicht glücklich!

Baron.

Nein! Nein! Nein!

Rittmeister.

Mensch, was willst Du denn? das Unmögliche, und findest Du nur Ekel an dem, was Du hast, eben darum, weil es Dein gehört. — Na, sieh mich nicht so mürrisch an! Ich weiß wohl, daß Du mehr Verstand hast als ich, und mehr von jenem feinem Wesen, das da macht, daß Du Genuß hast, wo ich Ekel finde, und Ekel, wo ich mich weidlich

ergötzen

ergötzen kann. Es mag auch wohl seyn, daß der Mensch seyn muß wie Du, und nicht wie ich, so mit allem zufrieden, wie es falle. Genug ich liebe Dich mehr als mich selbst, und halte Dich um alles dessen, für weit besser, als mich selbst.

Baron.

O warum war ich ein Thor, der sich mit Deiner seltnen Freundschaft nicht gnügen ließ, und im Besitz des besten Menschen-Herzen, nach einem Weiber-Herz gelüstete! nach einem Herzen, das ich theilen muß, das mir gewöhnliche Freundschaft gewährt, während es eine andre Person, vor meinen Augen, mit der zärtlichsten Liebe beglückt!

Rittmeister.

Was sprichst Du da?

Baron.

Ja, so sind die Weiber! Waren dies nicht Hoffnungen? War dies nicht ein Traum von Liebe? Und nun muß ich sie theilen, das Beste ihres Wesens hingeben, und so schnell — im ersten Jahr — im ersten Augenblick! vermogte nicht, sie ein kurzes Jahr zu fesseln! muß im Forst herumjagen, wenn sie mit dem Geliebtern zusammen sitzt; muß mich in meine Studierstube sperren, wenn sie Arm in Arm, unter meinen Eichen schwärmen — bin nicht Herr in meinem Haus —

Rittmeister.

Richard! —

Baron.

Aber ich will wiederum Herr in meinem Hause werden, und sollt' ich's auch nicht in ihrem Herzen werden; will den Gegenstand ihrer lächerlichen Zärtlichkeit mit rauhem Zorn antasten, aus meinem Haus' vertreiben, und sollt' ich Anstand und Gastfreundschaft, mit Füßen treten. Ich will wild wie der Bär werden, wenn ich nicht weich wie die Taube seyn soll!

Rittmeister.

Ich unglücklicher Mensch! muß ich unschuldig Anlaß zu Deinem Verdruß geben! Kannst Du mir so etwas zutrauen, mir Deinem treuen Gustav? Kann ich dafür, wenn mich Fräulein Julie zu Deiner Gemahlin schleppt, auf den Spaziergängen mit herumzerrt, um meine Liebe und Gutheit, zum Gegenstand ihres Spotts zu machen? Bist Du auf mich, Deinen Gustav, eifersüchtig!

Baron.

O weh!

Rittmeister.

Warum rollst Du die Augen so fürchterlich? Rede! thust Du meinem redlichen Herzen, diesen Schimpf an? Hältst Du mich für meineidig? Mich? — Was, keine Antwort? Mir, keine Antwort?

wort? Gut, ich will Dein Haus fliehen, bevor Du mich hinaustreibst: ich hab meines Freunds Zutrauen verlohren, was ist mir nun die ganze Welt? Unverdient, es ist wahr, aber um seiner Ruhe willen, muß ich fliehen. (er will gehen, bleibt aber an der Thür stehen). Ohne mich zurückzurufen? Richard, ohne mich zurückzurufen? ohne mir zu antworten? Und doch weißt Du, daß wenn ich nun gienge, ich in einem Winkel aus Kummer sterben würde. — Was so starr? Rede, bin ich der Mann? Wen kannst Du meynen als Gustav, da kein andrer im Hause ist? Du willst mich antasten, der Gastfreundschaft auf den Nacken treten — wirst Du reden? Wahrlich Du bist toll, wenn Du glaubst, daß Deine hochfühlende Göttin, auf mich einfältigen Menschen, ihre Augen geworfen hätte? Was bin ich gegen Dich? Und wär sie so toll, bey Treu und Glauben, ich würde sie zu dem rusigten Teufel schicken, wie sie es verdiente Was ist mir ein Weib gegen Dich? Es ist wahr, wenn ich mit Dir zusammensitze, red' ich oft von Fräulein Julie, denn sie tummelt mich herum, wie ich meine Eskadron; aber ein Mann, denkt des Feinds mit Kühnheit, und so thu' ich's. Na, bin ich der Mann?

Baron.

Du faselst, wie gewöhnlich. Ich denke Deiner nicht.

Rittmeister.

Laß mich Deinen Puls fühlen! mit Deinem Verstand ist's auf der Neige. Eifersüchtig, und kein Mann im Haus als Gustav! Wenn dies eine Folge der Ehe ist, so bin ich Ihr Diener; da sie den besten Kopf so erbärmlich zerrüttet, was würde sie nicht aus dem meinen machen! Kräuselt sich darum Deine Stirne? Senkst Du darum das stolze Haupt? Ist darum Dein rauher Gang so gemäßiget? Sitzest Du darum auf dem Gaul wie ein verzerrtes Z? Gleicht darum Deine Stimme, die *sonst gleich* einer Karthaune, im Wald ertönte, einem versagten Schuß? Zum Teufel mit dem Heirathen, wenn's so hergeht!

Dritte Scene.

Mariane. Vorige.

Mariane.

Warum reden Sie nicht, Herr Baron? Warum stehen Sie an, Ihren Freund, einen so gerechten Kummer zu vertrauen? Ich kenne ihn, und wenn Sie nichts darwider haben, so will ich ihn damit bekannt machen, und dann wollen wir drey zusammen studieren, wie zu helfen sey.

Baron.

Baron.

Woher sollte Sie wissen —

Mariane.

Herr Baron, das Aug' eines Frauenzimmers dringt in solchen Fällen, durch allen Ernst und Erhabenheit, hinter die sich der männliche Stolz, zu verbergen sucht. Herr Rittmeister, der Baron ist eifersüchtig, und gegründet eifersüchtig; aber wahrlich nicht auf Sie. Er schämt sich, Ihnen den Gegenstand seiner Eifersucht zu entdecken, aber ich sage Ihnen, und ganz geheim — er ist eifersüchtig auf Fräulein Julie!

Rittmeister.

Pah! Pah! Pah!

Baron.

Was schwazt Sie da zusammen?

Mariane.

Nun sehen Sie doch, hab ich den ernsten Mann, nicht ganz mit Roth begossen?

Rittmeister.

Wahrlich — doch eifersüchtig auf ein Mädchen? Bruder, bist Du toll; oder faselt sie?

Mariane.

Lassen Sie sich das nicht wundern, Herr Rittmeister! ein feinfühlender Mann, ist auf Dinge eifersüchtig, die Sie wohl gar nicht ahnden. Ich bin ein Frauenzimmer, und sage, er hat Recht

eifer-

eifersüchtig zu seyn, denn das Herz seiner Gemahlin zu theilen, es sey mit wem es wolle, ist für einen verliebten Mann, das grausamste Schicksal von der Welt.

Rittmeister.

Wenn ich das verstehe. —

Baron.

Leider ist es so! Meine Frau ist in Julien so vernarrt, daß sie mich vernachläßigt. Findet in ihr so viel zu lieben und anzubethen, daß ihr für mich keine Empfindung mehr übrig bleibt. *Setzt so viel* Heroismus und Enthusiasmus in diese weibliche Freundschaft, daß ihre Liebe zu mir, zum kältsten, alltäglichsten Ding von der Welt wird. Da sie Julien für das erhabenste und interessanteste Wesen hält, was die Natur hervorgebracht hat, so ist's natürlich, daß sie mich, der ich in ihren Ton nicht stimmen kann für den flachsten und gemeinsten Menschen hält. Kurz, sie liebt diese Freundin so, daß ihr für ihren Mann, kein Funken Liebe übrig bleibt, und da sie alles Glück in diese Empfindung sezt, obendrein einen kleinen Zug von Romantischem, in ihrem Geiste hat, so bleibt mir nichts übrig, als mein Geschick zu verwünschen, und davon zu reisen.

Rittmeister.

Hör ich? fühl ich? Seh' ich? eifersüchtig, Du? und auf meine Julie, in die Dein Weib vernarrt

ist

ist, und so vernarrt, daß sie keine Zeit finden kann, Dich, ihren Mann zu lieben — ich fühle gleichwohl so etwas heraus — Hör, ist denn Julie in Dein Weib auch so vernarrt?

Mariane.

Allerdings.

Rittmeister.

Nun so wundert mich ihre Behandlung nicht! — Bruder, ich glaube die Weiber sind Närrinnen, und treiben ihren Spuk. Wer hat je gehört, daß ein junges Weib ihre Freundin mehr liebt, als ihren jungen Mann! Was hält Sie davon?

Mariane.

Das Ding ist gleichwohl ernster, als Sie glauben; aber eben darum, da es so ernst ist, und eben so sehr vom gewöhnlichen Lauf der Dinge abweicht, ist ihm vielleicht um so geschwinder abzuhelfen. Gnädiger Herr, angenommen, daß Sie als ein Mann, der von ganzem Herzen liebt, ein Recht haben, von ganzem Herzen zurück geliebt zu werden; angenommen, daß Sie durch das Bündniß zwischen diesen zwo Freundinnen, es sey nun Bizarrerie oder wahres Gefühl, beleidigt seyn müssen, so lassen Sie uns für allem streben, der Sache auf den Grund zu kommen. Vielleicht daß sich in der Beleuchtung des Uebels, die Heilung dann von selbsten findet.

Rittmeister.

Wischi! Waschi! weißt Du was, Dein Weib ist eine Närrin, und verdient Dich nicht. Willst Du sie kirre machen, so halte Dir hübsch auch eine Freundin im Hause, Du sollst sehen, wie schnell sie die Puppe wegwerfen wird; für die Puppe will ich schon sorgen!

Baron.

Dragoner, wirst Du aufhören, mich mit Deiner Plumpheit zu foltern.

Mariane.

Nehmen Sie das Plumpe von dem Vorschlag weg; oder lassen es durch Weiberhände feiner spinnen, wer weiß? Der gerade Sinn des Herrn von Felsen, schlägt derb auf, und ich halte ihn für weit gefährlicher als Sie, der Sie mit all Ihrem Geist, bey dieser kleinen Probe, so erbärmlich zu kurz zu kommen scheinen. Wollen Sie mich anhören?

Rittmeister.

Mariånchen, rede Sie, wenn Sie ihm helfen kann; Sie sagt ganz recht, sein Herz und Geist sind in der Enge: aber wenn Sie den armen Teufels wiederum in das Weite helfen kann, so geb' ich Ihr ein voll Geschenk zum Brautschatz.

Mariane.

Topp! ich möchte es eher brauchen, als Sie denken. — Wie stehen Sie da, gnädiger Herr?

Baron.

Mit meiner ganzen Schande, meinem ganzen Kummer. O Gustav! Gustav! wie tief ist das hohe Herz gesunken, das so viel von ihrer Liebe hoffte! Und nun soll ich Plane schmieden, wie's anzufangen sey, daß sie meiner achte — nein, es ist erniedrigend, ich will reisen, sie ist meiner Liebe nicht mehr werth.

Mariane.

Heute reisen Sie, und kehren morgen wieder. Schlagen Sie die Aufwallungen der Eigenliebe immer nieder. Ihre trefliche Gemahlin, die Sie mehr liebt, als Sie jetzo sehen können, verdient es, daß man sie von einem Wahn heile, in dem sich nur ein edles, fühlendes Herz betrügen kann. Sie wissen, daß sich Fräulein Julie, lange einbildete, Ihre Aufwartungen gölten ihr vorzüglich. Sie hatte sich betrogen; ich bitte, bemerken Sie dies! Ihre Gemahlin ward den Irrthum ihrer Freundin gewahr; merken Sie das! Hier ein kleiner Verdruß, dort ein heimlicher Triumph! Merken Sie das! es sind Dinge, die man sich nicht gesteht, die aber im Stillen zu würken, selten unterlassen.

Rittmeister.

Sieh doch, die kleine Schlange!

Baron.

Sie irrt sich; beyder Geister sind von zu edler Art, als daß sich solche niedrige Gefühle einnisten könnten.

Mariane.

Große Geister, Herr Baron, unterscheiden sich hierin, von den kleinen nur dadurch, daß sie solche menschliche Empfindungen besser zu verstecken wissen; im Herzen gleichen wir uns alle, die Gescheite weiß den Firniß nur feiner aufzutragen. Der angezeigte Verdruß, und der kleine Triumph, schlummern im heimlichsten Winkel des Herzens, doch der kleinste Zufall weckt sie auf. Dann kommt hinzu, eine erhabene Meinung von dem geliebten Selbst, die, außer der geliebten Freundin, kein Mensch der Erde, so ganz auf Wort und Glauben annimmt. Ferner, eine völlige Ueberzeugung von beyden Seiten, alle Menschen an Verstand, zu übertreffen, und glauben Sie wohl, daß dabey das geliebte Selbst verliehren wird? Weiter eine gegenseitige Vergöttrung und Anbetung, die bis ins Lächerliche geht. Oefnet die eine den Mund, und sagte sie auch das alltäglichste von der Welt, so fährt die andre auf, erstaunt über das Erhabne der Denkart ihrer Freundin, ruft aus, kein Mensch denke und fühle ihr gleich. Und so, Herr Baron, ist unterm Namen von Sympathie, die Eitelkeit der Kitt, der sie zusammenbicht. Sie bewundern wohl auch, aber so ehrlich

lich, daß kaum eine gewöhnliche Eitelkeit sich damit begnügen ließe.

Rittmeister.

Weg mit den Närrinnen!

Baron.

Laß sie reden, ich hoffe, sie wird mir sie zum Ekel mahlen.

Mariane.

O nicht doch, Sie werden sie um so mehr lieben, wenn sie das Wesenlose, und ich möchte hinzusetzen, das Weibliche dieser Verbindung begriffen haben. Haben wir uns nun lange genug vergöttert, so kommt die Verachtung andrer auf das Tapet, ein unerschöpfliches Kapitel! Denn mit jedem, den wir mustern, vergleichen wir uns im Stillen. Hierauf tritt die Königin aller Unterhaltungen, die Verleumdung auf, und mit ihrem ganzen Gefolge von kleiner Bosheit, Laune, Witz, Gelächter und Schadenfreude. Fügen Sie zu dem allen, die Gewohnheit, und den stolzen Gedanken, als Muster einer seltnen weiblichen Freundschaft im Lande zu glänzen — und um das Gemählde, mit einem Zug zu enden: Sie, gnädiger Herr, sind eifersüchtig auf die Fräulein; aber noch viel eifersüchtiger ist die Fräulein auf Sie! Ein Kuß, ein zärtliches Wort, ein Blick der Liebe, den Sie von Ihrer Gemahlin erhalten, bringt die Fräulein so in's Feuer,

daß sie ihre zärtliche Freundin, bis zu Thränen darüber martert.

Rittmeister.

Ha! ha! ha! Hat man je so toll geträumt!

Baron.

Dies ist nicht zu ertragen, und sie soll mir aus dem Hause!

Rittmeister.

He! und wie steh' ich dabey?

Mariane.

Wenn alle Kapitel erschöpft sind, ist der *Rittmeister* ein willkommner Gast; denn dieser da ist zu ernst und feierlich, fordert zu viel Aufmerksamkeit, da der Rittmeister zufrieden ist, wenn er die Mantillen auf der Promenade nachschleppt.

Rittmeister.

Es soll schon anders werden!

Mariane.

Sie sehen also, daß bey dem Ding lange nicht so viel Gefahr ist als Sie denken; daß es nur ein wenig Kunst und Verstellung erfordert, uns wiederum in den Weg der Natur zu lenken; aber wenn wir so feurig zufahren, und immer mit mürrischen Vorwürfen fertig sind, so reizen wir nur die Eitelkeit, und knüpfen das unnatürliche Band noch fester.

Baron.

Nein, es liegt wahre Empfindung zum Grund, das Weib das Du gemahlt hast, konnte mein Herz nicht rühren!

Mariane.

Daß dich doch mit der Eigenliebe! wird sich's denn am Ende nicht zeigen? daß eine wahre Empfindung einer noch wahrern und menschlichern weichen müsse, ist doch wohl auch in der Natur? Lassen Sie mich's nur versuchen, und Sie werden zwey Weiber aus diesen bizarren Geschöpfen hervortreten sehen, die der stolzesten Männer Herz befriedigen können.

Rittmeister.

Laß sie machen, sie versteht es wahrlich besser, als wir.

Mariane.

Zwey Dinge bringen mich dazu, die Liebe zu meiner Herrschaft, und dann mein kleines Interesse. Ich sehe wohl, so lange das Haus in solcher Verwirrung ist, denkt niemand an meine Versorgung. Fragen Sie nur den Förster darüber! —

Baron.

Ich versprech' es ihr!

Mariane.

Herr Rittmeister, sehen Sie zu, daß man uns nicht überfalle. — Gnädiger Herr, wenn Sie geliebt seyn

wollen, wie Sie lieben, so stellen Sie sich in Fräulein Julie so verliebt, als es Ihre Gemahlin ist, und behandeln Sie Ihre Gemahlin, wie sie Sie nun behandelt. Ich schwöre Ihnen bey meinem weiblichen Herzen, die Eifersucht wird diese übernatürliche Freundschaft, zu einem ganz gewöhnlichen Weiber-Verhältniß herunterstimmen. Aber hüten Sie sich, ihr Spiel merken zu lassen, Sie sind viel zu gerade; doch da man Sie so kennt, so wird Ihr Spiel von beßrer Würkung seyn. Wenn der Rittmeister die Sache würklich glaubte, so *wär's* *vor*-treflich, denn sein Zorn, und seine —

Baron.

Das geht nicht an, ich mag ihn auch nicht in der Einbildung kränken; auch wär sein Zorn gefährlich, wenn sein Herz einen solchen Verdacht faßte. Ich will ihn unterrichten, und ihm auf die Spur helfen. Laß nun sehen, ob sie die Probe halten werden! Laß sehen, ob ich noch einmal glücklich seyn soll!

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Amalie, Julie, (Beyde in Morgen-Kleidung.)

Amalie.

Engel! — Liebe! — Julchen! — sag, was hast Du nun schon wieder, daß Du mir so grausam schmollst? Findest Du ein so großes Vergnügen darinnen, mein allzuzärtlich Herz zu quälen? — Sprichst Du nicht? — Gut, ich will auch einmal meinen Kopf aufsetzen! Wir wollen sehen, wer dies peinigende Schweigen, zuerst brechen wird!

Julie.

(Vor sich hin.) Ja, es ist ein Traum, ein schaaler, poetischer Traum! es giebt keine wahre Freundschaft! o ich habe eine grausame Probe davon gemacht!

Amalie.

Sprichst Du mit mir?

Julie.

Mit meinem Kummer, sprech' ich, Madame, der Ihnen gleichgültig seyn muß. Madame! o dies Wort ist die Ursach meines Unglücks.

Amalie.

Julchen!

Julie.

Was war dies für eine seelige Zeit! Amalie und Julie, wie zwey verbundne Gestirne am Himmel, die der Ewigkeit trotzen! Liebchen hier, und Liebchen da; ungefesselt von fremden Banden, wallten wir, in Knoten der Liebe geflochten, durch Saal, Garten und Wald.

Amalie.

Lieb' ich Dich nicht?

Julie.

Du darfst mich nicht lieben, wie ich Dich liebe; der eitle, ernste Mann fordert die zärtliche Liebe, und ich habe nur die Ueberbleibsel Deines Herzens, während Du das meine frey und ungebunden besitzest. Du kannst meine Empfindungen nicht mehr beantworten, und ich habe mein Glück überlebt.

Amalie.

Grausame, höre! ich spreche leise, so leise, als wenn ich meine Pflicht verriethe: Ich liebe Dich über alles, liebe Dich mehr als meinen Gemahl, fühle nur kalte Achtung für ihn, und für Dich alles, was mein Herz vermag.

Julie.

Du beträgst mich! Seh' ich Dich nicht hundertmal, an seinem Hals hängen, ohne Scham, ohne Schonung für mich! Seh' ich nicht Deinen Blick, gedankenvoll und schwärmerisch, auf seiner schönen, offnen Stirne haften?

Amalie.

Aber ist seine Stirne nicht so hell und groß gebildet, so voll von edlem Ernst, von schönem Gefühl, daß sie uns auch wider Willen, in angenehmes Anschauen wiegt?

Julie.

Das ist unerträglich! so weit hast Du die Treulosigkeit, noch nie getrieben.

Amalie.

Was that ich?

Julie.

Vor mir dem eitlen Mann eine Lobrede zu halten! Seine Stirne — und der edle Ernst, und das schöne Gefühl — und Du willst sagen, Du seyst nicht verliebt in ihn!

Amalie.

Sprachst Du nicht von seiner schönen, offnen Stirne; bist Du darum verliebt in ihn?

Julie.

Ich? Du schwärmst; was könnte mir seine Stirne sagen, es müßte denn der Verdruß seyn,

den

den er über mein Hierseyn empfindet? O ich weiß wohl, unsre Freundschaft beleidigt seine Eitelkeit, und nicht sein Herz.

Amalie.

Du thust ihm Unrecht.

Julie.

Du bist meiner müde, willst mich entfernen, um ohne Zeugen, Deiner Thorheit nachzuhängen. Gesteh es nur, die gemeine Liebe zu dem Manne, mit der Stirne voll edlem Ernst und schönem Gefühl, hat die Freundschaft, die einst Engel entzückte, aus Deinem Herzen verbannt.

Amalie.

Julie!

Julie.

Hab' ich nicht ein älter Recht auf Dich? Warst Du nicht mein, bevor Du ihm gehörtest?

Amalie.

Dein war ich, und bin ich! Und Du und ich, wir werden im goldnen Buch der seltnen Freundschaft glänzen, und kein Verhältniß der Erde soll je das Band schwächen, das wir in frühster Jugend schon geknüpft haben.

Julie.

Schwörst Du mir dies?

Amalie.

Meine Hand in die Deine, meine Lippen auf die Deinen — ich schwör' Dirs!

Julie.

Daß Du mich mehr als Deinen Mann liebst?

Amalie.

Daß ich Dich mehr liebe!

Julie.

Und wer auch verstünde Dich, wie ich? Wer faßte das Erhabene Deines Geistes? das Edle Deiner Gesinnungen? Was bist Du ihm? Eine Maschine, die durch ihren äußern Reiz, seine Sinne entflammt hat? denn kannte er damals den Werth Deines Herzens? Achtet er ihn jezt? Liebchen, wenn bey den Männern die Flamme der Liebe verglimmt, so erwacht das Flämmchen Eitelkeit, und auch das sollen wir für heilig Feuer halten, ob uns gleich der irrdische Dampf beleidiget. — — Wie schön Du heute bist! Du hast gewisse Tage, wo Dir nicht zu widerstehen ist! Dieser Morgenanzug hebt Deine Reize zum Entzücken! Nie kann ich's dahin bringen, daß meine Haare sich so rollten, so kunstlos — in so holden Ringeln — so lebenden, rollenden Wellen —

Amalie.

Laß sehen! ich will den Deinen etwas nachhelfen? (Julie setzt sich vor den Spiegel, Amalie legt ihre

Coeffüre zu recht.) Spötterin, Du weißt wohl, daß Du mich nur anmuthig träumst, während Du von Reiz und Schönheit ganz übergossen bist. Du bist natürlich, was ich nur durch Kunst und Putz werde. — Was wirst Du anziehen, wenn des Rittmeisters Vater kommt?

Julie.

Laß sehen!

Amalie.

Ich muß Dich herausputzen, dieser Tag muß mein Triumph seyn. Ich muß Dich *unter meinen* geschäftigen Händen, in all Deinem Schmuck hervorkommen sehen, damit Du mir alle Herzen bezauberst, während ich das Deine fest in meinem Busen halte.

Julie.

Und ich das Deine, wenn auch der verliebte Mann, vor all diesem harmonischen Wirrwarr, von Reiz und Nachläßigkeit, zu Asche brennte. Ihm gilt es nicht, daß Dein Haar den Nacken herunterfließt? Ihm gilt nicht dies Lächeln? Nicht dies Grübchen voll Schaklheit, Geist und Sanftheit?

Amalie.

Dir! Dir! Dir!

Julie.

Du bist meine göttliche Amalie! Nur Du verstehst den ganzen Sinn meiner Seele, die stärker, eigner ist, als die Männer uns erlauben wollen. Und er faßt Dich nicht, wie ich Dich fasse. Ihm bist Du nur ein Weib, dem der Mann, keine hervorstechende Denkart zugesteht. Von dem der Mächtige glaubt, er könne aus ihm machen, was er wolle, aus dem er alle vorige Empfindungen treiben könne, um ihm die einzupflanzen, die seiner Eigenliebe schmeicheln. Ist es etwas anders, als seine unbändige Eitelkeit, die unbeschränkte Liebe von Dir fordert? Um deswillen Du Vater, Mutter, Bruder, und mich, mich selbst vergessen sollst? Ist dies wohl in der Natur? Komm, laß uns ihnen zeigen, daß wir eignen Stoff haben, daß wir aus eignem Stoff eine Verbindung zusammenweben können, gegen die ihre sinnliche, intereßirte Liebe, niedriges Menschenwerk ist. Die Welt soll erfahren, daß zwey Frauenzimmer sich ewig lieben können, daß kein eigennütziges Gefühl, der Grund dieser seltnen Liebe sey, daß selbst ein Mann von dem Werth und der Gestalt des Deinen, eine solche Harmonie nicht stören kann. Bald wird sich sein Trübsinn, den noch jetzt seine beleidigte Eigenliebe, auf seine Stirne zieht, in tiefe Achtung gegen Dich verwandeln;

wandeln; laß ihn nur erst recht fühlen, daß Deine Seelenstärke, die seine übertrift. Und Liebchen, Achtung, Unterwerfung, ist noch mehr als Liebe!

Amalie.

Du hast Recht; ihre Liebe sollte uns, wenn wir darüber nachdenken, erröthen machen. Einer wilden Gluth opfern sie ihre Freyheit auf, deren Verlust sie uns beym Erwachen aus dieser Trunkenheit, nur allzu sehr empfinden lassen. In den Augenblicken der Begeistrung, bewundern sie auch wohl unsern Scharfsinn, Witz und *Geist; aber in* ruhigen Stunden fürchten sie denselben, weil sie fühlen, daß wir den rohen Erdensohn errathen haben.

Julie.

Herrlich! göttlich! dieses fühlt' ich im tiefem Innern, und darum behandelte ich ihn so kalt, da er sich mit seinem groben Feuer an mich wandte. Wenn Du die Stärke gehabt hättest, ihm zu widerstehen, wir wollten ihn zur Verzweiflung gebracht haben. Daraus schließe, daß mein Herz von edlerm Gehalte ist.

Amalie.

Mich deucht, Du nahmst gewöhnliche Höflichkeitsbezeugungen für etwas anders an? Er dachte wahrlich nicht an Dich.

Julie.

Julie.

Verzeihen Sie, Madame, daß ich mich nächst Ihnen, für erträglich genug halte, einen Mann zu fesseln. Wenn ich der Dame dieses Schlosses Unruh machen möchte, es würde mich wenig kosten.

Amalie.

Ich nehme Dich beym Wort.

Julie.

Unerträgliche Eitelkeit!

Amalie.

Liebchen, Du bist schön, bezaubernd, schöner, bezaubernder, als ich; aber der Mann den mein Herz gewählt hat, ist nicht von flatterhafter Art. Mit einem Schatten von Liebe füll' ich sein Herz, was meynst Du, wenn ich ihm das Ding einst würklich zeige?

Julie.

Den Dein Herz gewählt hat?

Amalie.

Nun möchtest Du wieder schmollen, aus einem leichten Scherz, eine ernste Sache machen; aber es soll Dir nicht gelingen. Ich will Dich an Sanftmuth übertreffen, um Dir den Ruhm zu lassen, es in Liebe zu thun.

Julie.

Du glaubst doch, daß er im Ernste, in mich verliebt war?

Amalie.

Ich wünscht, er wär es noch; doch sag mir, was wirst Du mit dem Rittmeister anfangen? Wenn Du ihn nähmst, so giengen unsre Vorwürfe gegen einander auf, und wir ließen unsre Männer im Wahn unsers Besitzes, während wir uns wie Göttinnen, über diese schwere Fesseln erhüben.

Julie.

Nun willst Du mich mit der albernen Ehrlichkeit wiederum böse machen! Stell ihn neben den Baron, und sag mir, wie kann man den Menschen um sich leiden, wenn man das edelste der Art in Deinem Mann —

Amalie.

Bewundert? — Warum erröthest Du?

Julie.

Und worüber? Findest Du, wenn ich aus Mitleiden für Dich, Deinem strengen Herrn, die geringste Gerechtigkeit wiederfahren lasse, Anlaß zu Stolz für Dich darinnen?

Amalie.

Naives Mädchen!

Julie.

Stolze, verliebte Frau!

Amalie.

O ich will Dir's wiedergeben, Dir vergelten all Deine geliebte Eifersucht. Da wir aber doch einmal einen Mann für Dich haben müssen, und das blos darum, weil ich auf Drang meiner Verwandten, so schnell unters Joch kriechen mußte, so ist gewiß der Rittmeister der beste dazu, besonders für einen herrschsüchtigen Geist, wie der Deinige. Nimm ihn!

Julie.

Er ist so ekelhaft gut, und so vernarrt in Deinen Mann, daß er in mich nicht genug vernarrt seyn kann!

Amalie.

Um so weniger wird er eifersüchtig auf Deine Liebe zu mir seyn, denn der meinige quält mich nicht wenig damit.

Julie.

Thut er das?

Amalie.

Merkst Du es nicht?

Julie.

O es ist ein süßer, süßer Triumph! Amalie, wir sind ein Paar seltne, und glückliche Geschöpfe!

Amalie.

Und was hältst Du von dem geheimen Rath? wär dies der Mann?

Julie.

Ein treffliches Stück in eine alte Zeugkammer! ein Vogelscheu, wie ihn nur immer ein Gärtner ausstopfen mag! Und wenn ich an seine Schwester denke — hast Du je etwas so steifes, geziertes und unnatürliches gesehen! Und wenn gar der fade Präsident hinter ihr drein schwänzelt, so möchte man fragen, ob dies auch Menschen Art sey?

Amalie.

Wahr ists, wenn man in unsre Assembleen tritt, so sollte man glauben, der größte Theil der Menschen, käm' ohne alle Ob- und Vorsicht in die Welt. Sieht man die Karrikaturen zusammensitzen, und hört sie schwätzen, sich in Eitelkeit an einander reiben, so glaubt man, man gehöre zu einer andern Welt, und sey ein Fremdling in dieser hier.

Julie.

Das denk ich auch — wohl zu einer andern Welt. Apropos hast Du die Fräulein Rothe bemerkt; ließ sich das Ding nicht einfallen, ihre Häßlichkeit, unter einem der neumodischen Hüte, noch scheußlicher zu machen. Du weißt was diese Hüte für feine Züge, und für feines Teint erfordern — daß doch solche Gesichter nicht fühlen, für sie, die außer aller Mode sind, gäb' es keine Mode.

Amalie.

Ha! Ha! Ha!

Julie.

Ha! Ha! Ha!

Amalie.

Ich muß Dir den Hut anprobieren. — Mariane, bring sie doch den Hut, den ich zum letztenmal auf hatte. — Morgen wollen wir zu der Modehändlerin fahren, es ist eine der lächerlichsten Farçen, dort die kleinen Ungeheuer zusammen zu sehen, und die schelmische Französin ist zu bewundern, wie sie den Närrinnen das Geld aus dem Beutel schmeichelt. (Mariane bringt den Hut; Amalie setzt ihn Julien auf.) Nun sieh in Spiegel; schwimmt Dein Aug nicht in Selbstgefallen? Findest Du Dich nicht so schön, als ich Dich sehe! Nu behalte ihn auf, er geht Dir viel zu schön, als daß ich ihn zurück nehmen sollte.

(Man bringt einen Brief.)

Von meiner närrischen Tante. Lies, Julchen! das Weib ist so toll vergnügt, mich verheirathet zu wissen, daß mir vor ihrem Geschmier ekelt.

Julie.

(liest) Gottes Seegen, liebes Nichtchen, tausend Gottes Seegen! die Freude, die mir des Barons Brief gemacht hat, kann ich Dir nicht beschreiben, sie ist so groß daß ich gar meine Gicht vergessen habe; freylich hätt' ich gewünscht, Du möchtest mir auch schreiben; aber die Schaambaftigkeit — nun, nun

es wird sich schon geben. Die alte Närrin! Nun mein Gebet ist erhört, Du bist verheirathet, und — Sey nur muthig, liebes Kind, wir alle sind hindurchgegangen, und dies ist das schwere Loos der Sünden Töchter Eva's — Was das Kindergeräth anbelangt, das nehm' ich über mich, und so standsmäßig —

(der Brief fällt ihr aus den Händen.) Amalie!

Amalie.

(betroffen und beschämt.)

Julie.

Amalie, was bedeutet dies?

Amalie.

(stotternd) Vermuthlich hat ihr der Baron, in der Fülle seines Herzens —

Julie.

Nimm Deinen Hut — ich will nichts von Dir haben. (sie nimmt den Hut ab, und legt ihn verächtlich hin) Amalie, wir trennen uns!

Amalie.

Rechne mir nicht zum Verbrechen an —

Julie.

Nicht zum Verbrechen! da Du nicht zufrieden, durch ein verhaßtes Band den Knoten unsrer Freundschaft, schlaff gemacht zu haben, ihn durch neue und stärkere nun ganz auflösen willst? Nein, das kann ich nicht ertragen, wir müssen uns trennen,

mein

mein Herz liebt Dich zu stark, um Dich so zu theilen.

Amalie.

So begreife doch!

Julie.

Hast Du mich nicht betrogen? Sind dies die Folgen Deiner verstohlnen Blicke? Weg, Du bist ein alltägliches Weib, eine sündliche Tochter Eva's, wie die alte Närrin sagt! o dies sollen meine letzte Thränen seyn!

Amalie.

Du bist ungerecht!

Julie.

Soll ich Dich schaamroth machen? Ist dies die Trennung, die weite Entfernung, von Deinem Manne? Ich will meine Thränen vor Dir verbergen.

Amalie.

Ich bin verlohren, wenn Du mich verläßest.

Julie.

Er kommt! Ich kann seinen Anblick nicht ertragen. (ab.)

Zweyte Scene.

Amalie. Baron.

Baron.

(im Hereintreten.) Fräulein! Fräulein! — Ich bedaure, Madame, daß ich Ihre erhabene Gespräche so unhöflich unterbrochen habe. Ihre Freundin muß eine schlechte Meynung von mir haben, daß sie mich so flieht. — Was fehlt Ihnen?

Amalie.

Man hat keinen Augenblick die *Freyheit*, sich seinen unschuldigen Enpfindungen mit seiner Freundin zu überlassen.

Baron.

Gewiß, ich hatte Unrecht, mir einzubilden, die Liebe gäbe dem Mann ein Recht, seine Frau, jeden Augenblick des Tags, besuchen zu können. Verzeihen Sie, Madame, ich werde meine Stelle in Ihrer Schule finden lernen.

Amalie.

Was wollen Sie mit dieser spöttischen Kälte sagen?

Baron.

Nichts, Madame, ich denke, es ist hohe Zeit, daß ich den abgeschmackten Narren ausziehe, um ein so gewöhnlich Ding von Hausvater zu werden, wie man hinter jedem bürgerlichen Ofen findet.

Bisher

Bisher hab ich Sie mit vieler Liebe und Zudringlichkeit geplagt, ein sonst verzeihlicher Fehler; aber wer sich mit blos menschlichen Empfindungen, unter Wesen von so erhabener und ruhiger Art wagt, der wird endlich von Erstaunen so durchdrungen, daß er für lauter Bewundern das Gefühl verliehrt. So sehen Sie mich jetzt — Ich bitte, setzen Sie sich!

Amalie.

Ich dachte, Sie liebten mich.

Baron.

Dacht' ich's nicht auch, und war ich nicht gar so verwegen zu glauben, daß Sie mich liebten?

Amalie

Und woraus schließen Sie nun das Gegentheil?

Baron.

O Madame, das Gegentheil der Liebe ist auch ein gar verzweifelt Ding, um schon im ersten Jahr der Ehe, in all seiner Häßlichkeit zu erscheinen. Es liegen Gefühle zwischen diesen zwey Enden, die vielleicht einen Narren, wie ich war, noch toller plagen.

Amalie.

Sie setzen heute ihre Worte sehr gut, und sehr bedeutend, und sehr bitter.

Baron.

Madame, ich hab Ihnen bisher ein Herz gezeigt — Doch wozu Ihnen einen Zustand vormalen, der Ihnen so gleichgültig war, nun vielleicht gar lächer-

lich ist! Sie sind frey, handeln Sie wie Sie wollen, ich werde das gleiche thun. Es war einst eine glückliche Zeit, eine Zeit, wo ich von Ihrem Herzen dachte: Wie wird es den Geliebten lieben, da es die Freundin so zärtlich liebt!

Amalie.

Liebster Richard! beynah hätt mich Ihr ernster Ton erschreckt; da Sie aber so schnell einlenken, und mir den Grund Ihres Herzens so ehrlich aufdecken, geht meine Furcht vorüber. Wie könntest Du auch, Du reiner Spiegel der Ehrlichkeit, mir einen andern Gedanken zeigen, als den, der Dich ewig belebt: Liebe!

Baron.

Sie scherzen, Madame!

Amalie.

Ich verzeihe Ihnen die Eifersucht, so lächerlich sie auch ist; aber sagen Sie mir, schämen Sie sich nicht ein wenig der kindischen Eifersucht?

Baron.

Madame, ich rede Ernst!

Amalie.

Nicht doch!

Baron.

Sie glauben wohl gar, der Mann meiner Art, sey auf etwas anders eifersüchtig, als diesen Vor-

zug

zug für allen lebenden Wesen, diesen glücklichen Hang eines Herzens nach dem andern, diese vertraute Verbindung, diesen Wunsch ganz in einander zu leben, diese Mittheilung der geheimsten Gedanken, wodurch der Mann die Seele seines Weibs, und das Weib die Seele ihres Mannes wird! Hierauf, Madame, kann ein Mann wie ich, wohl eifersüchtig seyn; denn würden Sie mir Stoff zu gröberer Eifersucht geben, so würd' ich bald mit Ihnen fertig seyn.

Amalie.

Sie setzen mich in Erstaunen.

Baron.

Das treiben Sie mit mir schon längst, Madame!

Amalie.

Bin ich Ihnen nicht mehr Amalie!

Baron.

Es war eine Zeit, da ich Sie mein träumete, und gehüllt in's schönste Ideal der Liebe in meinem Busen trug; ah, Madame, wir stolzen Männer, denken im Rausch der Liebe immer zu groß von uns; und dieser Selbstbetrug spannt unsre Hofnung, über das, was Sie uns leisten wollen.

Amalie.

Wie ungerecht Sie sind; lieb' ich Sie nicht, Richard? Und giebt es nicht gewisse Empfindungen und Verhältnisse, die wir euch starken, zu ernsten Männern, nicht vertrauen können, die wir gern dem Schwächern vertrauen, weil er uns gleicht, und uns versteht. Fühlen wir nicht gewisse zärtliche Neigungen, für die ihr keinen Sinn habt?

Baron.

Das wäre!

Amalie.

Habt ihr nicht auch gewisse Leidenschaften, in die wir nicht einstimmen können, die ihr eurem Freund allein vertraut? Das was Sie an mir tadeln, find ich von Ihrer Seite billig. Lieben Sie nicht den Rittmeister; und plag ich Sie je um seinetwillen, mit lächerlicher Eifersucht?

Baron.

Wär er mir das, was Ihnen die Fräulein ist, und verlöhren Sie dabey, was ich dabey verliehre, so würde mir diese Eifersucht wenigstens nicht lächerlich scheinen; aber wie ganz anders ist der Fall! Wir Männer lieben uns mit Ernst, doch jene weiche zärtliche Liebe, über die wir die Welt vergessen, jene begeisternde Liebe, fühlen wir nur für Sie, und diese fordert kein ernster Mann, von seinem ernsten Freund: Sie aber geben eben diese weiche, schwärmerische

Liebe Ihrer Freundin, und lassen mir die kalte, ernste Freundschaft. Und welch ein Unterschied! Fordern Sie meinen Freund auf, etwas zu Ihrem Besten zu unternehmen, und sehen Sie dann, ob die Hölle für ihn zu tief, eine Gefahr für ihn zu groß sey. Und was kann ich wohl von Fräulein Julie, für das was sie mir geraubt hat, zurück erhalten?

Amalie.

Liebten Sie mich so zärtlich, als Sie mich einstens überreden wollten, so würden Sie Ihr Glück in dem meinen finden, und würden mir den Genuß einer stillen Freundschaft, für Tugend rechnen.

Baron.

Eine Freundschaft von der ich ausgeschlossen bin? Ein Glück zu dem ich nichts beytrage? Und was auf Erden macht wohl den Menschen glücklich, wenn es nicht das Gefühl ist, daß jemand durch ihn glücklich sey, und werden kann?

Amalie.

Richard!

Baron.

Nein, Madame, ich sehe der Enthusiasmus der Freundschaft, hat den Enthusiasmus der Liebe niedergeschlagen.

Amalie.

Richard!

Baron

Baron.

Lassen Sie doch hören! Wann ich nun zu gleicher Zeit, mit der Freundin krank darnieder läge, wem von uns beyden gehörten alsdann Ihre vorzüglichen Sorgen? Wem würden Sie dieselben leisten?

Amalie.

Ich würde mich zwischen euch beyden theilen, wachen und sorgen, so lange meine Kräfte hinreichten.

Baron.

Theilen! nun gut! aber wer von uns wird den zärtlichen Blick, den Wunsch aus dem Herzen für Genesung, vorzüglich haben? Sie wissen doch wohl, daß dieses dem Kranken mehr aushilft, als des Arztes Vorschrift.

Amalie.

Der Mann ist sich so sehr genug, so grad und hart in allen Lebenslagen, aus seinen Augen strahlt so selten ein Funken der Zärtlichkeit — Juliens Blick ist so zärtlich, nimmt so ganz die Seele ein.

Baron.

Vortreflich! ich will den häßlichen Widerspruch nicht rügen, ob ich gleich vieles darüber sagen könnte. Setzen wir einen andern Fall, einen Fall der Sie noch stärker treffen muß, als mich. Gesezt, Sie wären schon Mutter, ein süßes Kind hätte uns beyde fester, an des Lebens Freud' und Weh' geknüpft.

In

In schwarzer Nacht bricht schnell das Feuer aus. Wir alle liegen vom schweren Schlaf gefesselt. Nur Ihnen hat das Schicksal verliehen, zu retten. Wo werden Sie zugreifen? Die Flamme droht dem Kind, dem Vater, der Freundin — wo werden Sie zuerst retten — nach welchem von den drey Geliebten zuerst greifen?

Amalie.

Warum so schaudernd durch mein Herz zu fahren? Warum einen Fall mir vorzulegen, der meine Einbildungskraft, so grausam verwirrt? Mein Herz ist so reich an Liebe, sollt' es Dich und sie nicht glücklich machen können!

Baron.

Eine Antwort!

Amalie.

Richard, ich würde das geliebte Kind und Dich retten, und wär es denn zu spät, die dritte zu erretten, mich zu ihr in ihr Gluth stürzen.

Baron.

(Er unterstützt sie.) Trocknen Sie Ihre Thränen! Die Bewundrung und Liebe dringt mit Erbeben durch meine Adern. Ungerechte, warum wähltest Du mich, einen Mann von so heissem Herzen? Warum mich, da Du meiner zum Glück des Lebens nicht nöthig hattest? Warum nicht lieber einen Mann, der ein Weib nur darum nimmt, sein Gut

auf seinen Namen fortzuerben! Warst Du nicht frey? War Dir meine Denk- und Fühlart unbekannt? Warum mußt' ich's seyn, der Dich theilen muß, ich der das Theilen nicht ertragen kann?

Amalie.

Ich wählte Dich, weil ich Dich liebte.

Baron.

Sie spotten meiner!

Amalie.

Ja, ich liebte Dich, und liebe Dich.

Baron.

Und vernachläßigen mich, und setzen mich hintennach, und handeln gegen Natur und Pflicht, da Sie sich mir ganz versprochen haben.

Amalie.

O es ist nicht gegen die Natur zu lieben, was so liebenswürdig ist, eine so edle Freundin, die durch mich lebt, wie ich durch sie lebe; deren schöne Seele, meine Jugend, mit Wonne übergossen hat; die sich selbst vergißt, und nur um meinetwillen lebt. Mögen Sie, zwey sich liebende Seelen trennen, die in den süßten Knoten der Freundschaft geflochten sind, dessen Auflösung keine zu überleben fähig ist?

Baron.

Ihre Schwärmerey wird ansteckend.

Amalie.

Ich weiß, ihr Männer glaubt nicht an die Freundschaft der Weiber; aber wenn Sie fühlen könnten, wie wir uns lieben, aus welchem reinen Stoff diese Liebe geschaffen ist, wie absichtslos —

Baron.

In der That?

Amalie.

Du liebst mich, Richard, und ich liebe Dich; aber wie unterschieden ist diese Liebe von der unsern, wie nah dem rohen Menschen! Auch kannst Du um meinetwillen viel unternehmen, Gefahren bestehen, Unglück ertragen, doch unsre Thaten würden dieses alles übertreffen.

Baron.

Sie entwerfen mir ein reizendes Gemählde von dieser Freundin.

Amalie.

So stolz ihr auch auf Euren Geist und Stärke seyd, so kennt ihr doch dieses nicht: sich aus Liebe für den andern aufzuopfern! hierinnen übertreffen wir euch alle. Und was wißt ihr, von jener Herzens-Güte, von der Seelen-Unschuld, der reinen Unerfahrenheit, die unsern Umgang zum Genuß der Engel macht, Wesen, an denen eure grobe Sinne zweifeln, weil ihr diese innre Ruhe niemals fühlt

Baron.

Süße Schwärmerin! Die Lage die Sie mir beschreiben, macht meine grobe Sinne lüstern. In der That, Julie muß ein außerordentliches Wesen seyn.

Amalie.

Wenn Sie sie kennten!

Baron.

Ja, sie hat in ihrem Äußern würklich etwas von jenen himmlischen Wesen, die uns begeisterte Künstler in Entzücken hinzaubern. Oft hab ich Stundenlang gesessen, sie bewundert — zwar nur bewundert, in welches Gewand von idealischer Schönheit, die reiche Natur sie gehüllt hat — nun da ich auf das aufmerksamer werde, was dieser bezaubernden Schönheit, bedeutend Leben giebt, werd ich sie bald mit wärmerer Empfindung anblicken.

Amalie.

Ich rede nur von ihres Geistes Schönheit, von ihres Herzens Güte.

Baron.

Und ich, ich suche durch ihre äußre Schönheit, zu der innern Anmuth zu gelangen.

Amalie.

Würklich!

Baron.

Nein, nie hab' ich etwas vollkommneres gesehen! Welcher Wuchs! Welche vielsagende — und doch zärt-

zärtliche Augen! Welch seelenvolle Züge! Welch ein Gang? In jeder ihrer Bewegungen ist so etwas, das bey andern Weibern gar nicht zu finden ist.

Amalie.

Aber ich spreche davon nicht.

Baron.

Ja nun begreife ich, wie Sie von ihr so bezaubert seyn können, Sie öfnen mir nun die Augen.

Amalie.

Nach dem was ich höre, hat' ich's wohl nicht nöthig.

Baron.

Gut daß es noch Zeit ist, ich will das Versäumte einzubringen suchen, und mich durch ihren näheren Umgang, Eurer hohen Empfindungen würdiger zu machen suchen. Verzeihen Sie, Madame, vielleicht, daß, wenn mich Julie näher kennen lernt, ich in den süßen Liebesknoten tiefer dringen mag. Glauben Sie mir, ich bin kein so roher Mensch, wie Sie mich denken, und wenn Engel in ein so reizendes Gewand gehüllt sind, so schafft und glaubt unsre Phantasie sehr leicht, die übrigen Wunder.

Amalie.

Ich hoffe — ich denke, will ich sagen — bin ich denn so häßlich neben Julie?

Baron.

Sie muß ein außerordentliches Wesen seyn; ich that ihr Unrecht, und ich will die Verdienste, die Sie bezaubern, näher kennen lernen.

Amalie.

Kennen Sie sie denn nicht? So viel ich mich erinnere, so machten Sie ihr ja einst die Aufwartung, und Julie selbst erinnert sich's.

Baron.

Um so besser, wenn sie sich's erinnert; damals sah' ich sie mit verblendeten Augen an.

Amalie.

Richard, es war um eben diese Zeit, da Sie mich liebten, mir zu gefallen suchten.

Baron.

Nun haben Sie mir den Nebel von den Augen weggezogen.

Amalie.

Sie sprechen ja im Tone des Entzückens.

Baron.

Kann man anders? Warum sollt' ich nicht gestehen, was ich so lange zu bekämpfen suchte? In Juliens Herz werd ich das Ihre finden, dort wohnt es, durch sie will ich mich mit Ihnen verbinden, und ich werde mehreren Werth vor Ihren Augen haben.

Amalie.

Vielleicht, mein Herr! (er ab.) Was bedeutet dies? So hab' ich ihn noch nie gesehen. Voll Entzücken für sie, die er haßte, als die Ursache seines Kummers haßte — und gegen mich voll Kälte — Ist seine Liebe von so flatterhafter Art? Vor meinen Augen sie zu loben, und in jeden Lobspruch, einen Tadel für mich einzuhüllen! Er der keine Verstellung kennt, der so heftig empfindet — und fließt ihr Mund nicht in gleichem Lobe von ihm über? sagte sie nicht heute: wenn ich der Dame dieses Schlosses, Kummer machen wollte ꝛc. Ist sie ihrer Sache so gewiß? Ich muß einen tiefern Blick in ihre Seele thun —

Dritter Akt.

Erste Scene.

Julie, (lesend an einem Tische angekleidet.)
Rittmeister. (fährt grad und stark herein.)

Julie.

Ha, erschrecken Sie mich nicht! Unerträglicher, Zudringlicher!

Rittmeister. (spukt.)

Warum erschrecken Sie, Fräulein? Was spukt in Ihrem Gewissen, daß Sie eines ehrlichen Mannes Erscheinung, außerl aller Fassung bringt?

Julie.

Hat man je ein unvernünftiges Betragen, unvernünftiger entschuldigen gehört! Glauben Sie, daß man vor ein Frauenzimmer tritt, wie vor eine Eskadron.

Rittmeister.

Das weiß ich in diesem Augenblick nun wahrlich nicht; aber ich fühle, es sey etwas unerträgliches für einen Verliebten, seine Schritte nach der kalten Vernunft eines Frauenzimmers abzumessen, und dazu eines Frauenzimmers, die ihre Wonne dahinein setzt, Männer zu entflammen, und dann ihrer

Pein zu lachen. Ich komme nun, Sie dafür auszuschelten.

Julie.

Ich bin nicht in der Laune, Ihre Thorheiten anzuhören.

Rittmeister.

Thorheiten, Fräulein! ein so treues Herz beschuldigen Sie der Thorheit? ein Herz das Sie quälen, dem Sie durch Ihr wunderliches Betragen, so grausam mitspielen? Ein Herz, das sonst in aller Pein noch Wollust findet, weil sie ihm von Ihnen kommt? Schein' ich Ihnen darum so unerträglich, weil ich Ihnen so ganz ergeben bin!

Julie.

Müssen Sie mir darum lästig werden?

Rittmeister.

Verzeihen Sie, die Begierde schnell bey Ihnen zu seyn, macht mich immer vergessen, was ich dem hölzernen Ding von Wohlstand schuldig bin. Wenn ich mich dessen einmal erinnerte, so wär ich kein Narr mehr, wie ich's nun noch bin. Haben Sie mir vergeben?

Julie.

Damit Sie schneller gehen — ja!

Rittmeister.

Giftige! Doch Sie wissen, ich heiße Herr von Felsen, und so sollen Sie mich in allem finden. Nein, ich

ich gehe nicht, hier vor Ihnen will ich einwurzeln, ob mich gleich meine Vernunft gehen heißt. Werfen Sie das Buch weg, ein Mensch der Ihnen sein Herz aufschließt, ist immer mehr werth, als das Schwarz auf Weiß. Kann in diesem Buch etwas wahreres stehen, als ich Ihnen sage?

Julie.

Das Wahre ist nicht immer angenehm, und *eine* Lüge mit Witz gesagt, unterhält uns besser, als eine Wahrheit, die beleidigt. Ihr Gefühl mag stark und wahr seyn, aber um dadurch zu *gefallen, müßte* man's unter lieblichern Gestalten zeigen. Beklagen Sie mich, die ich so verdorben bin!

Rittmeister.

Kein Funken Natur! O Gustav! Gustav! tausendmal hast Du Dir vor den Kopf geschlagen, Dir tausendmal in Wuth gesagt: Flieh! flieh die Falsche, die für Dein gutes Herz nichts giebt; aber in diesem feigen Herzen, wohnt ein böser Geist, der aller Entschlüsse spottet, und wenn ich in diese listigen Augen blicke, und Sie so hingehen sehe, so ergreift mich eine so bübische Feigheit, daß meine Seele ganz aus mir herauszieht, und ich gleich einer Bildsäule da stehe!

Julie.

Ha! ha! ha!

Rittmeister.

Lachen Sie nur, ich will ferner nicht ein solcher Thor seyn.

Julie.

Welches von beyden ist nun eine Lüge? das erste oder das letzte!

Rittmeister.

Vielleicht beydes, Fräulein! doch lassen Sie es nur gehen, eines Mannes Verstand kann zu Zeiten auf Reisen gehen; aber kehrt er auch zurück, so ist's mit Gewinnst, und für so roh Sie mich halten, so hab' ich doch in dem Umgang mit Ihnen, und Ihrer erhabenen Freundin, mehr gelernt, als Sie wohl glauben.

Julie.

Liebster Rittmeister, Sie werden mir gefährlich, so artig sind Sie heute. Und was haben Sie gelernt?

Rittmeister.

Daß wir uns alle hier einander betrügen. Ich Sie! Der Baron seine Gemahlin! Amalie Fräulein Julie, und Julie Amalien, und vielleicht sogar der Baron mich, seinen Freund.

Julie.

Nun sehen Sie doch, Sie sind in unsrer Gesellschaft gar ein Bemerker geworden!

Rittmeister.

In Ihrer Gesellschaft? Und wo wären Sie es geworden? Wo hätten denn Sie die Menschen so tief kennen lernen, um so entscheidend zu richten und zu verdammen? Bey der Nährahme? In den vier Wänden? aus den Romanen? O Fräulein, untersuchten wir dies etwas genauer, Sie würden entweder schamroth oder lächerlich werden.

Julie.

Wie das?

Rittmeister.

Nun fließt die schlechte Meynung, die Sie bey jeder Gelegenheit von den Menschen zeigen, aus eigner Erfahrung, so müssen Sie der Menschen Herz so durchstöbert haben; daß das Ihre mit aller Unschuld drauf gegangen ist; fließt sie aus Eigenliebe, das wir, Ihre Anbeter wohl glauben müssen, so seh' ich des Ruhms nicht viel beym Ding.

Julie.

Man hört die üble Laune des Barons aus Ihnen reden; doch merken Sie sich, was sein Mund mit Witz zu würzen weiß, klingt in dem Ihren ganz erbärmlich.

Rittmeister.

Ich wünschte, er dächte wie ich, und ich sey hierin sein Echo; nein Fräulein,! das was ich Ihnen so grob auftische, ist ganz meine eigne Arbeit.

Julie.

Julie.

Ich weiß, daß der Baron eine Meinung von mir hat, die Sie zu fassen nicht fähig sind.

Rittmeister.

Wissen Sie das? — Ey!

Julie.

Wie?

Rittmeister.

Wie scharf das Aug der Weiber sieht! Wie es auch den kleinsten Funken Liebe, im tiefsten Grund des Herzens ausspäht.

Julie.

Was schwatzen Sie?

Rittmeister.

Geben Sie mir nicht mit aller Feinheit zu verstehen, daß Sie die Ursach des Kummers des Barons errathen haben. Vortreflich! Nun begreif ich die Blicke, die Ausrufungen, den Zwang des Heuchlers!

Julie.

Was bedeutet dieser Unsinn?

Rittmeister.

Er bedeutet, daß der Baron in Sie verliebt ist, daß Sie das ganze Haus in Verwirrung setzen, daß Sie erst dem Baron seine Gemahlin raubten, und nun den Baron Ihrer Freundin, daß Sie mich, sich, alle hier im Hause hintergehen, betrügen, und verwirren; aber ich will

den

den Baron vorfordern, er soll an mir seinen Mann schon finden.

Julie.

Sie sind toll, zum Ekel toll! Vergessen mit wem Sie sprechen, und wenn ich nicht Mitleid mit Ihrem Unverstand hätte, ein Wort ins Ohr, der Baron, sollte Ihrem Aufenthalt hier, bald ein Ende machen.

Rittmeister.

Sie werden aufgebracht? Vortreflich, ich irre mich leider nicht; da kommt einer her, der Sie in beßre Laune setzen wird. Ich will gehen — nein, ich will bleiben, um Euch noch besser kennen zu lernen.

Zweyte Scene.

Baron. Vorige. (hernach) Mariane.

Julie.

Ich bitte Sie, Herr Baron, wenn Ihr Haus mir nicht unerträglich seyn soll, so befreyen Sie mich von diesem lästigen Menschen.

Baron.

(zornig) Rittmeister!

Ritt-

Rittmeister.

Ha, ich verstehe, ich bin nur lästig, weil sie mit Dir allein seyn möchte, das Dir, Betrüger, wie ich in Deinen Augen lese, wohl nicht zuwider wäre.

Julie.

Hören Sie die Unverschämtheit?

Rittmeister.

Und doch bleiben Sie? — Ha, nun ich Sie erinnere, wollen Sie gehen? Nicht doch, ich will Ihnen Platz machen. Mit Dir, Richard, werd' ich die Sache näher untersuchen; Du verstehst mich!

Julie.

Ich muß dieses Haus fliehen, wo man mich so verkennt, so schrecklich beleidigt. (will gehn.)

Baron.

Ich beschwöre Sie, Fräulein, bleiben Sie noch einen Augenblick. Ich bin — war so verwirrt, daß ich nicht weiß, was ich davon halten soll.

Julie.

Mir so grausam, mit solcher Verachtung zu begegnen! In dem Hause meiner Freundin!

Baron.

Womit hat er Sie beleidigt? Reden Sie, Ihre Sache ist die meine, wer Sie beleidigt, greift in meine Seele, und in der Laune, worin ich nun

bin

bin — ich will Sie rächen, der Frevler soll die Beleidigung mit seinem Blute büssen! Ich merkte, daß er mir drohte, und vermuthlich pocht er auf meine alte Freundschaft; aber der Thor fühlt nicht, daß ein gefühlvoller Mann in Lagen kommen kann, wo er nichts auf Erden schont. O Fräulein, ich bin in einer düstren Schwermuth.

Julie.

Was haben Sie? Ihre Blicke sind schrecklich —

Baron.

Hören Sie — ich will es Ihnen sagen — *leise, leise* — o hören Sie! — nein, ich mag es nicht. (tragisch) Sagen Sie mir, womit hat Sie der Frevler beleidigt, ich will Rache haben.

Julie.

Es ist Thorheit, Raserey! Ich will dies Haus verlassen. Längst weiß ich, daß ich Ihnen zur Last bin, und ich muß glauben, daß es Ihr Freund nur darum wagt, sich gegen mich zu vergessen. Ich hab hier niemand, als meine zärtliche Freundin; doch sie kann mich gegen üble Begegnung nicht schützen, besonders wenn man es vorsetzlich darauf anlegt, mich zu kränken.

Baron.

Mir zur Last? da ich es bloß um Ihretwillen hier aushalte! da ich, wenn Sie voll Geist und Reiz, dieses Haus nicht mit Ihrer himmlischen

Gegen-

Gegenwart beglückten, längst im Ungestüm, davon geflohen wäre! — Ich bitte, sagen Sie mir schnell, womit Gustav Sie beleidigt hat, aus meiner Rache sollen Sie sehen, wie ich Sie schätze.

Julie.

Des Thoren Worte haben bey mir kein Gewicht, und nur er konnte ein solches Mährchen, in seinem leeren Gehirn erzeugen.

Baron.

Ein Mährchen? Lassen Sie hören! (finster) Wann er den Stoff dazu, nur nicht aus meinem Herzen gestohlen hat. Reden Sie doch!

Julie.

Warum sollt ich Sie gegen ihn entflammen? Die Fabel würde das ganze Haus verwirren, die Zwietracht die Köpfe verwildern, und die Bosheit würde es gewiß nicht ermangeln lassen, die Lüge mit allem Schein der Wahrheit aufzuputzen. Doch jemehr ich über die Sache nachdenke; jemehr fühl' ich, daß ich mit Anstand, auf keine Weise in Ihrem Hause bleiben kann, und um dieses ins Werk zu richten, will ich gleich zu Amalien gehen, und ihr dies vertrauen.

Baron.

Mein Freund hat Sie beleidigt, und von ihm gekränkt wollen Sie mein Haus verlassen, und ich, ich sollte dieses zugeben? Nimmer!

Julie

Julie.

Ich werde es Ihrer Gemahlin vertrauen, sie wird meine Delicatesse billigen, und da ich noch einige Tage hier warten muß, bis mein Onkel kommen kann, mich abzuhohlen; so bitt' ich Sie inständig, mich gänzlich zu vermeiden.

Baron.

Die Beleidigung muß von häßlicher Art seyn, und ich gehe zur Stelle den Kühnen zu bestrafen.

Julie.

Seyn Sie nicht rasch, was mir so *häßlich* vorkommt, möcht' Ihnen am Ende bloß *lächerlich* scheinen.

Baron.

Und Sie wollen meiner Gemahlin eine Sache allein vertrauen, die meinen Freund, und dadurch mich betrift? Nehmen Sie sich in Acht, daß sie Ihnen aus Unverstand nicht den schlechtsten Rath ertheile; denn ist sie wohl fähig zu beurtheilen, was einer Person Ihrer Art, zukommen mag?

Julie.

Von wem reden Sie?

Baron.

Je nun, von Amalien, deren Gemahl zu seyn ich nun einmal die Ehre haben muß.

Julie.

Julie.

Von Amalie? Sie? Von Ihr, zu mir? Amaliens Freundin? Sie?

Baron.

Und warum nicht. Hymen zieht dem Liebesgott, die Binde von den Augen weg, und dann sieht man erst die Dinge in ihrer natürlichen Beschaffenheit. O es giebt so wenig Frauenzimmer, die die süße Täuschung, bis zur dauernden Wahrheit zaubern können! Man geht mit einer Göttin schlafen und steht mit einem Weibe auf. Ich Unglücklicher, einst kannt ich eine, die auch die unruhigste Einbildungskraft gefesselt hätte!

Julie.

Lassen Sie mich; es ist abscheulich; ich kann dies ungeheure Gespräch nicht länger ertragen.

Baron.

(hastig) Julie, bey — nein, ich lasse Sie nicht!

Julie.

Sind denn alle Männer toll? Ist denn kein Wohlstand und Achtung auf Erden mehr? Ich gebiete Ihnen, mich zu verlassen.

Baron.

Ich beschwöre Sie, mich anzuhören! Warum bringt Sie das auf, wenn ich von meiner Frau rede, wie ich sie finde? Soll denn die Verblendung

einer närrischen Liebe so weit gehen, daß ein ehrlicher Mann darum zum Heuchler werden muß? Und — ist uns das Vergleichen eines Gegenstands, mit dem andern, nicht eingebohren?

Julie.

Was ist euch Männern nicht eingebohren, wenn es darauf ankömmt, eure Fehler zu beschönigen!

Baron.

Es sey! ich will darüber nicht streiten, doch lassen Sie einmal sehen — Was wär nun sonderliches an ihr? Reden wir nicht von ihrem *Geist*, *sie ist* eine von den Weibern, die dies gern für ein Bischen Schönheit hingäben.

Julie.

Baron!

Baron.

Ein ganz gewöhnlich Weib, ich mag sie betrachten, wie ich will, grad und grob gehauen, ihre Nerven so von Fleisch bedeckt, daß flüchtiger *Geist* darauf nicht wirken kann. Erzürnen Sie sich nicht, ich bin wahr, es treffe, wen es wolle. Hat sie einen von jenen Seelenvollen Zügen? Und giebt es Schönheit ohne diese? Wenn Roth auf Weiß und derbes Fleisch die Schönheit ausmachten, so würden sie die Bäuerinnen meines Dorfs noch weit übertreffen — Doch ich sehe, Sie werden böse —

Julie.

Julie.

Wer könnte dieses ruhig anhören? Schämen Sie sich Ihrer Blödsinnigkeit, Ihrer Bosheit, Ihrer —

Baron.

Nun sehen Sie, was das macht, einen Gegenstand mit Leidenschaft beurtheilen; dies ist Ihr Fall, der meine kalter Verstand.

Julie.

Sie, deren reizender Wuchs, ihr allgemein den Namen Hebe erworben hat.

Baron.

Die ihr ihn beylegen sind blind. Ihre Taille ist viel zu steif und ausgestopft, ganz das Gegentheil von jener reinen Form, an die sich unsre Seele, bey jeder Bewegung schmiegt. Und wenn ich ihres Gangs gedenke — wie gemein, wie schwer, wie sichtbar in allem das affektirte Streben, vermeinte Reize bekannt zu machen, wodurch wir weiter nichts erlangen, als dem Kenner geschwind zu zeigen, wo's uns mangelt. Nein, Fräulein, meine Frau ist eine gesunde Bäuerin, auf die die Dame von Welt gepfropft ist; aber Natur läßt nicht von Art.

Julie.

Sie machen mich alle Geduld verliehren, bringen mich so auf — ja bis zum Haß, bis zur Verachtung —

Baron.

Fräulein!

Julie.

Was? Sie? der Sie so feurig liebten, tadeln nun boshaft, wovon jedermann entzückt ist? Wenn man in der Stadt, am Hofe, von Grazie, Schönheit, bezauberndem Betragen spricht, wer wird zum Muster aufgestellt, als meine Amalie? Wer weiß aller Herzen einzunehmen, als meine Amalie? Wer mit einem Lächeln, mit einem einzigen Blick, jeden sich zu verbinden, *und zu* gewinnen, als meine Amalie? Dies weiß und *fühlt* die ganze Stadt, und nach dem Urtheil der Stadt und des Hofs, hat niemand Grazie, als meine Amalie. Doch daß ich mich gegen einen gröbsinnigen Menschen so weit herablasse, ihm Schönheiten begreiflich machen zu wollen, für die er keinen Sinn hat.

Baron.

Das kann nun wohl seyn; aber eben darum, weil es der Hof und die Stadt, und alle Leute von Tone sagen, fühl' ich, daß ich Recht habe. Wahre, edle, bescheidne Schönheit, findet in dem Lande, das Sie mir nennen, eben so wenig Bewundrer, als wahres, bescheidnes Verdienst. Um da gelobt zu werden, muß man wieder loben, und nur der hat aller Stimmen für sich, der der Eitelkeit eines jeden fröhnet, damit er ihm mit gleicher

Münze

Münze abzahle. Mir ist das Urtheil der Welt verdächtig, und von dem Mann, den man allgemein lobt, denk' ich, ohne ihn zu kennen, er sey ein ganz gewöhnlicher Mensch, denn nur solchen kann es gelingen, allen zu gefallen. Gefühl und Eigenheit des Geistes, Selbstschätzung beleidigen die Menge, und nur der gefällt in diesem Lande, der allen gleicht, und das was allen gleicht, und allen gefällt, hat das Vorrecht, mir höchlich zu mißfallen. Dies beweißt nur, daß Amalie ohne allen Charakter ist, daß sie die Schmeichlerin jedes Thoren ist. —

Julie.

Sie sind unerträglich, beleidigen allen Wohlstand, und ich bin auf dem Punkt — nein, ich kann meinen gerechten Unwillen nicht zurückhalten, Ihre Unverschämtheit geht zu weit.

Baron.

Sie fordern mich auf, nun zum Beweiß wie ungerecht das Urtheil der Welt ist. Der Hof und die Stadt sprechen von der Grazie Amaliens, und gleichwol haben Sie unendlich mehr Grazie, haben eigentlich vorzüglich Grazie, und doch spricht keine Seele davon; sehen Sie, so verblendet uns das Vorurtheil. Freylich haben Sie nichts von jener Eitelkeit, die sich an alle schmiegt, und um Ihre Schön-

heit recht zu fassen und zu fühlen, gehört etwas mehr dazu, als das grobe, irrdische Aug'.

Julie.

(lächelnd und gefällig, aller Unwillen verschwunden)

Grazie — nun dies ist etwas anders, dies giebt sich nicht, und die seelige la Rive, unsre Tanzmeisterin, sagte immer von mir, daß ich vorzüglich Grazie hätte. Amaliens Gang ist dazu etwas plump, ihre Arme zu steif, und liegen zu fest am Leibe an, und wenn Sie sie bewegt, so geschichts mit Mühe. Um Grazie zu haben, ist sie, wie *Sie zu sagen*, viel zu fleischigt; aber Gesundheit, Baron, ist mehr werth, als feine Schönheit, die weder Sonn' noch Luft verträgt, wenigstens würd' ich gerne mit ihr tauschen.

Baron.

(für sich) Herrlich! da ist das Weib! ich siege!

Julie.

Warum lachen Sie?

Baron.

Lachen? ich möchte lieber weinen.

Julie.

Worüber?

Baron.

Ich bin unglücklich, haben Sie Mitleid mit mir. Was hat Ihnen der Rittmeister zu Leids gethan?

Sagen

Sagen Sie mir dies, und ich lasse Sie frey; aber schnell!

Julie.

Nun er sagte mir, Sie seyen so falsch und verrückt, als ich Sie würklich sehe.

Baron.

Sie hintergehen mich; wie kann Sie das beleidigen, wenn er mich antastet? (er faßt ihre Hände und küßt sie einigemal) Noch einmal, ich lasse Sie nicht; wenn Sie zwey Freunde gegen einander bewaffnen wollen, so erklären Sie sich deutlich. Ich beschwöre Sie, Sie die Freundschaft zu achten wissen! nehmen Sie mir nicht ohne Ursach, den besten Schatz, den ich auf der Welt habe.

Julie.

Um des Unerträglichen los zu werden — um — Himmel, in welche Verwirrung setzen Sie mich — es ist abscheulich -- ohne alle Schonung — o ich werd' es nie vergessen, wie Sie mir begegnen — Richard, Sie waren einst so gut, so interessant — Sind Sie denn ganz verändert?

Baron.

Ja, ich bin es.

Julie.

Schonen Sie meiner.

Baron.

Reden Sie; es geht um Tod und Leben — ich greife ihn an —

Julie.

Nun er sagte — der Boshafte sagte — Sie seyen die Ursach — Ihre Liebe zu — kurz was er sagte, dient nur dazu, mich schnell aus Ihrem Haus zu entfernen. Nicht als wenn ich's glaubte, aber der bloße Gedanke beleidigt mich, und die Freundschaft zwischen mir und Amalien — Nun, lassen Sie mich!

Baron.

Ich verstehe nicht —

Julie.

Wozu den wilden Ton?

Baron.

Ich muß es hören.

Julie.

Nun, er sagte, Sie seyen so thöricht, mich zu lieben.

Baron.

Herrlich! Ich dank dir Gustav, du hast mir das Geheimnis aus der Brust gerissen; nun werd ich genesen, nun glücklich seyn!

Julie.

Was soll dieses heissen?

Baron.

Julie! (er faßt ihre Hände, und küßt sie; Mariane tritt ein; er stellt sich verlegen.)

Mariane.

(spöttisch) Verzeihen Sie, ich suchte die gnädige Frau.

Julie.

(entfernt sich zwischen Zorn und Verwirrung.)

Mariane.

Nun, Herr Baron, wirkt mein Mittel?

Baron.

Bst! (den Finger auf den Mund.)

Vierter Akt.

Erste Scene.

Amalie. Mariane.

Amalie.

Mariane, komm her!

Mariane.

Was befehlen Sie, gnädige Frau?

Amalie.

Nichts, nichts! Du weißt, daß ich das Befehlen hasse. Sag mir, liebst Du mich noch?

Mariane.

O Sie wissen es, und wissen, daß mich Ihnen Neigung mehr als Pflicht verbindet.

Amalie.

Ich glaube es; aber zeither hieltst Du Dich so entfernt von mir, als hättest Du alles Zutrauen verlohren.

Mariane.

Wenn Fräulein Julie hier ist, so hören und sehen Sie für lauter Freude nichts; wie sollten Sie denn auf mich merken, da Sie kaum den guten Herrn Baron ansehen.

Amalie.

Bist auch Du gegen die Fräulein?

Mariane.

Behüte: ich liebe, wen Sie lieben, und dies ist meine Pflicht; aber das Denken über dies und jenes, haben wir nicht in unsrer Gewalt, wie unsre Lieb und Abneigung.

Amalie.

Und kaum auch dies. — Ich weiß, Du hast einen feinen Verstand — geht nicht etwas besonders im Hause vor?

Mariane.

Im Hause — ey!

Amalie.

Ja, in meinem Bezirk, wo sonst Glück und Ruhe wohnten, da geht etwas vor, das meinem Glück und Ruhe droht. O sollt' ich von allem nun so verlassen seyn, daß ich allein nicht wissen sollte, wie, und wo, und wer mich verräth? Sollt' ich, die ich so stolz auf die Liebe der mich Umgebenden war, mich nun auf einmal betrogen, verlassen, und vielleicht gehaßt sehen! Und auch von Dir? Von Dir, meiner Milch-Schwester — o ich beschwöre Dich, bey Deiner und meiner Mutter, betrüge mich nicht!

Mariane.

Sie machen mich weinen, gnädige Frau — und wenn ich auch dächte — könnt ich Sie durch einen bloßen Verdacht nicht unglücklich machen?

Amalie.

Verdacht? Ist es so weit gekommen? Mariane, Du kennst mich, Du weißt, daß wenn ich einmal dem Verdruß ganz in's Angesicht gesehen habe, ich ihn leicht bestehe. Nur die Ungewißheit foltert mich. Mein Gemahl vernachläßigt mich, dieses ist gewiß.

Mariane.

So klagt er schon längst über Sie.

Amalie.

Vielleicht vor Zeiten — o er begegnet mir — so kalt — so geziert — so —

Mariane.

Klagt er Ihnen nichts?

Amalie.

Wenn er dieses thäte — o mich deucht, er fühlt nun für eine andere, was er einst für mich zu empfinden heuchelte.

Mariane.

Bemerkten Sie dies?

Amalie.

Ich frage.

Mariane.

Nun wahrlich, da Sie ihm wegen der Fräulein, doch so wenig seyn können, so sollte Sie's freuen, wenn er Sie ungestöhrt ließe, und anderwärts sein eigensinniges Herz hintrüge.

Amalie.

Gieb mir einen Stuhl — Nun rede ohne allen Scheu.

Mariane.

Ist Ihnen nicht wohl?

Amalie.

Recht wohl. — Wie sagtest Du dies?

Mariane.

O der Baron ist ein sonderbarer Herr! er liebt Sie, ohne Maas und Ausdruck, und zu Zeiten glaubt er sich von Ihnen so wenig geliebt, und sieht doch, daß Sie die Fräulein so heftig lieben — und ich glaube, seinen Mann müsse man für allem auf der Welt lieben — ja ich würde Vater und Mutter vergessen, und so viel ich weiß, wird einem dieses gar befohlen —

Amalie.

Sie verlassen, heißt es!

Mariane.

Noch schlimmer; denn was ist wohl für ein Unterschied zwischen Vergessen und Verlassen? den wir verlassen, der ist nicht zu unserm Daseyn nöthig, und das Vergessen folgt ihm auf dem Fuß; aber was ist Ihnen?

Amalie.

Verlassen und Vergessen! wenn ich's je mit einem solchen Herzen würde!

Mariane.

Ach, gnädige Frau, was haben Sie!

Amalie.

Ich! Nichts —

Mariane.

Der Baron nun, glaubte alles vergessen und verlassen zu haben, und hoffte, sich in diesen einsamen Gebüschen, neben die Quelle seines Lebens hinzulagern; kaum aber naht er ihr, so versiegt sie ihm, die süße Lebensquelle, leitet ihr köstlich Wasser einen andern Weg, und er verschmachtet.

Amalie.

Mädchen, was sprichst Du! Fließt dies aus seinem Herzen?

Mariane.

Aus dem seinen in meinen lauschenden Geist.

Amalie.

Du vermehrst meine Qual — und nun — da die Quelle seines Lebens verlohren scheint? Um nicht zu verschmachten —

Mariane.

Ich sagte es sey Verdacht; aber ich sah ihn —

Amalie.

Wo? Mit wem?

Mariane.

Darf ich wagen, eine Person zu nennen, die Sie wie sich selbsten lieben —

Ama-

Amalie.

Nenne!

Mariane.

Ich traf vorhin den Baron mit Fräulein Julie, in diesem Zimmer —

Amalie.

Allein?

Mariane.

Allein!

Amalie.

Nun: —

Mariane.

Und mit einer Miene — einer Art — so wie er damals war, als er vor der Hochzeit Sie besuchte —

Amalie.

Würklich! hörtest Du nichts?

Mariane.

So — und nicht völlig — er hatte ihre Hände gefaßt, und küßte sie so feurig —

Amalie.

Sie? Julien?

Mariane.

Nein, ihre Hände!

Amalie.

Und dies schien Dir? —

Mariane.

Einem Liebesantrag von Haar zu Haar zu gleichen.

Ama=

Amalie.

(Sich fassend; dann kalt.) Schäme Dich, mir von ihr so etwas zu sagen; von ihm so etwas albernes zu träumen. Du nahmst seine Höflichkeit für etwas anders, und dies macht die Neugierde, denn wenn ich, was Du sagst, für Bosheit hielte —

Mariane.

Verzeihen Sie, Sie frugen, wollten wissen, ich hab Ihnen geantwortet — (ab).

Amalie.

O beynah hätt' ich mich verrathen, *beynah die* Thräne, die über meine Wange *rollt, vor ihr geweint*, und doch ist er ihrer nicht mehr werth. Die Quelle seines Lebens, die ihm versiegt — das Vergessen, das Verlassen! das Mädchen hat eine tiefe Wunde hier gerissen. — Wie wird sich Julie hierbey benehmen? Ob sie dem hohen Sinn entsprechen wird, der der Grundstein unsrer Verbindung ist. Gewiß hat er ihr von Liebe — stirb, widriges Wort in meiner beklemmten Brust! Ich bin ihm nichts mehr. Alle Vorzüge, die mir sonst seine Phantasie zugeschwärmt hat, sind von mir zu ihr übergegangen. Bin ich eifersüchtig? eifersüchtig auf die Freundin meines Herzens? Die Größe meines Geistes soll hierüber siegen! Bin ich denn so gänzlich verändert? Hat sie an Geist und Schönheit gewonnen, während ich allein verlohren habe?

O wenn das Herz der Männer uns nicht mehr durch die Augen ansieht, was sind wir ihnen dann?

Zweyte Scene.

Julie. Amalie. (in Gedanken.)

Julie.

Amalie! —

Amalie.

Ha, bist Du's?

Julie.

Was ist Dir?

Amalie.

Nichts, Liebe, etwas Kopfweh — wo kommst Du her, Du hast mich lang allein gelassen.

Julie.

Auch hab' ich viel zu thun, viel zu denken, um meinen Verdruß, meine Furcht zu überwinden, die mir der Tante Brief verursacht hat.

Amalie.

Und sonst nichts!

Julie.

Sonst nichts.

Amalie.

Verdien' ich hierüber Vorwürfe? eine solche Begegnung?

Julie.

Ich weiß nicht, was Du verdienst, doch fühl' ich, daß es hart und grausam sey, der Freundin Herz zu theilen.

Amalie.

O ja, es ist grausam das Herz einer geliebten Person zu theilen; aber wenn man nur theilt, so bleibt uns doch noch etwas — ganz zu verliehren, Liebe, das ist schrecklich —

Julie.

Kann dies Amaliens Schicksal werden?

Amalie.

Ich hoffe nicht; und bleibt mir nicht Dein Herz? Wenn auch alle mich verließen — und sag, ist Verlust für mich, was Du gewinnst?

Julie.

(Geht gegen die Seite.) Sollten niedrige Empfindungen von Eifersucht, in ihrer Seele fassen? Mein Sinn ist höher, als daß er so tief herunter sinken sollte, ihr nun den Vorfall zu entdecken. Ich will sie auf die Probe setzen, der Verdacht macht sie meines Zutrauens unwürdig.

Amalie.

(Auf die Seite zu gleicher Zeit). Sie ward betroffen, Röthe flog auf ihre Wangen. Ich habs ihr nah genug gelegt, und schweigt sie nun, so hab ich mich betrogen, und mein Unglück ist gewiß.

Fühlst Du die Wirkung Deiner Reize, die Dir aus dem Spiegel entgegen strahlen? Hast Du dieses Kleid, das Deinen Wuchs so fühlbar macht, mich zu überraschen, angelegt? Ja, ja, der bezaubernde Frühling lacht aus Deinen Augen, und wenn ich Dich ansehe, kann ich sagen: so war ich einst!

Julie.

Was vermag ein leichter Reiz von etwas Anmuth und Koketterie zusammengesetzt, gegen Schönheit, die die Herzen fesselt?

Amalie.

(Sie stellt sich neben sie, vor den Spiegel). Dieser Unbestechliche bestraft Dich der Schmeicheley. Ja, zwey Rosen auf einem Stengel gewachsen! Doch sieh, die eine ist im Abblühen, aber diese, die nun eben aus dem Knospen bricht, zieht das Herz allein an sich. Nun lacht der Frühling des ernsten Herbstes, der den nahen melancholischen Winter, gern hinter den vom Sommer geborgten Schirm, verstecken möchte.

Julie.

Du sprichst ganz dichtrisch

Amalie.

O ich bin melancholisch, Liebe, und dann sagt man, fühlt auch die schwächste Seele dichterisch, und drücket sich in Bildern aus.

Julie.

Du wirst mich mit anstecken!

Amalie.

Dich, in diesem Rosengewand, in dieser lieblichen Laune? Ist dieses nicht das Kleid, von dem mein Gemahl sagt, eine der Grazien habe es für ihre Schwester zugeschnitten? Wahr ists, der Baron weiß, seine Schmeicheleyen *gefährlich einzufädeln*. Ich erinnre michs noch sehr genau, da er dieses sagte, und doch bist Du mit ihm unzufrieden, und doch quälst Du mich um seinetwillen.

Julie.

Ich? um seinetwillen? Dich! wenn ich diese Unart an mir habe, will ich mich zu bessern suchen.

Amalie.

Gutes Herz! auch verdient er's. Wo mag er seyn? Hast Du ihn gesehen?

Julie.

Hier kommt einer, der Dir nähere Nachricht von ihm geben kann. Dein Kopfweh ist ansteckend, es hat mich ganz ergriffen.

Amalie.

So ists mit Freunden. Sie theilen Glück und Weh, doch wollt' ich lieber das Schlimme allein ertragen.

Julie.

Gute Seele! (ab).

Dritte Scene.

Rittmeister. Amalie.

Amalie.

Haben Sie meinen Gemahl nicht gesehen?

Rittmeister.

Ihn? wo sollte man ihn itzo suchen? Fragen Sie Fräulein Julie, er folgt ihr, wie ihr Schatten.

Amalie.

Nun das freut mich; einige Zeit her schien mir's, er ließe meiner Julie nicht so viel Gerechtigkeit wiederfahren, als sie verdient.

Rittmeister.

Er hat sich gebessert, und bringt nun das Versäumte reichlich ein.

Amalie.

Vortreflich! Um so angenehmer wird ihr nun der Aufenthalt bey mir werden.

Rittmeister.

Dafür steh' ich!

Amalie.

Und um so glücklicher werden wir alle seyn.

Rittmeister.

Wie? Wer wäre das?

Amalie.

Nun wer anders, als Sie, und ich — und —

Rittmeister.

Auch Sie? Auch ich? o ich möchte rasend werden.

Amalie.

Warum? Worüber?

Rittmeister.

Gnädige Frau, ich sage nichts; aber hüten Sie sich für der betrügrischen Empfindung, die die Menschen Freundschaft nennen; ich bin ein trauriges Beyspiel davon, wie wenig darauf zu rechnen sey.

Amalie.

Was wollen Sie hiermit sagen?

Rittmeister.

Sie kennen das Verhältniß zwischen dem Baron und mir. Wir sind zusammen aufgewachsen, haben in der Schule auf einer Bank gesessen, sind von dem hölzernen Rektor mit einem Stock geprügelt worden. Haben zusammen Gutes und Böses ertragen, und ausgeübt. Kurz! waren ein Herz und Seele, wie Sie und Fräulein Julie, so daß ich zu Zeiten gar dachte, keiner könne und müsse den andern überleben; aber nie hab ich so weit gedacht, daß ich mit

ihm auch den Gegenstand meiner Liebe theilen müßte; doch dieses soll dem Bundbrüchigen zu Kopfe steigen. Wie denkt er durch diesen Zug alle Muster alter Freundschaft zu übertreffen; doch beym Teufel, ich denke so erhaben nicht.

Amalie.

Von wem reden Sie?

Rittmeister.

Von wem ich rede? Von dem, dem ich, wenn Sie sich nicht ins Mittel schlagen, noch heute den Hals brechen muß.

Amalie.

Sie erschrecken mich! Reden Sie doch deutlich, und ohne Drohung.

Rittmeister.

Sie haben Verstand und hohen Sinn, mit Ihnen kann man reden, und könnt' ich auch nicht, ich fühle mich gezwungen, denn alles muß heraus, was ich empfinde, das hab' ich mir einmal mit dem falschen Heuchler angewöhnt. Nun, Sie wissen, ich liebe Fräulein Julie, Ihre schöne Freundin, ob sie mich je geliebt hat, das ist eine andere Frage. Dem sey wie ihm wolle, so weiß doch Richard, daß ich Julien liebe, weiß, daß wir zwey Herzensfreunde, den Bund gemacht haben, die zwo Herzensfreundinnen, als süße Beute davon zu tragen. So war die Sache ausgemacht. Und nun — stellen

 Sie

Sie sich vor — aber ich bitte Sie, denken Sie das abscheulichste, und fassen allen Muth zusammen.

Amalie.

Fürchten Sie nichts.

Rittmeister.

Erinnern Sie sich, daß der Baron, da er zum erstenmal Julien sah, auf der Stelle in sie verliebt ward. Nun ist diese Narrheit wiederum in ihm aufgewacht.

Amalie.

Sie träumen, Rittmeister, aber Sie *träumen* häßlich, und Ihr Traum macht Ihrem Herzen wenig Ehre. Wie, Ihren Freund, bey mir, seiner Gemahlin, in ein so schlechtes Licht zu setzen!

Rittmeister.

Ich wünschte wahrlich, daß ich träumte; aber wenn man sieht und hört — endlich hat sich die Wolke aufgeheitert, die so schwarz über seiner Stirne hieng! Ich erzdummer Teufel! glaubt' ich nicht immer, es sey bloße Eifersucht auf die Fräulein — schöne Eifersucht! Das was Sie gehört haben, ist noch alles nichts gegen das, was Sie nun hören werden. Er hat mir alles dieses grade zu gestanden, seine ungeheure Flamme mir vertraut, mir Juliens Liebhaber? Fordert dies nicht Rache?

Amalie.

Er?

Rittmeister.

Setzen Sie sich, gnädige Frau. — Fordert dies nicht Rache? auch will ich sie haben, für den Meineid, die Unverschämtheit —

Amalie.

Dies der edle, der aufrichtige Mann! — o sprechen Sie nicht von Rache, er ist ihrer nicht mehr werth. Dies der interessante Mann, voll Zuversicht, mit dem festen Charakter, dem treuen Herzen — O Männer! Männer! — Glauben Sie nicht, Herr Rittmeister, daß ich seinen Verlust beklage, das was mich kränkt, ist, daß er sich nur verächtlich machen wird, denn wenn er sich so weit vergessen sollte, der Fräulein seine Verwegenheit zu zeigen, wird sie ihn nicht mit Scham und Schande zurückschicken? Sie, die bey dem bloßen Gedanken erbeben würde, sich im höchsten Grad beleidigt fühlen müßte, daß man es wagt, für sie, das Bild der Unschuld, der stolzen, jungfräulichen Tugend, solche sträfliche Flammen zu nähren. Und ich, ich soll den Mann, den ich so zärtlich liebte, den ich so edel dachte, vor meiner Freundin in Schande stehen sehen?

Rittmeister.

Machen Sie sich darum keinen Kummer, sie wird ihm die Schande wohl ersparen. Sie hat nun eine so hohe Meinung, von seinem Herzen und Charakter, daß sie seine Flamme, als einen Tribut ansehen

wird, den ihr ein so gefühlvoller Mann schuldig ist. Besonders da dieser Mann einst im Begriff war, ihr ihn zu Füssen zu legen, und auf halben Weg umkehrte.

Amalie.

Ihr seyd abscheulich! alle heuchlerische Verräther! Wohin soll ich mich wenden?

Rittmeister.

Auch hörte sie ihn ganz ruhig an.

Amalie.

Hörte ihn an? Rittmeister, bedenken Sie, was Sie sprechen, erwägen Sie es genau. Sie sprechen von Ihrem Freund, zu der Gemahlin Ihres Freunds; ein Wort dieser Art führt ein tödtliches Gift mit sich. Verdacht dieser Art ist eine bittre Qual, doch hat das Herz noch etwas, woran es arbeitet, findet in Wahn und Hoffnung noch hin und wieder Ausgang; aber wenn sich dieser Verdacht in Gewißheit verwandelt — erwägen Sie, daß dieses die einzigen Personen betrifft, um derer willen ich auf Erden leben mag.

Rittmeister.

Sie dauern mich! Nein ich hoffe nicht, daß die Fräulein so weit gehen wird. Wenn sie ihn nun anhört, so ist es vielleicht darum, weil es der Eitelkeit eines Frauenzimmers schmeichelt, einen Mann zu fesseln, den man im Besitz des schönsten Weibes sieht.

Amalie.

O dies ist ihm nichts — Also, Sie sahen sie zusammen?

Rittmeister.

Er der melancholische Liebhaber sah und sprach sie lange, und ganz allein, kehrte voller Freude und Triumph zurück, und sagte mir: Sie ist ein Engel, sie hat mein Herz von allem Schmerz geheilt — Sie erblassen —

Amalie.

Lassen Sie mich allein!

Rittmeister.

In diesen Umständen? gewiß nicht. Ich muß erst von Ihnen erfahren, auf welche Art ich Sie, und mich rächen soll. Gnädige Frau, Sie kennen mich, Sie wissen, so roh ich scheine, hab' ich gleichwohl eine weiche Seele, eine Seele, die Schönheit in vollem Maaße fühlt. Die Bewunderung, die ich immer für Sie fühlte, ward bloß durch die Freundschaft für den Baron, in Schranken gehalten, nun er sie durchbrochen hat — in dem Besitz des ersten Weibs des Landes, noch nach dem Wunsch meines Herzens greift, so ist's natürlich, daß ich mich der Kette auch entledige. Meine Liebe für Julie verschwand, da ich dieses Wort von seinen Lippen hörte — und wenn Sie wollen, und ich Ihnen nicht ganz zuwider bin —

so

so könnten wir leicht die Rache — an diesem verrätherischen Herzen — auf eine süßre Weise nehmen.

Amalie.

(mit Würde und Stolz, nach der Thür zeigend) Ueber diese Stelle setze der Unverschämte den Fuß nicht mehr! (er ab.)

So tief bin ich gesunken! durch schändlichen Verrath der Geliebtesten so tief gesunken, daß man mir — wo hab ich gefehlt? Was hab' ich gethan? Womit die Grausamen beleidiget, daß sie mein Herz so tief durchreissen? Sie ist schuldig, ja sie ist schuldig. Wär sie es nicht, sie würde mir das Gespräch mit ihm vertraut haben — ich legte es ihr so nah — würde sie, da sie immer auf ihn eifersüchtig war, diesen Umstand nicht genützt haben, mich noch mehr von ihm zu entfernen? Grausames Schicksal! Unglückliche Stunde, da ich mich einem Mann vertraute! — nun soll ich mit ihm neue Bande knüpfen, da er das erste, das heiligste zerrissen hat. Ich bin gehaßt und liebe — ich will meine Thränen an mein Herz fesseln, und sie alle durch mein Betragen zu Schanden machen.

Vierte

Vierte Scene.

Amalie. Baron.

Baron.

Warum verbergen Sie Sich, meine Liebe? Kommen Sie doch, und heitern Sie Julien auf; das süße Mädchen schmollt, weil Sie den Spaziergang nicht mit uns machen. Sie trug mir auf, Sie aufzusuchen.

Amalie.

Das gute Herz! ohne ihr Erinnern hätten Sie ihn wohl gar, mit ihr allein gemacht.

Baron.

Ganz gewiß; ich sagte Ihnen ja, daß ich ganz von ihr bezaubert sey.

Amalie.

Bezaubert?

Baron.

So wollten Sie's ja immer! (für sich) Ich bin geliebt, der Schmerz in ihren Augen sagt mirs.

Amalie.

(für sich) So weit ist es gekommen! Selbst meine Thränen nöthigen ihm keine Frage ab.

Baron.

Nun wollen Sie kommen?

Amalie.

Nein!

Baron.

Warum so mürrisch!

Amalie.

Warum so lustig?

Baron.

Dies verdanken Sie Ihrer Freundin; sie hat mich ganz verändert. Sie sollen nun ferner nicht, über meine Laune und meinen Ernst zu klagen haben. Sie werden mich nun wieder so liebenswürdig sehen, wie vor unsrer *Hochzeit*; *vielleicht* auch, daß ich dadurch ein kleines Plätzchen, wiederum in Ihrem Herzen finde.

Amalie.

Ich habe Sie immer gleich geliebt.

Baron.

(eine tiefe Reverenz) Ich danke Ihnen.

Amalie.

(das gleiche) Und ich Ihnen, daß Sie es erlaubten.

Baron.

Wozu? Sich lieben lassen, kostet wenig Mühe.

Amalie.

Meine bezaubernde Freundin, hat meinen ernsten Gemahl, zum Laffen gemacht.

Baron.

Baron.

Wenn man dadurch gefällt, ist dieser Vorwurf ein Lob, und Laffen, Madame, stehen gewöhnlich die zu ernsten Liebhaber aus, denn Herz braucht man ja ohnedies, zu dem Ding nicht. — Sie gehen?

Amalie.

(für sich) Mein Herz hatte sich geöfnet; aber die ekle Ziererey schließt es wiederum zu. (zu ihm) Herr Baron, ich habe eine Klage.

Baron.

Wenn nur nicht über mich.

Amalie.

Nicht doch, mit Ihnen bin ich sehr zufrieden; aber Ihr Freund muß mein Haus verlassen, wenn ich darinnen bleiben soll.

Baron.

Warum das?

Amalie.

Es ist eine Kleinigkeit in den Augen eines so galanten Mannes; aber ich ernste Matrone denke steifer, über solche Punke.

Baron.

Ich hoffe doch nicht, daß Ihnen der Schäker von Liebe vorspricht.

Amalie.

Amalie.

Genug, er ist mir zuwider, und muß dies Haus verlassen.

Baron.

Es wird sich schon geben, ich will ihm brav den Kopf waschen.

Amalie.

Ich verachte Sie! (ab.)

Baron.

Sie liebt mich, liebt mich, wie mein Herz es wünscht. Trefliches, herrliches, geliebtes Weib! gut, daß du giengst! schon wollt' ich zu ihren Füßen fallen, und ihr alles entdecken. Ich sah die Thränen, die über ihre Wangen rollten — ich bin geliebt! — So muß man euch fassen, weiche Seelen! Ich gewinne nun mit Lachen und froher Laune, was ich mit Ernst und tragischer Feierlichkeit verlohren habe. Um recht von euch geliebt zu werden, müssen wir euch die Möglichkeit zeigen, daß ihr unsre Liebe verliehren könnt! — Nun noch einen, den lezten Schlag, und dann wird alles ins natürliche Gleiß eintreten. Die schwärmerische Weiberfreundschaft wankt, sie ist bey der Wurzel angefaßt, nun wollen wir sehen, ob die

Liebe

Liebe beßre Proben halten wird. Die guten, edlen Geschöpfe, die nicht begreifen wollen, daß sie zu ihrer Freundschaft den Stoff von uns Männern borgen müssen, daß wenn wir ihren kalten Verhältnissen, nicht die Fackel hielten, ihr Leben Auster-Leben wäre. Weine nun Amalie, das Erkennen des wahren Verhältnisses vom Mann zum Weibe, wird Dich um so glücklicher machen!

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Julie. Mariane.

Julie.

Wo ist Deine Herrschaft?

Mariane.

Ach Himmel, das ist ein Leben; man weiß nicht, wo einem der Kopf steht. Sie ist krank, gesund, lacht, weint, will reisen, packt ein, aus — schreibt, zerreißt, was sie geschrieben — ich versichre Sie, das Herz bricht einem, dies alles anzusehen.

Julie.

(für sich) Arme Verblendete, und doch kann ich nicht anders handeln, ich muß sie in dieser Probe leiden lassen. (zu Marianen) Hat sie nach mir gefragt?

Mariane.

Nach Ihnen? Nein; aber sie nannte Sie oft in ihren Aufwallungen, und so zärtlich, so klagend, mit so viel Lieb — doch, wenn es wahr ist, daß nun der gnädige Herr —

Julie.

Wie! Was?

Mariane.

Werden Sie nicht böse; weiß ich, wofür ich diese Ausrufungen der gnädigen Frau halten soll? Sie klagt sich, Sie, den Baron und den Rittmeister an.

Julie.

Den Rittmeister? Warum ihn?

Mariane.

Halten Sie ihn etwa allein für unschuldig?

Julie.

Vergesse Sie nicht, mit wem Sie spricht.

Mariane.

Verzeihen Sie, weiß ich denn, wo man Sie trift, und bin ich schuldig, wenn es geschieht? Die gnädige Frau muß gleichwohl nicht so unrecht haben, denn ich sehe es Ihnen wohl an, daß Ihr Herz unruhig, und Ihr Gewissen auf der Folter ist.

Julie.

O mein gutes Mädchen! Dir ist's freylich nicht gegeben, in ein Herz zu blicken, wie mir der Himmel gegeben hat. Mit gewissen Empfindungen ist man nie größer, als wenn man von der Welt falsch beurtheilt wird, denn je tiefer uns ihr Irrthum setzt, je höher steigt unsre Seele; doch dies unter uns, meine Geschwätzige! wer sich bey seiner falschen Anklage zu laut vertheidigt,

gesteht wenigstens die Möglichkeit des Vorwurfs ein; und der Fall zwischen uns ist so, daß der Stolz eher das Herz brechen wird, als das Herz den Stolz.

Mariane.

So muß das Herz, das der Stolz so streng beherrscht, sehr wenig lieben.

Julie.

Es liegt ein Vorwurf in Deinen Worten, der die zarte Seite meines Herzens trift; doch wisse, ohne Selbstschätzung, hätte unsere Freundschaft nicht viel Werth.

Mariane.

Dies ist zu hoch für mich! — Die Unverschämtheit mancher Leute geht sehr weit! Sollten Sie wohl glauben, daß des Barons Freund, meiner gnädigen Frau von Liebe vorschwatzt? O unerhörte, beyspiellose Unverschämtheit! aber das, was alles übertrift, wovon man je auf deutschem Boden gehört hat —

Julie.

Nun —

Mariane.

Da sich die gnädige Frau bey dem Baron beklagte, so lachte er darüber. (ab.)

Julie.

Der Rittmeister? Der Freund? Ist denn die Welt bezaubert, und sind die Menschen nicht mehr, was sie waren? Hat sie ein wilder Wirbel ganz umgekehrt! Ist des Menschen Herz ein Ding, das der Zufall ganz bemeistert, das sich nur von Betrug und Unbeständigkeit ernährt? Er, der Rittmeister? Ihr? Dessen Seele ich nach meinem Willen lenkte, der sich so ganz meiner Herrschaft unterwarf, der so plump er auch ist, doch so viel edles und männliches an sich hat — Was ist er mir? Mein Herz ist an einer Stelle verwundet, wo es nimmer heilen wird. O Amalie, ist dies Dein Zutrauen? bestehst du so die Freundschaft?

Zweyte Scene.

Baron. Julie.

Baron.

Erflehter Augenblick! treff' ich Sie endlich allein! erschrecken Sie nicht, wir sind hier sicher. Lassen Sie mich meines großen Glücks genießen! Sie anbethen, vor Ihnen fühlen, was das Glück des Mannes auf Erden macht!

Julie.

Sagen Sie mir, Baron, sind Sie verrückt, oder scherzen Sie so unanständig mit mir? Haben

Sie mich vielleicht auserlesen, eine Komödie mit mir zu spielen? Sie irren sich, mein Kopf steht fester, und mein Blick in's Herz der Menschen, ist nicht so ungeübt, daß ich mich gleich einer Thörin, von Ihrer Geckerey verwirren lassen sollte. Auch weiß ich, was ich meiner Freundin schuldig bin, und schämen Sie sich, ihr so schlecht das Wort zu halten, das Ihr Herz ihr tausendmal in Liebe zugeschworen hat.

Baron.

Julie, der feinfühlende Mensch unterscheidet das Trefliche von dem Guten. Meine Gemahlin liebt mich nicht, eine Zeitlang glaubte ich, sie zu lieben; aber da ich Sie genauer kennen lernte, da sich vor meinen Augen, tief in meinem Herz, Ihre himmlische Reize und Ihr hoher Charakter entwickelten, wie konnt' ich widerstehen? Sie zogen die Seele meiner Gemahlin ganz in Ihre Macht; ich sah, daß Ihr Zauber so mächtig auf sie wirkte, daß sie auch keinen Funken Liebe für mich behalten konnte. Ist's nun nicht natürlich, daß ich mich nach der Sonne wende, die sie zu erwärmen scheint, ist's nicht natürlich, daß Sie in meinem Geist gewinnen, was sie daran verliert?

Julie.

Fühlen Sie wohl, daß Sie Amalien mit dieser Thorheit, vielen Kummer machen können?

Baron.

Baron.

Ich seh' und hör' nur Sie!

Julie.

Und was wollen Sie von mir?

Baron.

Liebe, zärtliche Liebe, wie ich für Sie fühle.

Julie.

Baron, mein Zorn und meine Verachtung streiten mit einander, was ich Ihnen nun zu empfinden geben soll. Ich hatte eine so gute Meynung von Ihnen, glaubte meine Freundin durch Ihren Charakter so gesichert —

Baron.

Sie haben bemerkt, daß ich Sie vor meiner Gemahlin liebte, und nur Ihr Stolz entfernte mich von Ihnen. Nun nähert uns eine Sympathie, die damals in meinem Herzen nicht aufzuwachen wagte. Irren Sie sich nicht in meiner Forderung. Ich fordere von Ihnen, jene zärtliche, innige Seelenverbindung, jenes geheime Zutrauen von Herz zu Herz, jenes himmlische Einverständniß, jene von aller Sinnlichkeit entblößte Liebe — kurz alles das, was Amalie mir zu gewähren unfähig ist, ja was sie nicht fühlt —

Julie.

Sie schwärmen!

Baron.

Ja, ich schwärme; aber so, wie man vor Engeln schwärmt. Bisher schwärmte ich in gröbern Sinnen vor einer gewöhnlichen Erden-Tochter; aber das was meine Seele nun durchdringt. — Weg, ich schone nichts mehr, ich liebe Sie, ich bete Sie an und stehe nicht eher auf — (er fällt vor ihr nieder, und faßt ihre Hände, in dem Augenblick tritt Amalie ein. Er bleibt in dieser Stellung.)

Dritte Scene.

Amalie. Vorige.

Amalie.

(stolz) Stöhren Sie sich nicht, mein Herr, erröthen Sie nicht Fräulein! Ich würde Sie, in Ihrer süßen Vertraulichkeit nicht gestöhrt haben; aber diese meine verblendete Augen mußten sehen, was mein thöricht Herz nicht glauben wollte. — Bleiben Sie in dieser Stellung — Vortreflich! die Frechheit betet die Schande an. O höchst häßlicher Anblick! Julie, Du, die ich in meinem Herzen getragen habe, bestehst diesen Augenblick, mit einer so eisernen Stirne, mit einer solchen unnatürlichen Fassung? Auf alles war ich bereitet, nur auf dieses nicht. Ich glaubte, es sey ein schwaches, menschliches Vergehen; doch das, was ich nun sehe, heilt mich

mich von allem Kummer. Ich hab' nun nichts mehr zu beklagen, da ich Dich verliere! Nur die Zeit der Täuschung beklage ich. — Und wie soll ich Sie, nennen! Ich liebte Sie so treu und aufrichtig — Es ist schrecklich, auf einmal, in zwey Empfindungen, die allein den Menschen glücklich machen, so grausam betrogen zu werden. — Fräulein, wir müssen uns nun trennen, eine von uns muß dieses Haus verlassen, dieser Herr hier möchte vielleicht gern sehen, daß ich es sey; aber der Wohlstand erlaubt es nicht so gänzlich. Ihm geb' ich Freyheit zu leben, wo er will, Du, nehme den Vorwurf in Deinem Herzen mit, Du habest mich unglücklich gemacht, da Du die Freundschaft brachst.

Julie.

Wer spricht von Bruch der Freundschaft? Und wer hat Recht davon zu sprechen? Du brachst sie, nicht ich! Hier steh' ich rein und groß vor Dir, und Du trägst die Schuld eines kleinen, mißtrauischen Herzens. Ich würde vor mir selbst erröthen, wenn ich mich so tief herabließe — Nein, ich will leiden; aber fern von Dir. Ich bin beleidigt, verkannt, und ich gehe, meinen Kummer in stiller Einsamkeit auszuweinen. Nur wisse, dieser Mann hier ist keiner Thräne werth, doch verdank' ich's ihm, daß ich nun weiß, von welcher Art Deine Freundschaft ist.

Amalie.

Julie, kann man die Heucheley so weit treiben? — Sah' ich ihn nicht zu Deinen Füßen? Hatt' er nicht Deine Hände gefaßt, und hörtest Du nicht auf ihn?

Julie.

So sahst Du ihn, und an eben dieser Stelle, mag sich mancher Narr noch müde knieen. Ich bleibe mir gleich, erröthe, und fühle mein Gewicht.

Amalie.

Ich hasse Dich — ja, um Deiner Verstellung hass' ich Dich, und kann Deinen Anblick nicht ertragen.

Julie.

Ich fühle nur Mitleid mit Dir, und hasse Dich nicht.

Amalie.

Warum solltest Du auch? Ich habe Dir nichts geraubt; aber Du hast mir diesen geraubt, hast mir geraubt, was meinen Stolz, meine Hoffnung, mein Glück ausmachte! Hast mir ihn im Augenblick geraubt, da ich ihn durch ein neues Band, aufs Leben zu fesseln hofte — nun beb ich für diesem süßen, erflehten Augenblick, und möcht' ihn nie erleben! O ich werde alsdenn nur fühlen, was ich in ihm verlohren habe!

Baron.

Baron.

(Sie umfassend.) Amalie! meine Amalie! Du bist mein, ich hör' es — vergieb! es war Betrug.

Amalie.

(Voll Freude.) Betrug! Richard!

Julie.

(betroffen und voll Aerger.) Betrug!

Letzte Scene.

Rittmeister. Mariane. Förster. Vorige.

Alle drey.

Ja, es war Betrug!

Baron.

Vergieb, ich kenne nun Dein Herz, ich bin geliebt und glücklich.

Rittmeister.

Vergeben Sie, ich habe Sie betrügen helfen; aber es war ein unschuldiger Betrug, und diente nur dazu, Ihre trefliche Charaktere in ein schönres und natürlicheres Licht zu setzen.

Julie.

O unverschämte Frechheit!

Rittmeister.

Daß die Plumpheit die Feinheit überlistet hat!

Baron.

Baron.

Amalie, liebst Du mich! Vergiebst Du mir, daß ich Deine Liebe auf die Probe sezte, daß ich eure Freundschaft auf eine solche Probe sezte? Ich will keine Anmerkungen machen, Du fühlst sie selbsten. Bin ich Dein Richard?

Amalie.

Mein! Dem ich vergebe! den ich liebe!

Baron.

Diese Rolle kostete meinem Herzen! Deine Freundin zu entschuldigen, wäre Beleidigung. Fräulein, vergeben Sie einem Mann, der alles wagt, die ganze Liebe seiner Gemahlin zu erhalten.

Rittmeister.

Gnädige Frau, helfen Sie mir die Grausame erflehen! Ihr Stolz ist beleidigt, daß wir Männer —

Amalie.

Pst, Rittmeister! — Julie, zürnst Du mir? Sieh auf mich! Du fühlst nun, was der Mann dem Weibe ist. Setze Dich an meine Stelle, und richte mich!

Julie.

Du hast mich verkannt! —

Amalie.

Liebe erst, und dann verdamme! Die Eifersucht ist unsre Meisterin, und Du siehst, Julie, daß die

Liebe

Liebe zu diesen rohen Männern, bey der kleinsten Probe, sehr leicht die Oberhand gewinnt, dies wollten sie uns zeigen, und haben's nur zu gut gethan. Der Beweggrund macht den Betrug verzeihlich. Unsre Freundschaft glühte himmlisch: doch ein kleiner Funken menschliches Gefühl, dämpfte die hohe Gluth. Laß uns die Männer lieben und uns durch sie.

Julie.

Ich hasse den Betrug.

Baron.

Doch die Betrüger nicht?

Rittmeister.

Julie!

Amalie.

Hör auf ihn! dann wird unser Leben erst ein Himmel werden.

Julie.

Nach einem solchen Betrug!

Amalie.

Rittmeister, noch schmollt sie; aber in dem Schmollen selbst liegt Hoffnung.

Julie.

Behandelt man mich, wie ein Kind? — Hier, Rittmeister, und wär's auch blos darum, um mich an Ihnen zu rächen.

Baron.

Baron.

Mariane, fordere das Brautgeschenk.

Rittmeister.

Es ist bereit.

Mariane.

Ich danke Ihnen, und seyen Sie alle versichert, der Förster soll nie darüber klagen, daß ich die Nachbarin lieber habe, als ihn; die Rache, gnädiger Herr, die Sie nur spielend nahmen, mögte bey einem weniger feinen Mann, nur gar zu leicht Ernst werden.

Amalie.

Julie, laß uns laut gestehen, was wir beyde heimlich empfinden: Die Liebe zu dem Mann, geht über alle Verbindungen, die unser Herz eingehen kann. So will es die Natur.

Hand in Hand wir alle! Die Liebe sey der Knoten, und in ihn schlinge sich das Band der Freundschaft! Uns sey die Liebe, der Sonne heiße Gluth, die Freundschaft, des Mondes sanfter Schimmer, und von ihm umflossen, schwatzen wir vertraulich, von dem Glück der Liebe!

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN
Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klinger, Friedrich Maximilian von, 1752-1831

F. M. Klinger's neues Theater

Bd.: 2

St. Petersburg 1790

P.o.germ. 729 lx-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112434-7
VD18 90372425